FRANÇOIS GONORD'S SILHOUETTEN aus dem Jahre 1781

Max Portheim

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/silhouettenausde0000fran

R

V

François Gonords

SILHOUETTEN

aus dem Jahre

1781

Unbekannte Bildnisse
aus alter Zeit beschrieben
von
VICTOR KLARWILL

1922
RIKOLA VERLAG
Wien Berlin Leipzig München

ALLE RECHTE VORBEHALTEN

COPYRIGHT 1922 BY RIKOLA VERLAG
WIEN III

EINLEITUNG

ALS Lavater seine „Physiognomischen Fragmente zur Förderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe“ erscheinen ließ, ward die Welt wieder einmal von einer jener unzähligen ansteckenden geistigen Krankheiten ergriffen, die so alt sind wie die Geschichte unserer Art, und die nur Richtung und Namen ändern, aber wohl dann erst erlöschen werden, bis die Erde aufhören wird, bewohnt zu sein. Seit Luther seine Lehre in die Menge geschleudert hatte, fand wohl, vielleicht darf die Behauptung gewagt werden, kaum irgend ein Glaube so rasche Verbreitung wie der an die Möglichkeit, aus dem Äußeren des Menschen das Dunkel seines Inneren zu erkennen. Neu war Lavaters Lehre nicht, denn alle Schulen der griechischen Philosophie hatten sich um die gleiche Frage gemüht, und richtig waren die physiognomischen Theorien noch weniger, aber das Pathos, mit dem sie vorgetragen wurden, ersetzte auch hier die Richtigkeit der Tatsache.

Aus ungeheueren Aschenhaufen und Bimssteinmassen stieg im achtzehnten Jahrhundert Pompeji wieder ans Licht. Das Treiben einer zerstörten Welt, ihre Götter, ihre Helden, aber auch die intimsten Vorgänge vergangenen Lebens tauchten in zahllosen Bildern wieder auf, und diese Bilder waren meist schwarz auf rotem Grund gemalt. Unsere Zeit hat nicht mehr die unverdorbene Freude der früheren Geschlechter am Staunen. Wir haben zuviel des Staunenswerten erfahren, um richtig nachempfinden zu können,

was an Bewegung durch die Seelen ging, als diese schwarzen Vasenbilder zu erzählen begannen, als aller Mythos und alle Sage, als Homer und Virgil in Darstellungen auftauchten, von Malern stammend, die noch die Sprache der Klassiker gesprochen hatten.

Wo und wann die Silhouette, der Schattenriß, entstanden ist, bleibe unerörtert, weil diese Frage nicht zu beantworten ist. Die Geschichte aller Künste hat ihre Wurzeln in der Überlieferung, und auch die der Malerei, deren bescheidenes Kind die Silhouette ist, reicht zurück in die entlegensten Fernen der Vermutung. Will man aber der hellenischen Vorstellung folgen, so ist die schwarze Konturenzeichnung nicht das Kind, sondern Mutter der farbigen Kunst, denn jene Tochter des Dibutades, die den Griechen als Erfinderin der Malerei galt, zeichnete den Schatten ihres Geliebten ab, um wenigstens die Umrisse der Gestalt des teuren Mannes zu bewahren, der von ihr scheiden mußte.

Die Freude an der Kunst des Altertums und die physiognomische Lehre Lavaters haben jedenfalls die Verbreitung der Schattenmalerei stark begünstigt, der ein reiner Zufall, wahrscheinlich aber ein böser Witz, den Namen des französischen Finanzministers Etienne de Silhouette verliehen hat. Dieser Günstling der Pompadour wurde unter Ludwig XV. Verwalter des Staatsschatzes, und die Härte seiner Steuereintreibung, die Kargheit seiner Amtsführung gaben der eben in Schwang gekommenen neuen Art der Bildniskunst, dem anspruchslosen schwarzen Konterfei, den Namen des Sparmeisters Silhouette. Alles was billig, ärmlich, unscheinbar aussah, hieß à la Silhouette. In seinem Schlößchen Brie an der Marne hatte Herr von Silhouette wohl einige Zimmer mit selbstgefertigten Schattenrissen ausgekleidet, erfunden aber hat er die Technik des schwarzen Bilderschnittes sicher nicht.

Lavaters Lehrsätze brauchten zu ihrer Erhärtung Beweisstücke. Er lud jedermann ein, ihm bei der Arbeit der Seelenerforschung nach dem Äußeren zu helfen, ihm Bildnisse und immer wieder neue Bildnisse zu schicken, je mehr, desto besser. Wie jede Rechnung auf die Freude am eigenen Gesicht war auch diese richtig. In Unmengen trafen Porträts in Zürich ein, aber selbst diese Überfülle genügte Lavater nicht. Mit seinem Zeichner Schmoll ging er auf Reisen, und da das Abzeichnen so vieler Köpfe und das Nachstechen in Kupfer wohl viel zu lange gedauert hätte und sicher zu teuer gewesen wäre, begnügte sich der Physiognomiendeuter mit dem eben beliebt gewordenen Schattenriß, der seinen Zwecken ebenso gut, ja besser diente als ein vollständiges Porträt.

Im Jahre 1774 sah das Haus des Herrn Rates Goethe am Hirschgraben den Schweizer Propheten als Gast, und alsbald ging der bewährte Schmoll daran, den damals schon berühmten Dichter des „Werther“ und seine Eltern in Schatten zu zeichnen. Diesmal aber versagte die Treffsicherheit des Künstlers. Die Bilder von Vater und Sohn gelangen, das der Frau Aja mißriet. „Kassier doch, ich bitte dich, die Familientafel von uns, sie ist scheußlich, du prostituierst dich und uns. Meinen Vater laß ausschneiden und brauch ihn als Vignette, der ist gut. Ich bitte dich recht inständig darum. Mit meinem Kopf mach was du willst, nur meine Mutter soll nicht so dastehen“, schreibt Goethe an Lavater. Die Bitte ward erhört, und als der nächste „Versuch“ der Fragmente erschien, fehlte darin das Bild der Frau Katharina, die nicht nur auf ihren „Haeschelhans“ eitel war, sondern auch ihre Lust am Porträtieren fand. Niemals konnte sie Lavater recht verzeihen, daß er sie der Aufnahme in sein Werk nicht gewürdigt hatte.

Neben den beiden früher angeführten Gründen für die

plötzliche Beliebtheit der Silhouette ließen sich noch manch andere nennen. Der Schattenriß gab zum ersten Male die Möglichkeit, ein menschliches Gesicht, wenigstens in den Konturen, in fast unbedingter Wahrheit wiederzugeben. Zwischen dem Porträt und dem Modell wirken das Auge, die Hand und die Auffassung des Malers. Es hört sich sonderbar an, ist aber leicht zu beweisen, daß wir erst seit der Silhouette und der Photographie wirklich naturgetreue Bildnisse besitzen. Hat Goethe, hat Napoleon, an deren Bildern wahrhaftig kein Mangel ist, so ausgesehen, wie ihre Züge uns überliefert wurden? Wer hat Goethe richtiger geschaut, Stieler oder Tischbein? Welches ist der wahre Napoleon, der von David oder jener Isabeys?

Die stärkste Verbreitung der Silhouette, als deren Abart man auch das gleichzeitig so beliebte Wedgwood-Porzellan bezeichnen kann, fällt mit der Blüte der Miniaturmalerei in allen Ländern zusammen. Die eine hat der andern aber nicht geschadet. Es genügt, wahllos die Namen Hall, Liotard, Füger, Plimer und Cosway zu nennen. Die Miniatur war teuer, die Silhouette wohlfeil. Sie war die Demokratin in der Kunst. Kein Reichtum, ja nicht einmal Wohlhabenheit gehörte dazu, um sich und anderen die Freude eines solchen Porträts zu leisten. Dazu gesellte sich dann sicher noch vielfach physiognomische Tändelei und Spekulation, und nun war der Boden bereitet, auf dem die neue schwarze Kunst üppig gedeihen konnte. Auch war so ein Bildchen in wenigen Augenblicken fertig; es bedurfte dazu bloß irgend einer hellen Fläche, von der sich der Schatten scharf abhob, eines Lichtes, eines Bogens Papier und einer geübten Hand, die rasch zu arbeiten verstand.

Und noch einen Bundesgenossen fand die Silhouette, vielleicht nicht gerade den geringsten. Das menschliche Profil verändert sich nur langsam, der Schattenriß

verschweigt Runzeln und Falten. Ein Vergleich mit dem gemalten Bild „von damals“ deckt schonungslos die Spuren auf, die seither die Zeit in unseren Zügen hinterlassen hat. Die Umrisse des Gesichtes widerstehen viel länger der spielerischen Zerstörungslust der Natur, die gebiert, um zu vernichten. Das Profil, der einzige Vorwurf, dem die Silhouette gerecht wird, ist oft der letzte Rest gewesener Schönheit, und ein Schattenriß mag oft mancher verblühten Frau als milder Tröster zugeraunt haben: „Du bist noch immer schön“, ein Schatten nur, aber ein holder Schatten.

Ohne in tiefgründige geschichtliche Untersuchungen einzugehen, sei ein kurzer Überblick über die Entwicklung der Silhouette gegeben. Mit gesundem Instinkt nennt die französische Sprache das Schattenspiel „hombres chinoises“. Es ist sehr gut möglich, daß das Schattenspiel, die bewegliche Silhouette, irgend einem bezopften Schneidekünstler seine Entstehung verdankt. Der uralte Weg großer und kleiner Erfindungen ging einst von Osten nach Westen, und das Schattenspiel ergötzt ja noch immer große und kleine Kinder im Orient und anderwärts. Vor einigen Jahren erst fand ein deutscher Gelehrter in Ägypten ein mit Figuren wohl ausgerüstetes Schattentheater aus dem Mittelalter.

Im letzten Drittel des achtzehnten Jahrhunderts gewann die Silhouette überall ihre stärkste Verbreitung, nachdem sie schon fast hundert Jahre früher aufgetaucht war. Aber um 1780 genoß sie ihre stärkste Macht; sie wurde allgegenwärtig, denn sie wurde modern. „Der Schattenriß faßt die zerstreute Aufmerksamkeit zusammen, konzentriert sie bloß auf die Umrisse und macht daher die Beobachtung leichter, bestimmter; die Beobachtung und hiemit auch die Vergleichung. Die Physiognomik hat keinen zuverlässigeren, unwiderlegbareren Beweis ihrer objektiven Wahrhaftigkeit als die Schattenrisse.“ Also sprach Lavater, und er fand

Gehör. Schon ein paar Jahrzehnte früher hatte Swift bissige Verse geschrieben über die Kunst und Manie, Porträts aus Papier zu schneiden, denn in England übte man das Gewerbe weit früher als auf dem Festlande. Skiagraphen, Scissagraphisten, Papyrographisten, auch Papyrologisten nannte sich diese neue Künstlergilde, und für ihr Tun erfand sie die Bezeichnung Papyrotomia oder Shadowgraphy, denn auch das Fremdwort stellt sich immer zur rechten Zeit ein.

Die englische Patentschrift Nr. 1100 vom 24. Juni 1775 erteilte im Namen Seiner Britischen Majestät der Sarah Harrington ein Patent „auf eine neue Methode, Schattenbilder herzustellen und zu verkleinern, und zwar mit Hilfe von Vorrichtungen und Werkzeugen, die niemals vorher in dieser Kunst bekannt oder angewendet wurden. Zweck des Verfahrens ist die Abbildung von Menschen, Räumen und Zieraten und so weiter. Die zu porträtierende Person wird derartig gesetzt, daß sich ihr Schatten entweder mit Hilfe der Sonnenstrahlen oder eines künstlichen Lichtes scharf von einer Wand abhebt. Das Gesicht wird genau dem Lichte gegenüber in Stellung gebracht, so daß der Schatten durch ein Glas oder ein durchscheinendes Papier deutlich sichtbar wird. Die Glasplatte ist in einem Rahmen beweglich befestigt, um immer in gleicher Höhe mit dem abzubildenden Gegenstand festgehalten werden zu können. Der Schattenriß wird mit einem Bleistift oder sonst tauglichen Werkzeug abgezeichnet und mittels eines eigenen Instrumentes, ‚Pentagraph' genannt, verkleinert". In diesem Privileg ist die ganze Technik der Silhouette enthalten, aber auch schon ihre Verfeinerung. Der lebensgroße Schattenriß mußte handlich gemacht werden. Unter Glas und Rahmen nahm er zu viel Raum an der Wand ein, und überdies wollte man ja womöglich das Bildnis des oder der Geliebten

mit sich tragen können. Aus Broschen, Armbändern, Ringen sollten die teuren Züge grüßen und vertrauliche Zwiesprache ermöglichen. Da half eben der Penta- oder Pantograph, „Parallelogrammum delineatorium“, der heute noch vielfach gebrauchte sogenannte Storchschnabel, und er hat erst die Silhouettenmode, die „physiognomische Raserei“, wie Lichtenberg sie nannte, in die Welt gebracht. Da es einmal möglich geworden war, Schattenrisse in allen Größen bis zur winzigsten Kleinheit herzustellen, gab es kein Halten mehr.

Lichtenberg übertrieb nicht, als er von Raserei sprach. Fast gleichzeitig tauchten in England, Frankreich und Deutschland, sicher auch in allen anderen Ländern, eine Unmenge von sogenannten Silhouettenmalern oder Schattenreißern auf, die oft weite Reisen unternahmen, um allenthalben ihre Kunst zu üben. Wer es bezahlen konnte, ließ sich Silhouetten auf Elfenbeinplättchen, auf Blattgold, ja selbst auf Edelsteinen anfertigen. Auch die Glas- und Porzellanmalerei bemächtigte sich der neuen Mode, und es entstanden unendlich zahlreiche Einzel- und Familienporträts in Hinterglasmalerei oder in Eglomisé, der von Glomi im achtzehnten Jahrhundert erfundenen Technik. Selbstverständlich half auch die bewährte Camera obscura mit, wenn große Zimmer- oder Außenansichten hergestellt werden sollten. Glomi ritzte das Bildnis auf dünnstgeschlagenes Gold, malte die Konturen schwarz aus und befestigte das kleine Kunstwerk mit durchsichtigem Lack auf Glas. Das achtzehnte Jahrhundert liebte ja die Dosen unendlich, und für Dosendeckel war die Silhouette, ebenso wie die Miniatur, sehr geeignet. Auch Joseph Mildner, der Schöpfer so vieler zerbrechlicher Kunstwerke, versagte es sich nicht, im Boden mancher seiner Gläser ein oder mehrere Schattenbildnisse anzubringen. Ursprünglich begnügte man sich damit, Köpfe in der neuen Technik wiederzugeben, bald aber wurden

Bildnisse in ganzer Figur mit allem möglichen Beiwerk verfertigt.

Neben die geschnittene und gemalte Silhouette trat etwas später erst die in Kupfer gestochene oder mit Schablone vervielfältigte. Jene beiden allein hätten ja niemals die „Raserei“, die „Überschwemmung“ hervorrufen können. Die neue Kunst bedurfte der Mechanisierung, um der Nachfrage zu genügen. Man beschied sich ja nicht mit dem Herstellen, auch das Sammeln und Tauschen von Schattenrissen wurde bald allgemein geübt. Zur Praxis gesellte sich die Theorie. Die unzähligen Dilettanten des Schattenmalens, deren erlauchtester bis in sein spätestes Alter wohl Goethe war, verlangten nach Belehrung für ihre Liebhaberei. Kurz nacheinander erschienen drei anonyme Bücher, die alle notwendigen Anweisungen enthielten, um in kurzer Zeit ein geschickter Silhouetteur zu werden. Den Anfang machte 1780 die „Ausführliche Abhandlung über die Silhouette, deren Zeichnung, Verjüngung, Verzierung und Vervielfältigung“. Als Autor nannte sich der „Verfasser des Physiognomischen Kabinetts“, und verlegt wurde die Schrift bei Philipp Heinrich Perrenon in Münster; sie enthält eine Menge von Rezepten für alle möglichen Techniken der Silhouette, sogar Vorschriften zur Herstellung von Reliefporträts durch Übereinanderkleben mehrerer gleicher Schattenrisse. Die so oft vergeblich versuchte plastische Photographie hat eben auch ihre Vorläufer. Fast gleichzeitig erschien dann in Römhild und Leipzig eine „Anweisung zum Silhouettenzeichnen und zur Kunst, sie zu verjüngen, nebst einer Einleitung von ihrem physiognomischen Nutzen“. Den Beschluß machte die „Beschreibung der Boumagie oder die Kunst, Schattenbilder auf eine leichte und sichere Art zu vervielfältigen“. Hinter dem geheimnisvollen Worte Boumagie steckt nichts anderes, als ein sehr eingehend

beschriebenes primitives Verfahren, Silhouetten mit ausgeschnittenen Zinnschablonen auf Papier abzuklatschen.

Schwieriger waren schon die anderen Arten, die Silhouetten den farbigen Bildnissen näher zu bringen. Sie erforderten eine ziemliche Geschicklichkeit, meist sogar großes künstlerisches Können. Man gab sich ja nicht lange mit den schlichten schwarzen Bildern zufrieden, und so ersann man Konturenzeichnungen, wo in feinen weißen Strichen die Gesichtszüge angedeutet waren, oder man malte ganze Gestalten mit allem möglichen Beiwerk in bunten Farben, um nur die Köpfe schwarz zu lassen. Sehr beliebt waren auch in Orange und Schwarz auf und hinter Glas gemalte Schattenbilder, kurz es gab unendlich viele Spielarten dieser Mode. Die verkehrte Silhouette, weißer Umriß auf schwarzem Grund, sei noch erwähnt.

Eine Unmenge von Namen stellt sich ein, wenn man die hervorragendsten Meister der Silhouette aufzählen will: Burmester in Berlin, Johann Ad. Opitz und Gottlieb Sollbrig in Dresden, Ernst Valentini, ein deutscher Buchhändler, der sein ergiebigstes Arbeitsfeld in Italien fand. Dann seien Johann Heinrich Hessel in Petersburg, der sich des sogenannten Hesselschen „Treffers“ bediente, und Friedrich Anthing, Theologe, Soldat und Silhouettenmaler, hervorgehoben. Anthing durchzog fast ganz Europa und zeigte in seinen „Cent Silhouettes“ die meisten europäischen Herrscher und sonstigen bedeutenden Personen der Zeit. Dieses Buch wurde eine so große Seltenheit, daß die Weimarer Bibliophilen-Gesellschaft es vor einigen Jahren wieder herausgab, aber auch der Neudruck ist seither eine fast unauffindbare Kostbarkeit geworden. Anthing fügte seinen Bildnissen farbig getönte Rahmen bei, wie ja überhaupt viele der „Schattenreißer“ geschickte Kupferstecher und Maler waren, die zu ihren Werken oft prunkvolle Umrahmungen

schufen. Die Silhouette ernährte eine ganze Industrie, die zierliche Einfassungen in Kupferstich erzeugte, welche die eingeklebten oder eingemalten Bildchen aufzunehmen hatten.

Goethes Vorliebe für das schwarze Bild förderte in seinem Kreise ein wirklich hervorragendes, zierliches Talent der Scherenkunst. Adele Schopenhauer, die an der Seite ihrer Mutter in Weimar ein ziemlich freudenarmes Leben führte, ergötzte mit ihrer „kunstreichen Papierschneiderei" den alten Herrn, der zu einer Sammlung ihrer phantastischen Landschaften schrieb:

„Zarte schattende Gebilde,
Flieht zu eurer Künstlerin,
Daß sie freundlich, froh und milde,
Immer sich nach ihrem Sinn
Eine Welt von Schatten bilde,
Denn das irdische Gefilde
Schattet oft nach eignem Sinn."

Sogar an eine Illustration für den „Westöstlichen Divan" wagte sich die Schwester des Mannes, dem die Welt ein einziges Schattenbild war; das Bildchen gelangte dann durch Goethe an Marianne von Willemer.

Schon in ihren ersten Anfängen hatte sich die Silhouette nicht auf das bloße Porträt beschränkt, und Adele Schopenhauer war nicht die einzige Künstlerin, die mit der Schere weit über das ursprüngliche Gebiet des Schattenrisses hinausstrebte. Der Dresdner Moritz Retzsch schuf zu den meisten Schillerschen Gedichten treffliche Umrißzeichnungen, Runge aus Hamburg schnitt mit geradezu wissenschaftlicher Naturtreue Blumen und Tiere. Der liebenswürdige Maler-Dichter Graf Pocci in München hat neben einer großen Reihe von Schattenspielen in manches seiner nie alternden Kinderbücher lustige schwarze Kasperliaden eingestreut, und als Klassiker der Silhouette sei Paul Konewka bezeichnet, der

seine ungemein reiche Begabung fast ausschließlich schwarz auf weiß betätigte. In den ersten Bänden der „Münchener Fliegenden“ und in den Wiener Bilderbogen Trentsenskys sind die Spuren Schwinds als Silhouettenzeichner zu finden. Die Namen Dieffenbachs, seines Schülers Fidus, Dr. Otto Böhlers und Hans Schließmanns sollen noch hinzugefügt werden.

Von nichtdeutschen Silhouetteuren seien nur einige wenige genannt. Unter den Franzosen gilt als der bedeutendste Künstler dieser Art François Gonord, von dem später ausführlich gesprochen werden wird. Auguste Edouard arbeitete in Frankreich und England; in seinem Katalog gab es an die hunderttausend Bildnisse; er unternahm sogar eine Kunstreise nach Amerika, wo er gewiß nicht weniger fruchtbar war. Godfrey, Haines, Jones, Hubard mögen hier nicht vergessen werden.

Freudig erinnert sich gewiß noch mancher Besucher des Pariser „Chat Noir“ der entzückenden Schattenspiele Rivières. Sie waren wohl der höchste dieser Kunst zugängliche Gipfel der Vollendung.

Das eigentliche Silhouettenland ist aber Deutschland, und im deutschen Sprachgebiete war Wien sozusagen die Hauptstadt der Silhouette. Hier fand sie ihren größten Aufschwung. Ein sehr seltenes, im Jahre 1782 erschienenes Büchlein von J. A. Aichenstein „Schilderung der Silhouettenfabrik in Wien“ sagt: „Wien, das sich stets mehr und mehr zu verfeinern und in jedem Fach der Kenntnisse zu bereichern trachtet, hat es auch in der Silhouettierkunst schon wirklich weiter als jede andere Nation gebracht. Wir erblicken hierin nicht nur die mittelmäßige Ähnlichkeit der stumpfen Umrisse, welche uns ein paar Anhänglinge des Altertums hinterlassen, sondern wir tun es sogar den nicht wenig geschickten Londonern, Berlinern, Dresdnern, Leipzigern und Franzosen zuvor. Fast in jedem

Haus von Distinktion sieht man zwar nur schwarze Bilder, aber sie sind dennoch mit so viel Genauigkeit gezeichnet, daß einer nur ein exlavaterisches und blödsinniges Physiognomistengesicht haben müßte, wenn er daraus nicht wenigstens die Hauptspuren der charakteristischen Beschaffenheit zu entnehmen Anlage genug hätte.

B-A, St, R, P, S, R, Gonor, R, L, A und viele andere Schattenreißer machten dem Publikum mit der französischen Posaune kund und zu wissen, daß es von ihnen am besten könne bedient werden, obwohl der Erfolg belehrte, daß das versprochene Beste meist nur eine verwechselte Idee des Schlechten war." Die Auflösung der hier angegebenen Initialen ist heute natürlich unmöglich, es genüge uns, daß Gonord genannt ist, über den noch hinzugefügt wird: „Dieser Schattenreißer (ein Franzose) schien diese Kunst, die man zuvor in verschiedenen Gesellschaften nur als eine vorübergehende Kleinigkeit ansah, hier am meisten in Gang zu bringen und war bemüht, nicht allein der hohen und niederen Noblesse, sondern auch dem schätzbaren Publikum eine große Erleuchtung in dieser Kunst zu geben. Er beleuchtete aber auch abends an allen Werktagen sein Fenster, um die Wichtigkeit seiner Kunst desto heller zu zeigen."

Der erstbeste war Gonord nicht, und wenn Aichenstein ihn mit dem geringschätzigen „er ist ein Franzos" abtun will, so soll ihm hier etwas mehr Gerechtigkeit widerfahren. Er war 1756 in St.-Germain-la-Campagne als Sohn des Kupferstechers Pierre Gonord geboren und erlernte die Kunst seines Vaters in Rouen bei Descamps. Aber auch als Miniaturmaler leistete der jüngere Gonord Vortreffliches, und die von ihm entworfenen und signierten Rahmen für Silhouetten zeigten ihn als gedankenreichen, tüchtigen Künstler. Überdies war er sehr geschickt im Vergrößern und Verkleinern

von Landkarten und Plänen, wobei er sich des Storchschnabels bediente. Diese Technik war einst hochgeschätzt; in seinem „Manuel de l'Amateur d'Estampes" widmet ihr Fr. E. Joubert ein sechs Seiten langes Lob. Der wandernde Künstler ist keine neue Erscheinung, und besonders die Silhouetteure waren wenig seßhaft. Die kaiserliche Residenz, die volkreichste deutsche Stadt, hatte jedenfalls ihre Anziehungskraft auch an Gonord bewährt. Allen Liebhabern der Silhouette sind seine trefflichen kleinen Scherenbildnisse bekannt. Auch um ein von ihm herausgegebenes Buch wußte man. Dafür hatte Gonord selbst gesorgt. Gesehen oder besessen hatte das Werk aber bisher noch niemand. Sein Titel lautete: „Collection de l'Illustre Noblesse de Vienne, d' Hongrie (!) et de Prague Contenant 1024 Silhouettes Dessinées et Dédiées à la Même Par François Gonord Suivie d'une Idée sur la Phisionomie. A Vienne chez Jean Thomas de Trattnern Imp. et Libraire de la Cour MDCCLXXXI." Oft und oft war mit heißem Bemühen nach dieser Schrift gesucht und ebenso oft festgestellt worden, daß sie zwar vielleicht erschienen, aber unauffindbar war. Keine der öffentlichen oder größeren privaten Bibliotheken verfügt darüber, und auch kein Antiquar hat sie jemals in Händen gehabt. Gonords Buch war ein Fabelwesen geworden, dessen Existenz äußerst zweifelhaft blieb. Sein Geheimnis ist auch jetzt nicht entschleiert, seitdem ein glücklicher Zufall, und nur der Zufall allein ist bei solchen Funden tätig, es aufspüren ließ. Nachdem nun einmal das einzige bisher geschaute Exemplar des Werkes vorlag, wurde natürlich der Wunsch rege, die Gründe festzustellen, warum eine mehrfach allgemein angekündigte Schrift nirgends, aber auch gar nirgends erreichbar war. Hatte man Gonords Buch konfisziert? Die Akten des Polizeiarchivs und der Zensur, die alten Schriften der Trattnerschen Buchhandlung wurden nach Gonord und seiner Tätigkeit in Wien durchforscht. Ergebnislos. Das Archiv

des niederösterreichischen Landrechtes und das der Stadt Wien, die Wiener Magistrats-Registratur, das Museum und das Konskriptionsamt der Stadt Wien wurden befragt, die Steuerbücher, das Kommerzialschema herangezogen; nichts konnte gefunden werden. So blieb denn nur übrig, dort zu suchen, wo schon vor hundertundvierzig Jahren die Zeit mit sich selbst Zwiesprache hielt: in der Zeitung, und zwar in der „Wiener Zeitung", die damals einen weit interessanteren und abwechslungsreicheren Lesestoff bot als heute. Zwar fehlt es auch dort nicht an Feilbietungen und Aufrufungen von Erben, Edikten und Gesetzen, aber es ist doch ergötzlich, daneben die Anzeige eines „Waderl"fabrikanten zu lesen und zu erfahren, daß es sich hier nicht um ein Ersatzmittel, sondern um Fächer handelt, die damals eben „Waderl" hießen. Oder Herr Mathias Siebenhöfer aus Brünn belehrt das Publikum, daß eine „hohe hiesige Universität seine Mittel gegen das lästige Ungeziefer der Wanzen als unfehlbar erklärt habe". Dann laden Herr Joseph Mellina, k. k. priv. Kunst- und Lustfeuerwerker, und sein Konkurrent Georg Stuwer das schätzbare Publikum in den Prater zu ihren Riesenfeuerwerken mit sechs Fronten. Die Tierhetze prunkt mit widerlich witzelnden Anpreisungen, und ein „Haarkrauser" beteuert, daß er seit „seiner zartesten Jugend seinem Gewerbe mit allem Fleiße obgelegen hat".

Inmitten dieses Annoncenschwarmes nun findet sich die erste hier abgebildete Anzeige Gonords vom 15. April 1780. Bedenkt man die Zeit ihres Entstehens, so merkt man, daß auch die heutige Zeitungstechnik nicht weiter gelangt ist als die damalige, denn es ist eine illustrierte Anzeige, und man darf wohl annehmen, daß dieses schwarze Männerköpfchen ein Selbstporträt Gonords darstellt. Wie aus seiner Ankündigung hervorgeht, war er schon vor dem April 1780 in Wien tätig. In den Nummern 33 und 34 der „Wiener Zeitung" erscheint dann die gleiche Ankündigung wieder.

Nachtrag zur Wiener Zeitung Nro: 32. 1780.

Nachricht.

Herr Gonord ein Franzos, und seiner Kunst ein Zeichner, der die Ehre hatte den meisten hohen Adel hiesiger Stadt, und andere resp. Titl. fremde Herrschaften im Schatten zu bilden, giebt jederman Nachricht, daß er seine Wohnung verändert, um desto nöthiger, da sich Leute unter seinem Namen ihn nachzuahmen unterfangen haben. Herr Gonord hat auch eine Menge distinguirte Personen von Wien, die er die Ehre hatte zu zeichnen, verfertigt, daß er in Verlauf von 24 Stunden im Stand sich befindet eine Sammlung davon zu liefern, er schickt den Katalog, wenn man ihn verlangt, doch aber nur für die nöthige Zeit die Portraits zu wählen. Er begiebt sich in die distinguirte Häuser und Assembleen, und andere Häuser, wenn eine zahlreiche Gesellschaft beysamm wäre, er erbittet sich aber 5 oder 6 Stunde bevor benachrichtigt zu werden. Die Abzeichnung geschieht in einer halben Minute des Abends, oder des Tags in einem dunkeln Zimmer. Für die Bequemlichkeit des hohen Adels und anderer resp. Standespersonen hat er seine neue Wohnung so eingerichtet, daß man alle Stunde des Tages bis 10 Uhr abends bedient werden kann. Eine ordinäre Silouette kostet 20 kr. in Handbrasletten, Ring, und Joujoux auf Perlenmutter oder Elfenbein 1. fl. Er logirt auf dem Graben gegen den Stockameisenplatz Nr. 608 im ersten Stock. Er bittet auch, man möchte seine Fähigkeit nicht mit jener anderer Personen, die ihm nachgemacht, vermischen.

Erinnerung

in Betreff des bald zu erlöschenden Pränumerations-Termins auf 12 Polonoisen.

Auf vieler besonders Verlangen hat Herr B. Bohdanowicz erst jüngsthin 12 Pohloneser, d. i. pohlnische Tänze; nebst 12 Trio zu denselben, auch 2 Mazurki und 1 Kozak mit Variationen (welch letzte 3 eine Art von pohlnischen Contretänzen sind) auf das Klavier, oder Fortepiano komponirt. Das Schöne, Zärtliche, Einnehmende und Prächtige der pohlnischen Tänze überhaupt wird jenen am besten bekannt seyn, welche selbe in Pohlen selbst persönlich gehört, allein diese sind nur immer für die ganze Musik (Orchestra) komponirt. Es sind zwar auch viele gute Stücke von den besten Meistern auf das Klavier erschienen, allein es hat bieher immer, welches doch das hauptsächlichste ist, an wahren pohlnischen Gusto gemangelt; gegenwärtige Ausgabe aber, welche die allererste dergleichen auf das Klavier ist, hat an diesem vollkommenen Ersatz, indem der Herr Verfasser selbst ein gebohrner pohlnischer Patriot ist. Gegenwärtiges Werk, welches schön gestochen, und auf den gehörigen Nottenpapier abgedruckt wird, wird bey Herrn Mathias Thir, Geigenmacher hier in Wien, in seinem Gewölbe im Krautgassel von Matschackerhof gegenüber, mit 1 fl. 30 kr. auf jedes Exemplar pränumerirt, allwo auch die Herren Pränumeranten nach geendigt festgesetzten Termin als den 25. April gegen Pränumerationsschein ihre gestochenen Exemplarien überkommen werden; nach verflossenen Termin wird das Exemplar nicht mehr für angesetzten Preis zu bekommen seyn. Diejenige, welche durch Subscription auf den Extrazetteln sich pränumerirt haben, dürfen sich nicht mehr pränumeriren, weil Herr Verfasser selbst die Ehre haben wird ihre Exemplarien, sobald sie gestochen sind, ihnen einzuhändigen.

Ankündung.

Der Eifer, mit welchen alle aufgeklärte Nationen die Schönheiten ihrer Länder und Städte der Welt durch die Kunst bekannt gemacht, hat Herrn Karl Schütz, Mitglied der hiesigen Akademie der Künste, und Herrn Johann Ziegler angetrieben, auch die vorzüglichsten Gebäude, die ansehnlichsten Plätze Wiens, der Hauptstadt des ganzen österreichischen Kreises, den beständigen Wohnsitz der österreichischen Monarchen, die Vorstädte und angenehmste Lage ihrer Gegenden, in gemalenen Prospekten herauszugeben. Dieses rühmliche Unternehmen ist in einer Ankündigung untern 13. Februar 1779 bekannt gemacht worden, und die bereits bisher in den Handen hiesig und auswärtiger Kenner und Liebhaber befindliche Stücke mögen zum Beweise dienen, wie getreu als möglich die Aussichten nach der Natur gezeichnet, und mit wie vieler Nettigkeit und Geschmack jedes einzelne derselben behandelt sey. Vom gegenwärtigen Jahre 1780 angefangen, hat man einen Kontrakt geschlossen, mittels welchen dieses ganze Geschäft an Artaria überlassen, von welcher Seite folglich die fernere Ausgabe mit aller jener Pünktlichkeit besorgt werden wird, die zur Verbreitung eines so schönen, der deutschen Nation ehrebringenden Werkes beytragen kann. Um daher eine Zeit, in welcher die nachkommende Blätter, und wie viel deren in der Zahl erscheinen werden, eigentlich zu bestimmen; versichert man, daß binnen 2 Jahren dieses ganze Werk, aus 36 reinen, und schön gemalenen Abdrücken bestehend, vollständig geendet seyn soll. Was die

Nicht lange aber durfte Gonord in der „Wiener Zeitung“ seine Kunst ungestört anbieten. Am 26. April schon findet sich dort folgende Mitteilung:

„Wilhelm Ackermann, Schattenmaler aus Niederland, aufgemuntert durch den gütigsten Beifall, den er sich in kürzester Zeit durch seine wohlgetroffenen Schattenrisse sowohl bei einem hohen Adel als hochgeneigten Publikum zu erwerben das Glück hatte, wagt sich mit einer Erfindung der Schattenrisse durch eine dazu geschickte Glastafel, bei welcher die sitzende Person ungehindert und ohne Bewegung in einer Minute abgezogen wird, hiemit öffentlich bekannt zu machen. — Er hofft gewiß mit der größten Zuversicht, durch seinen unausgesetzten Fleiß und Verwendung auf diese für die Menschheit nicht gleichgültige Wissenschaft allen Beifall zu finden. Ein Schattenriß 2 Zoll hoch samt einer dazu schicklichen Einfassung kostet 20 Kreuzer, kleinere aber in Ring oder Handbändern auf Perlmutter 40 Kreuzer. Die ihr Porträt öfter verlangen, bezahlen, ausgenommen für das erste, bloß 12 Kreuzer. Er wohnt nächst dem Paulertore, am Eck, der Kriegskanzlei gegenüber, im Zimmermeisterischen Haus Nr. 232 im 2. Stock, wo er stündlich ein hochgeneigtes Publikum zu bedienen oder in hohe herrschaftliche oder Privathäuser abgeholt zu werden bereit ist.“

Herr Ackermann war kein harmloser Konkurrent, und Gonord hat üble Erfahrungen mit ihm gemacht. Auffallend ist schon der letzte Satz in Gonords Inserat, wo er bittet, seine Fähigkeiten nicht mit jenen anderer Personen, die ihn nachgemacht, zu vermischen. Er hatte allen Grund für diese Warnung.

Der Franzose war jedenfalls ein eleganter Mann, der auf gutes Aussehen Wert legen mußte. Dazu gehörte wohl auch eine modische Haartracht, und diesen Teil seiner

Toilette hatte er dem Friseur Wilhelm Ackermann anvertraut. Was mag nun Gonord für Augen gemacht und wie gewettert haben, als er Ackermanns Anzeige fand, und noch dazu in der gleichen Nummer der „Wiener Zeitung" wie seine eigene. Da war dieser Haarkräusler täglich zu ihm ins Atelier gehüpft, hatte den Tagestratsch mitgebracht und ganz nebenbei, schön sachte Gonord das Geheimnis seiner Kunst abgelauscht.

Was zwischen den beiden vorfiel, entzieht sich unserer Kenntnis. Jedenfalls aber verstand es Gonord, sich seiner Haut zu wehren, dafür zeugt die „Wiener Zeitung" vom 13. Mai 1780:

„Wilhelm Ackermann, Schattenmaler aus Niederland, aufgemuntert durch den größten Beifall, den er sich in kurzer Zeit durch seine wohlgetroffenen Schattenrisse sowohl bei einem hohen Adel als hochgeneigten Publikum zu erwerben das Glück hatte, will nun hier bekennen, daß er diese Kunst von dem berühmten Zeichner und Schattenmaler Herrn Gonord, während der Zeit, da er selben zu frisieren die Ehre hatte, unter demselben gleich begriffen und glücklich nachgeahmt hat, ist also Herrn Gonord mit neidlosen Augen und Herzen dafür verbunden, jedoch gebraucht sich Wilhelm Ackermann ganz anderer Instrumente gewisser und noch viel genauerer Aufnahmen, daß die resp. zu zeichnenden Personen zu besserer Bequemlichkeit entweder bei ihm oder in ihrer Wohnung in einer Minute können gezeichnet werden."

Dann folgen die bereits bekannten Preise Ackermanns, dem dieses Bekenntnis unlauteren Wettbewerbes sicher nicht leicht geworden ist.

Den einen Mitbewerber hatte der Franzose zum Schweigen gebracht, denn erst im Jahre 1782, offenbar schon nach Gonords Abgang von Wien, begegnen wir Ackermann wieder,

und zwar in einem Inserat vom 19. Oktober, in dem er sich „Freyhandzeichner und Schattenmaler“ nennt und als Adresse das Schultergässel beim „Schwarzen Stern“ Nr. 278 im 2. Stock angibt.

Gonord war betriebsam und entwickelte sich langsam zu einem guten Kunden der „Wiener Zeitung“, denn im Frühjahr 1780 lassen sich noch einige seiner schon bekannten Anzeigen nachweisen. Er hatte die Überzeugungskraft des gedruckten Wortes erkannt.

Am 23. August 1780 ist dann eine neue Annonce zu finden. Sie ist jetzt mit einem nach links blickenden schwarzen Frauenköpfchen geziert und lautet:

„Hochgeehrteste Leser! Der Vorzug, den dieselben mir über alle meine Nachahmer allzeit bisher gegönnt haben, ist eine ganz unleugbare Probe ihrer guten Einsicht gewesen. Da nun verschiedene Personen unter Ihnen, hochgeneigte Leser, sich hervorgetan, die ein besonderes Verlangen äußerten, die sogenannten Silhouetten oder Schattenbilder verfertigen zu können, so hat mich sowohl solches glückliches Zutrauen als auch meine eigene Wissenschaft dazu ermuntert, sotanen Wünschen ein Genügen zu leisten. Zu solchem Ende mache ich hiemit jedermann zu wissen, daß ich ganz neue, von mir erfundene Winkelmesser verfertige, ein Instrument, mit welchem man allerlei Zeichnungen nachahmen, vermindern und vergrößern kann, ohne zeichnen zu können; ein Werkzeug sage ich, welches den Herren Malern, Zeichenmeistern, Erdmessern, Kriegsbaumeistern, Goldschmieden, Stickern und überhaupt allen Künstlern und Handwerksleuten ganz besonders dienlich ist.“

Nun folgt eine weitere, sehr langatmige Anpreisung des angeblich von Gonord erfundenen Winkelmessers und das Anerbieten, die Käufer in der Handhabung des Instruments zu unterrichten. Für jede Lektion war ein Gulden zu ent-

richten und „wenn ich zu ihnen ins Haus gehe, zwei Gulden, welche Kunst ich auf eine sehr leichte Weise und in ganz kurzer Zeit dem Lernenden beizubringen imstande bin. Denjenigen, welche sich in Lebensgröße entweder allein oder aber eine ganze Gesellschaft oder Familie miteinander abzeichnen lassen wollen, denen steht meine Arbeit zu Diensten. Ein ganzes Schattenbild von 5 oder 6 Zoll hoch, nebst dazu gehöriger Landschaft, kostet 40 Kreuzer, ein Armband, Ring oder andere Kleinodien 2 Gulden.

Nicht weniger erbiete ich mich, den Prospekt des Gartens oder des Zimmers, worin man sein will, abzumalen, dergestalt, daß das Profil, die Modellierung des Leibes und den Ort, den man zu sehen gewohnt ist, allen Personen kennbar vorstellt, welches den Augen ungemein reizend und angenehm fällt.

Von diesem allen kann man die Muster und Abbildungen selbst bei mir sehen. Von den ansehnlichsten Personen und Herrschaften, die ich abgezeichnet habe, besitze ich eine Sammlung, die sehr beträchtlich vermehrt ist, und diejenigen, die allenfalls eine Sammlung davon zu machen gedenken und die sich 30 Stück davon auslesen werden, bekommen das Stück für 15 Kreuzer nebst dem Medaillon, und ohne Medaillon für 10 Kreuzer. Die Namen davon befinden sich alle in meinem besonderen Register verzeichnet. Ferner besitze ich auch die Ausschnitte jener Personen, die ich in hiesiger Hauptstadt abzuzeichnen die Ehre gehabt habe, so daß das Porträt weiß, der Grund aber davon schwarz ist. Die Anzahl derselben mag sich ungefähr auf 15.000 Stück belaufen, unter welchen eine ziemliche Menge ist, die ich selbst nicht einmal kenne. Wer sich einige davon auslesen will, kann das Stück für 5 Kreuzer haben. Man findet auch allda die ganze Sammlung von allem, was ich in Wien abgezeichnet und sodann nach Maßgabe des Standes und

Ranges der Personen oft zweimal wiederholt habe. Nicht weniger kann man haben die Medaillons zu den großen Schattenbildern, die ohne Porträts zu 2 Kreuzer, weiß zu 8 Kreuzer das Stück verkauft werden. Gonord, Zeichenmeister und Kunststecher."

Wortkarg war Gonord nicht. Man muß ihm aber für seine Breitspurigkeit danken, weil er in aller Offenherzigkeit Einblick gewährt in sein Treiben. Er verkauft Winkelmesser und erteilt Unterricht in ihrem Gebrauch. Er porträtiert und handelt daneben aber auch ganz frohgemut mit den Bildnissen seiner Kunden. Die auch heute noch nicht völlig geklärte Frage des Rechtes am eigenen Bild hat ihm wenig Kopfzerbrechen bereitet. Er machte es den Wiener Stutzern recht leicht, sich eine Sammlung schöner Frauenköpfe anzulegen und mit diesen als Opfern ihrer Betörungskünste zu prunken. „Tausend und drei, da seid Ihr auch dabei", mit Medaillon 15 Kreuzer, ohne Medaillon 10 Kreuzer, bei Abnahme größerer Mengen sicher noch billiger.

Ein Inserat lehrt oft mehr Sittengeschichte, als man denkt.

Auch dieser Anzeige Gonords begegnen wir noch öfter, und im Kontor der Van Ghelenschen Erben, der Verleger der „Wiener Zeitung", war er sicher ein gerne gesehener Gast, als ein Mann, der Geld verdiente, es aber auch richtig auszugeben verstand.

Am 18. Oktober wechselt der Franzose die Stätte seines Wirkens und verkündet männiglich, daß er „itzt am Franziskanerplatz Nr. 951 im 2. Stock" wohnt. Diese Meldung wiederholt er am 5., 11. und 15. des Wintermonds. Einmal hätte diese Kundmachung ja nicht genügt, denn wo in aller Welt hätte man Gonord in der großen Stadt Wien suchen sollen, nachdem er einmal vom Stockameisenplatze verschwunden war? Der Mann kannte seine Unentbehrlichkeit

und wußte dafür zu sorgen, daß seine Getreuen ihn wiedersehen konnten.

Ganz freiwillig hat Gonord sicher nicht die vielen schönen Wiener Gulden für Annoncen ausgegeben, er mußte es aber tun, denn außer Ackermann und einem gewissen Anton Berlan, der im Krautgässel „beym 7 Körben im 1. Stock beym Trakteur Herrn Mayer“ hauste und Silhouetten schnitt, war ein weiterer Konkurrent aufgetaucht und ein recht unbequemer dazu.

Dieser hieß Hieronymus Löschenkohl und war aus dem Rheinlande nach Wien gekommen, wo er sich seit 1779 als Schattenmaler und Kupferstecher betätigte. Am 5. des Wintermonds 1780 taucht Löschenkohls Name gleichzeitig mit Gonord in der „Wiener Zeitung“ auf. Hatte sich der französische Zeichenmeister damit begnügt, im Blatte selbst zu inserieren, so leistete sich Löschenkohl eine Extrabeilage in der doppelten Größe des Journals: „Avertissement au public! Des Silhouettes en nuance. Die viele Mühe und Verwendung, die sie täglich bei mir sehen und deren Absicht nur ihr Vergnügen und Zufriedenheit zum Endzwecke hat, führte mich immer, mein angefangenes Werk zu verbessern und die Kosten hievon zu erleichtern.

1. Verfertige ich Silhouetten en nuance, welche in Schwarz auf das richtigste nuanciert, daß sowohl der Bau des Körpers als die Kleider selbst auf das kennbarste und richtigste dem Auge des Kenners entgegensteht.

2. Steche ich Silhouetten auf die geschwindeste Art in Kupfer, wo die Platte nicht höher als 1 Gulden 20 Kreuzer zu stehen kommt. Dies muß um so mehr angenehm sein, als man dadurch fast ohne Kosten seine Silhouette jedem Freunde mitteilen kann; für die Richtigkeit derselben bin ich Bürge. Sie sehen, hochschätzbares Publikum, wie weit aller Eigennutz von mir entfernt, da ich Ihnen diesen

Vorteil anbiete, den ich selbst hätte benützen können. Da ich oftmals angegangen worden bin, einen Teil meiner Silhouetten an Fremde zu verkaufen, welches ich leichtlich hätte tun können, indem ich mehr als 20.000 Personen silhouettiert, wo sich leicht hätte fügen können, daß ich sie in Hände verkaufte, wo es Ihnen vielleicht hätte unangenehm sein können.

Holzschnitte kann ich eben auf diese Art zu geringem Preise fertigen, doch Sie selbst werden sehen, daß in Holz nicht jene Richtigkeit und Dauer als in Kupfer sein kann. Daher habe ich dieses nur erinnern und nicht empfehlen wollen. Die neuesten Zeichnungen und Gedanken, wovon beständig einige herauskommen, auch nach Belieben bestellt werden können, sind zum billigen Preise zu haben. Die Preise einer Silhouette sind wie vor:

1 Bruststück mit der Einfassung 20 Kreuzer,
dergleichen in Ringen und Brasseletten 1 Gulden,
1 ganze Silhouette mit der Landschaft 40 Kreuzer,
1 ganze nuancierte Silhouette 1 Gulden.

Mein Gewölbe ist am Hohen Markt Nr. 488, wo die Silhouetten heraushangen und man jede Stunde von morgens 8 Uhr bis abends 10 Uhr bedient werden kann. Ich gehe auch in fremde Häuser, wo mehrere Personen versammelt sind. Löschenkohl, Graveur."

Das war ein scharfer Angriff auf Gonords geschäftliches Tun. Löschenkohl wies den Handel mit den Bildern seiner Kunden weit von sich, und man muß zugestehen, daß sein Vorgehen das bessere war. In Löschenkohl lernen wir einen der interessantesten und betriebsamsten Wiener Gewerbsmänner kennen, dessen Tätigkeit längst einer eigenen Darstellung würdig wäre; ein Künstler war er nicht, wohl aber ein ungemein rasch arbeitender, erfindungsreicher Kupferstecher, ein regelrechter Vorläufer des

illustrierten Tagesblattes. Jedes Ereignis fand in ihm seinen Zeichner, und die unzähligen naiv-raffinierten Bilderbogen Löschenkohls sind eine fast lückenlose Chronik seiner Zeit. Maria Theresia stirbt, und Löschenkohl bringt den Tod der Kaiserin mit allen dabei Anwesenden en silhouette, nicht anders, als ob er selbst bei Hofe gewesen wäre. Darunter setzt er einen rührsamen Vers, und das Blatt wird in tausenden von Exemplaren verkauft. Der Papst kommt nach Wien, und Löschenkohl tut, wie wenn er die Begegnung Josephs II. mit dem Heiligen Vater zu Wiener-Neustadt mitangesehen hätte. Der Sultan von Marokko schickt eine Gesandtschaft zum Kaiser; sie ist noch nicht recht in Wien, so prangt schon ihr Konterfei in Löschenkohls Auslage. Das geht so durch fast drei Jahrzehnte fort, und Löschenkohl stirbt als wohlhabender Mann, der eine Fächer-, Spielkarten-, Knöpfe- und Stammbuchfabrik sein eigen nennt. Seine kunstlosen, meist in sehr grellen Farben bepinselten oder reich mit Schattenrissen versehenen Stiche sind als Zeitbilder ein ungemein beliebtes Sammelobjekt geworden. Selbstverständlich hat Löschenkohl sich die Silhouettenmode nicht entgehen lassen. Eines seiner größten Blätter „die neue Praterlust" huldigt Kaiser Joseph, der den Wienern eben den Prater aufgetan hat; es zeigt den Herrscher und die ganze Hofgesellschaft in schwarzen Bildnissen, allerdings in einer jede Perspektive verhöhnenden Darstellung.

Löschenkohl muß eine ganze Anzahl von Händen beschäftigt haben, da ein Mensch eine solche Menge von Tafeln allein nicht hätte herstellen können. Auch Löschenkohls ungemein selten gewordene „National-Taschenkalender" enthalten eine Unzahl silhouettierter Bildnisse österreichischer Gelehrter und Schauspieler. Er kannte seine Welt und ihren Geschmack, und der Erfolg gab ihm Recht.

Gonord ist selbst schuld daran, wenn wir Muße fanden,

uns so lange mit seinem Konkurrenten zu beschäftigen, denn zwischen dem 15. November 1780 und dem 23. Jänner 1781 ist in Wien keine Spur von ihm zu entdecken. Erst im Jänner erzählt die „Wiener Zeitung" wieder:

„Herr Gonord, Zeichenmeister, hat die Ehre, hiemit männiglich bekanntzumachen, daß er eben von Prag allhier zurückgekommen, allwo er seine schöne Sammlung von Abbildungen der vornehmsten Personen ungemein vermehrt hat. Zugleich war er auch bemüht, das allgemeine Verzeichnis nebst den Namen aller derjenigen Personen, die er sowohl in Wien als in Prag abzuzeichnen die Gnade gehabt hat, unter die Presse zu befördern. Dabei befindet sich auch eine Erklärung in deutscher und französischer Sprache, wie man sich eigentlich jenes raren Instruments mit Figuren, welches man Storchenschnabel nennet, womit man allerlei Gattungen von Zeichnungen größer oder kleiner machen kann, fruchtbarlich zu bedienen hat."

Nun folgt eine weitere Anpreisung von Gonords Werkzeug, und dann heißt es weiter:

„Eine gemeine Silhouette kostet 20 Kreuzer, im Armband und in Ring und Pretension 1 Gulden. Die Frauenputz und Jabots sind von durchbrochener Arbeit und doppelt schattiert, je nachdem es die Beschaffenheit der Schattierung erlaubt."

Gonords Handel mit Silhouetten hat sicher Anklang gefunden, da er sich daran wagte, einen gedruckten Katalog seiner Modelle herstellen zu lassen. Diesem Verzeichnis werden wir noch später begegnen und es mit allen seinen Tücken kennen lernen.

Die Rückkehr des tüchtigen Franzosen nach Wien wurde ihrer Bedeutung entsprechend oft kundgetan. Sein Inserat erschien am 10., 14., 17., 21. und 24. Hornung.

Bis zum Frühjahr schweigt nun unser Meister, denn er

brauchte offenbar Ruhe und Sammlung für das Werk, das ihm als Krönung seines Wirkens in Wien vorschwebte. Am 9. Mai erst läßt er sich wieder vernehmen:

„Herr Gonord, Zeichenmeister, welcher die Ehre gehabt hat, die vornehmste Noblesse in Wien, Prag und von Ungarn in Silhouetten oder in Schatten zu zeichnen, macht bekannt, daß er itzt seine Wohnung verändert hat. Zu gleicher Zeit macht er auch bekannt, daß er ein Hauptverzeichnis aller derjenigen Personen von Distinktion in Druck geben will, welche er zu zeichnen die hohe Ehre gehabt hat und deren Anzahl bis 1000 Silhouetten in sich faßt. Hiezu wird noch eine Abhandlung über die Physiognomie kommen. Dieses Buch wird in zween Teilen erscheinen. Diejenigen Personen, welche die Namen derer, die in dieser Sammlung enthalten sind, zu wissen wünschen, können das gedruckte Verzeichnis hievon für 7 Kreuzer besitzen. Nach gemachtem Überschlage für den Stich sowie für das übrige wird der Preis dieses Buches 12 Gulden 40 Kreuzer sein. Diejenigen, welche von den ersten Abdrucken zu haben verlangen, werden ersucht, unter der Aufschrift an den Verfasser 4 Gulden vorauszusenden, von welchem sie eine Quittung darüber erhalten, so daß diese 4 Gulden von den 12 Gulden 40 Kreuzer abgerechnet werden. Er fährt indessen fort, in Silhouetten oder Schatten für den nämlichen Preis wie vorher zu zeichnen. Auch sind allzeit bei ihm Pantographen zu haben, die gewöhnlichen für 1 Gulden, in Messing für 6 Gulden 20 Kreuzer. Man findet auch in seinem Gewölbe Muster und verfertigte Stücke in gemaltem Papier und Seidenzeug zu Tapeten auf eine ganz neue Art, welche zur ersten Grundlage der Errichtung seiner Fabrik dienen sollen. Gegenwärtig hat er sein Gewölbe im Edlen von Trattnerschen Freihof am Graben, im 2. Hof Nr. 17."

So lautete die erste Ankündigung von Gonords rätselhaftem Buch, die am 12. und 16. Mai wiederholt wurde. Er hatte sich in dem eben neu erbauten prachtvollen Haus des Buchdruckers Trattner niedergelassen und plante wohl auch, sein Werk gemeinsam mit Trattner herauszugeben.

Am 7. des Heumondes verkündet er, daß sein Werk am 9. Juli zum Verkauf gelangen werde:

„Die Personen, welche in dieser großen Sammlung enthalten sind, verschiedene große Monarchen, große Fürsten, Fürstinnen, Prinzessinnen, die größten Häuser des ersten Adels in Wien und Prag, die Minister, Generale und Botschafter, die sämtlichen Kapitel der Stiftsdamen in Wien und Prag, überhaupt die vornehmsten freiherrlichen Häuser, verschiedene andere große und sehr berühmte Häuser, viele Gelehrte, die berühmtesten Schauspieler und Schauspielerinnen vom Wiener Nationaltheater, viele Damen und Fräulein von Distinktion, die durch ihre Schönheit und ihren Geist berühmt sind, 80 Personen von hohem Stande, sowohl Kavaliere als Damen, die sich haben inkognito abzeichnen lassen und die nicht haben wollen gekannt sein, etc. Die Namen folgen nach alphabetischer Ordnung. Der Preis dieses schon angekündigten Buches ist broschiert 12 Gulden 40 Kreuzer, und es wird bei dem Verfasser in dem von Trattnerschen Haus auf dem Graben Nr. 17, wo er auch Silhouetten zeichnet, zu haben sein. Von diesem Buch werden auch Exemplare in der von Trattnerschen Buchhandlung zu Prag zu haben sein."

Am 11. Juli 1781 wiederholt Gonord seine Fanfare und meldet das glückliche Erscheinen seines Werkes. Dieses letzte Inserat ist zugleich des Franzosen Schwanengesang für Wien. Von da ab ist über sein Wirken in der Hauptstadt nichts mehr zu erkunden, und neuerlich drängt sich die Frage auf, warum sein Buch ganz unbekannt geblieben

ist. Die mit so reichen Worten angekündigte Errichtung seiner Tapetenfabrik ist nie verwirklicht worden.

Als der wahrscheinlichste Grund für Gonords Abgang aus Wien kann angenommen werden, daß denn doch einige der von ihm porträtierten Standespersonen endlich Anstoß nahmen, ihr Bildnis als Handelsware zu erblicken. Ob Gonord nicht einen mehr oder minder zarten Wink bekam, die Stadt zu verlassen, ist auch nicht festzustellen, kurz, er verschwand, hatte aber vorher sicher keine schlechte Ernte gemacht.

Erst im Jahre 1785 ist wieder eine Spur des unsteten Künstlers zu finden, und zwar in Lille, wo er seine Fertigkeit als Miniaturen- und Silhouettenmaler anpreist, dann taucht er 1788 in Paris auf, und wieder ist es eine Annonce im „Journal de Paris", die zu ihm führt. Im Palais Royal, dem belebtesten Teil von Paris, unter dem Bogen Nr. 166, auf der Seite der Rue des Bons Enfants hatte er sein Atelier. Wieder hing, wie in Wien, des Abends eine mit Silhouetten beklebte Laterne draußen, um den Kunden den Weg zu weisen. 1788 im Palais Royal! Eifrig wurde dort schon der Brand geschürt, der im nächsten Jahre ausbrach. Unter den Arkaden des Palastes spazierten schon alle jene umher, deren Name später die Welt mit Bewunderung und Grauen erfüllen sollte, und mitten unter ihnen saß Gonord und schnitt Silhouetten. Wie schade, daß dieser Teil seines Werkes ganz verloren gegangen ist! 1789, das erste Jahr des großen Ungewitters, verbrachte Gonord in dem stillen Genf, und die Jahre 1789 und 1790 in Straßburg, das ihm, dem Verehrer de l'Illustre Noblesse, vielleicht ein genehmerer Aufenthalt war als das wild gährende Paris. Wann er wieder dorthin zurückkehrte, ist unbekannt. Wir wissen nur, daß er 1806 und 1819 in Paris für seine Arbeiten mit Medaillen ausgezeichnet wurde. Das Todesjahr Gonords ist nicht festgestellt; er dürfte zwischen 1819 und 1825 gestorben sein.

Nun liegt das einzige bekannte Exemplar seines Buches vor, und es wäre leicht, sich noch in weiteren Vermutungen darüber zu ergehen. Vielleicht ist der Grund für seine Seltenheit der denkbar einfachste. Herr Trattner, der tüchtigste Mann seines Gewerbes in Wien, wollte gewiß den Drucklohn im voraus bezahlt haben, und damit konnte Herr Gonord vielleicht nicht dienen. So unterblieb möglicherweise deshalb der weitere Druck. Unendlich wäre die Zahl ähnlicher Fragen, auf die keine Antwort gegeben werden kann.

Jetzt soll das geheimnisvolle Buch selbst kurz beschrieben werden:

Das erste Blatt bringt den bereits bekannten Titel, und dann folgt eine kurze Vorrede Gonords, die leider nicht in der geradezu romantischen Orthographie und Sprache ihres Verfassers wiedergegeben werden kann. Soweit sie sich überhaupt übersetzen läßt, lautet sie:

„An den erlauchten Adel von Wien, Ungarn und Prag!

Meine Damen und Herren!

Die mir erwiesene Ehre ist so groß, die mir bezeigte Gnade so wertvoll, daß ich zu hoffen wage, daß Sie es nicht unangenehm empfinden, wenn ich mich traue, Ihnen eine so seltene und wertvolle Sammlung anzubieten. Sie wird über alle Zeiten hinaus geschätzt werden. In dieser Hoffnung bestärkt mich das Bewußtsein, daß ich nichts Köstlicheres schaffen konnte. Sie selbst sind ja die Verfasser dieses Buches, ich werde überglücklich sein, Ihren Beifall zu finden, denn ich werde niemals bedauern, jenen Gefühlen Folge gegeben zu haben, die mich auf Lebensdauer machen, meine Damen und Herren, zu Ihrem in tiefster Ehrfurcht verharrenden

sehr ergebenen und sehr gehorsamen Diener

François Gonord.“

Daran schließt sich das vom Herausgeber schon lange vorher gedruckte, streng in Rangklassen eingeteilte Namenregister, das mit den in Wien gezeichneten Fürsten und Fürstinnen beginnt. Dann erscheinen die Grafen und Gräfinnen, Barone und Baroninnen und vornehmen Persönlichkeiten der Residenz. Das gleiche Spiel wiederholt sich mit den Prager Herrschaften. Jeder Name trägt eine Nummer, welcher das im Buch enthaltene Bildnis entspricht. Gonord hält sich aber nicht durchwegs an die von ihm gewählte Ordnung, denn zwischen die in Prag silhouettierten Freiherren und ihre Gemahlinnen schiebt er eine Ergänzung ein, die das Konterfei eines Herrn bringt, der damals in Österreich immerhin eine gewisse Rolle spielte: das Porträt Josephs II. Dies paßt nicht zu der sonstigen Lebensanschauung des französischen Meisters und ist eine der vielen Merkwürdigkeiten seines Buches, vielleicht sogar eine Konzession an den erlauchten Adel, der dem Kaiser wenig Liebe entgegenbrachte.

Hoffentlich sind Gonord nach dem Tode weniger Stunden Fegefeuer auferlegt worden als jenem, der sich der mühseligen Aufgabe unterzog, auf Erden seine Schreibweise so vieler deutscher, magyarischer und slawischer Namen zu deuten. Sehr genau nahm man es ja damals überhaupt nicht mit der Namenschreibung; der Franzose aber ist von den Ungenauen wohl der Schlimmste, Dchidchi für Zichy ist noch lange nicht der ärgste Fall. Sogar eine gewisse Vertraulichkeit mit dem erlauchten Adel nahm sich Gonord heraus, und die Taufnamen seiner Modelle erschienen ihm erst recht als überflüssiges Beiwerk. Oft sind zahlreiche Mitglieder einer und derselben Familie ohne Vornamen angeführt, und wer wollte die Entscheidung wagen, wen der Porträtierte darstellt? Wenn auch in solchen Fällen, soweit als nur möglich, bekannte Bildnisse zum Vergleich

herangezogen wurden und manche Zweifel behoben werden konnten, so mußte doch oft schweren Herzens darauf verzichtet werden, die eine oder andere merkwürdige Persönlichkeit hier einzureihen, weil danach gestrebt werden mußte, nur unbedingt einwandfreie Feststellungen vorzunehmen.

Nach dem Register nimmt Gonord neuerlich das Wort: „Da ich nur beabsichtigte, den erlauchten Adel von Wien, Ungarn und Prag in Bildern zu bringen, lag es nicht in meinem Plan, über die Physiognomik zu sprechen, da dieses Gebiet vor allem zu groß ist, und mir auch die nötigen Kenntnisse mangeln, um mich mit der richtigen Beredsamkeit zu äußern. Mich tröstet das Bewußtsein, nur das Wichtigste geschrieben zu haben, und überdies wissen meine nachsichtigen Leser, daß ich Zeichner und nicht Schriftsteller bin."

An diese Vorbemerkung schließen sich dann einige wenig umfangreiche, den bekannten Lavaterschen Lehren folgende Ausführungen über das Entstehen der Gesichtszüge und der Charaktere, die Ähnlichkeit zwischen Geschwistern, das Äußere von Liebespaaren, Eheleuten und Freunden und schließlich über die Gabe, seinen Mitmenschen zu gefallen. Gonord war jedoch entschieden ein weit besserer Zeichner als Schriftsteller.

Über seine Theorien sei mit ihm nicht gerechtet, denn jetzt hat er sich als Porträtist zu bewähren, und das gelingt ihm vollauf.

Für uns, die wir der Freude teilhaftig werden, nach fast einundeinhalb Jahrhunderten den Inhalt eines verloren geglaubten Buches zu betrachten, ist es schon ein ganz erlesener Genuß, diese reiche Zahl bisher völlig unbekannter Bildnisse so vieler Menschen zu schauen, von denen manche die Träger der Geschichte ihrer Zeit gewesen sind.

Unter diesen Schattenrissen sind nicht wenige, die uns

überhaupt zum ersten Male die Züge berühmter Personen übermitteln, von denen Bildnisse bisher überhaupt noch nie zu sehen waren, wie zum Beispiel das Porträt Ignaz de Lucas, des großen Juristen, oder das der Fürstin von Ligne-Liechtenstein. Alle Porträts aber, und das ist das Wichtigste, zeigen zum allerersten Male in unbedingter Naturtreue, wie die Menschen wirklich ausgesehen haben, die dieses Buch bevölkern. Was an Bildnissen in Öl, Kupferstich und allen anderen Techniken vorhanden ist, muß sich jetzt die Nachprüfung an Gonords meisterlichen Schattenbildern gefallen lassen. Die Silhouette lügt, schmeichelt und verklärt nicht; so, und nur so, wie sie hier erscheinen, haben Joseph II., Kaunitz, Laudon, Katharina Jacquet, Aloisia Weber und die holden Gräfinnen Thun ausgesehen. Hinter der Mode des schwarzen Bildnisses stand ein ernstes Wollen: das Streben nach unbedingter Wahrheit. Wir müssen Gonord dafür danken, daß seine geschickte Hand uns so reich beschenkt. Von der großen Historie sei ganz abgesehen, wenn festgestellt wird, daß hier auch ganz neue Bildnisse aus den Kreisen Goethes, Mozarts und Beethovens auftauchen.

Soll auch der Roman erzählt werden, der sich an die Auffindung des Buches knüpft? Er beginnt im Katalogzimmer der Wiener Nationalbibliothek und endet in einem reizenden Biedermeierhause einer Wiener Vorstadtgasse. Zwischen diesen beiden Örtlichkeiten liegt eine monatelange Jagd nach dem geheimnisvollen Werk, die nicht gerade arm war an Aufregungen und Zwischenfällen, die sich ja bei einer Jagd von selbst verstehen. Es klänge nach Jägerlatein, wenn man berichtete, wie schwer es hielt, das Buch vor dem Verschwinden ins Ausland zu bewahren, und es wäre unbescheiden, die Schwierigkeiten bei der Bearbeitung von Gonords nachgelassener Arbeit aufzuzählen. Leicht hat er es den Nachfahren nicht gemacht, sich darin zurechtzufinden.

Wir leben in einer demokratischen Zeit, und die Mehrzahl der hier Porträtierten trägt adelige Namen. Die Gesellschaft des achtzehnten Jahrhunderts war eben vorwiegend, und nicht überall zu ihrem Schaden, aristokratisch. Überdies ist ja das Werk dem Adel gewidmet. Gerade die Ära Josephs II. aber sah schon das mächtige Emporstreben der anderen Schichten, und deshalb finden wir hier dicht neben den großen Herren und Damen Dichter, Naturforscher, Kaufleute, Maler, Abenteurer, Schauspieler, Sängerinnen und sogar einen Schmierenkomödianten.

Bis vor wenigen Jahren war in Österreich die Zugehörigkeit zur Freimaurerei Offizieren und Beamten verboten. Die Regierungen Maria Theresias und Josephs waren weniger furchtsam. Mit Absicht wurde danach getrachtet, bei allen Biographien der in den folgenden Blättern erwähnten Soldaten und Würdenträger des Staates festzustellen, ob sie Anhänger der bis tief ins zwanzigste Jahrhundert so verpönten „königlichen Kunst“ gewesen sind. Der Staat ging damals nicht zugrunde, weil, um nur ein Beispiel zu geben, der Generaladjutant des Kaisers nicht allein Freimaurer, sondern sogar Illuminat war. Das Bild eines Menschen ist unvollständig, wenn man den Geist nicht kennt, der ihn erfüllte.

Ein Griff wurde gewagt in das Gewimmel einer bunten Zeit, die nicht minder drangvoll war als die unsere; hinter jedem dieser Porträts stand ein Schicksal, hinter manchem ein Roman. Sie alle aber verkünden: „So war ich, als ich mich en Silhouette zeichnen ließ von Herrn François Gonord, Zeichenmeister und Schattenmaler aus Paris.“

GONORDS SILHOUETTEN

JOHANN BAPTIST ALXINGER

Dichter

Geboren in Wien am 24. Jänner 1755, gestorben in Wien am 1. November 1797.

Alxinger war der Sohn eines begüterten Doktors der Rechte und erwarb an der Wiener Universität den gleichen Grad wie sein Vater. Zum Hofagenten ernannt, benützte er das ererbte ansehnliche Vermögen, um im stillen viele Wohltaten zu üben. Er stand in regen Beziehungen zu den meisten hervorragenden deutschen Gelehrten und Dichtern seiner Zeit wie Wieland, Uz, Geßner, Gleim, Rammler, Adelung. Alxinger war in seinen Werken bestrebt, die Reinheit der Sprache zu pflegen, und diese ersetzte ihm auch vielfach den dichterischen Schwung. In zahlreichen seiner Schöpfungen nahm er Stellung zu den Strömungen des Tages. Seine Epen folgen Wielands Vorbild. Die Hauptwerke sind: Das Rittergedicht in zehn Gesängen „Doolin von Mainz“, erschienen 1787, und das Rittergedicht „Bliomberis“, erschienen im Jahre 1791. Alxinger war besonders eng befreundet mit dem Exjesuiten und Dichter Lorenz Leopold Haschka (1749—1827), dem Verfasser des ersten Textes der österreichischen Volkshymne, den er auf das großmütigste unterstützte. Im Jahre 1796 wurde Alxinger Sekretär des Burgtheaters und behielt dieses Amt bis zu seinem Tode. Der Freimaurerloge „Zum heiligen Joseph“ in Wien gehörte Alxinger seit 1779 an; er war auch Mitglied des Illuminatenordens und ein begeisterter Verkünder der Lehren dieses Geheimbundes.

ALXINGER, POÈTE

NATHAN ADAM
FREIHERR VON ARNSTEIN

Bankier und schwedischer Generalkonsul in Wien

Geboren im Jahre 1748, gestorben in Wien 1838.

Arnstein begründete im Jahre 1787 das bedeutende Bankhaus Arnstein & Eskeles. Seit 1774 war er mit Franziska, geborenen Itzig (1758—1818) aus Berlin, verheiratet, einer der schönsten und anmutigsten Frauen ihrer Zeit. Der Salon des Hauses Arnstein wurde von Gästen aus der vornehmsten Gesellschaft besucht. Arnstein wurde 1795 geadelt und 1798 in den Freiherrnstand erhoben.

Zu den Freunden des Hauses gehörten auch die Prinzen Karl und Wenzel von Liechtenstein, Söhne des Feldmarschalls Fürsten Karl von Liechtenstein und seiner Gemahlin Eleonore. Im Jahre 1795 geriet Prinz Karl von Liechtenstein im Salon der Frau von Arnstein mit dem Osnabrücker Domherrn Freiherrn von Weichs in einen Streit, der ein Duell zur Folge hatte, dem Prinz Karl zum Opfer fiel. Das Ereignis erregte ungeheures Aufsehen, und es wurde natürlich von einem Liebesverhältnis Liechtensteins mit Baronin Arnstein gesprochen, ohne daß der geringste Grund für diese Behauptung angeführt werden konnte. Dem guten Rufe der Baronin hat das traurige Geschehnis nichts angehabt, sie blieb nach wie vor eine der gefeiertsten Frauen Wiens, die während des Kongresses Talleyrand, Wellington, Nesselrode und Wilhelm von Humboldt bei sich sah. Auch der Fürst von Ligne gehörte zu ihren Getreuen. (Es bestanden ursprünglich Zweifel an der Identität des Bildes. Ein Vergleich mit einem Porträt von Eybl ergab aber die unzweifelhafte Richtigkeit der Feststellung.)

ARNSTEIN

PETER VON AUERNHAMMER

K. k. Oberkriegskommissär

Geburtsjahr unbekannt, gestorben am 22. März 1782.

Auernhammer war der Gatte der einst in Wien sehr geschätzten Klavierspielerin Josephine von Auernhammer, die mit Mozart befreundet war. Mozart gibt ein recht unerfreuliches Bild von dieser Frau und sagt in einem Briefe vom 23. März 1782: „Frau von Auernhammer hat endlich ihren armen guten Mann zu Tod geketzert. Gestern abends $^1/_2$7 Uhr ist er verschieden. Er war die Zeit her immer kränklich, und so früh hätte man seinen Tod doch nicht vermutet. Gott sei seiner Seele gnädig — es war ein guter, dienstfertiger Mann."

Auernhammer war an der Errichtung der Soldatenschulen unter Maria Theresia beteiligt.

Seine Frau gab nicht nur Klavierunterricht; sie „besorgte auch den größten Teil der Sonaten Mozarts zum Stiche".

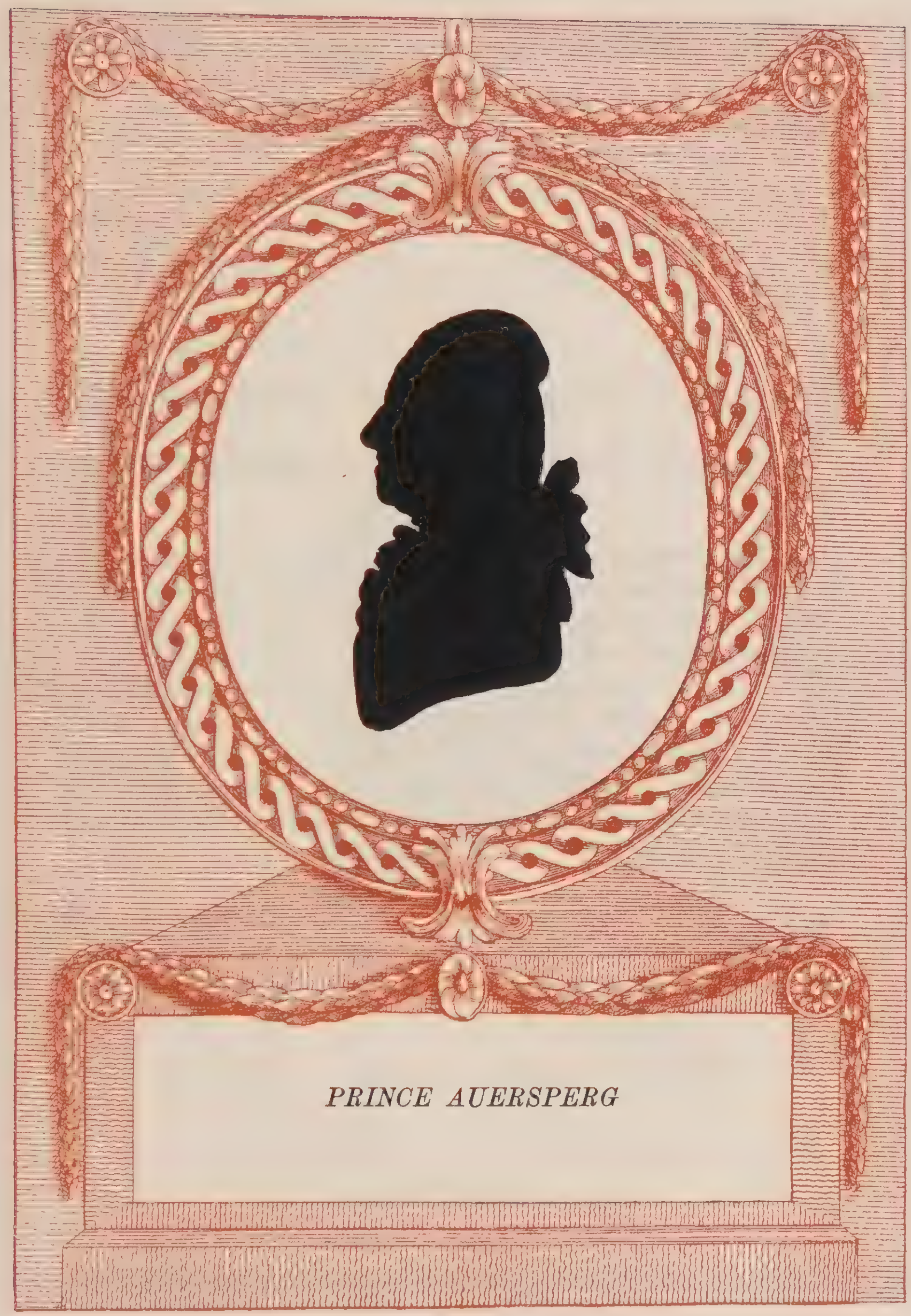
AUERNHAMMER, COMM. DE GUERRE

HEINRICH JOSEPH JOHANN FÜRST VON AUERSPERG

Obrist-Stallmeister Maria Theresias

Geboren am 24. Juni 1696, gestorben am 9. Februar 1783.

Der Fürst wurde am 19. November 1742 an Stelle des bisherigen Obrist-Stallmeisters Grafen Franz von Starhemberg ernannt und beeidet. Vorher hatte er die Würde eines Obrist-Hofmarschalls bekleidet. Nach dem Tode des Kaisers Franz I., 1765, schied er aus seinem Amte. Ein Sohn des Fürsten aus dessen erster Ehe mit Maria Dominika Fürstin von Liechtenstein, Fürst Johann Adam Joseph, vermählte sich am 10. April 1755 mit der Hofdame Gräfin Maria Wilhelmine von Neipperg, der jüngsten Tochter des Feldmarschalls Wilhelm Reinhard Grafen Neipperg, jener schönen Frau, die sehr nahe Beziehungen zu Kaiser Franz I., dem Gemahl der Kaiserin Maria Theresia, unterhielt.


PRINCE AUERSPERG

WILHELM FÜRST VON AUERSPERG

Geboren in Wien am 9. April 1749, gestorben am 16. Februar 1822.

Auersperg wurde als Major bei Ten Brinken Infanterie am 13. September 1774 als Lehrling in die Freimaurerloge „Zu den drei Adlern" in Wien aufgenommen und war im Jahre 1777 Mitglied der Loge „Zu den drei gekrönten Säulen" in Prag. Besonderes Bildungsstreben scheint dieser vornehme Herr nicht besessen zu haben. Als er einst eine Reise nach Belgien und England unternahm, ließ er sich in einer Prager Buchhandlung angeblich „Münchhausens wunderbare Reisen" als Führer durch diese fernen Länder besorgen. Die Anekdote ist jedoch unverbürgt.

AUERSPERG GUILLAUME

FRANÇOIS MARQUIS DE BARTHÉLEMY

Französischer Diplomat

Geboren am 20. Oktober 1747 zu Aubagne in Südfrankreich, gestorben am 3. April 1830 in Paris.

Zu Beginn der Regierung des Kaisers Joseph kam Barthélemy nach Wien, wo er Gelegenheit fand, während der häufigen Reisen des Botschafters Marquis de Noailles (1743—1822) als Geschäftsträger zu fungieren. Seine Berichte zeigen ihn als Politiker von ungewöhnlicher Beobachtungsgabe. Bei seiner Abberufung von Wien, im Jahre 1784, schrieb Noailles an den Minister des Äußern nach Paris: „Ich verliere in Herrn Barthélemy einen Mann, um den es mir sehr leid tut. Seitdem er den Wiener Posten bekleidet, hat er mir stets Anlaß zur Zufriedenheit gegeben." Auch während der französischen Revolution blieb Barthélemy im diplomatischen Dienste und wirkte beim Abschluß des Baseler Friedens mit. 1797 wurde Barthélemy in das Direktorium gewählt, durch die Ereignisse des 18. Fructidor aber gestürzt und nach Guyana verbannt. Von dort entfloh er in die Vereinigten Staaten und lebte dann einige Zeit in England. Als Erster Konsul berief ihn Napoleon Bonaparte in den Senat, und einige Zeit später bot Barthélemy an der Spitze dieser Körperschaft Bonaparte das Konsulat auf Lebensdauer an. Nach Napoleons Sturz im Frühjahr 1814 war Barthélemy Vorsitzender der Senatskommission, welche die Thronentsetzung des Kaisers und seiner Familie beschloß.

Ludwig XVIII. berief Barthélemy in hervorragende Vertrauensstellungen, aber der Marquis befand sich in steter Opposition gegen den König und seinen Nachfolger. Barthélemy war unvermählt.

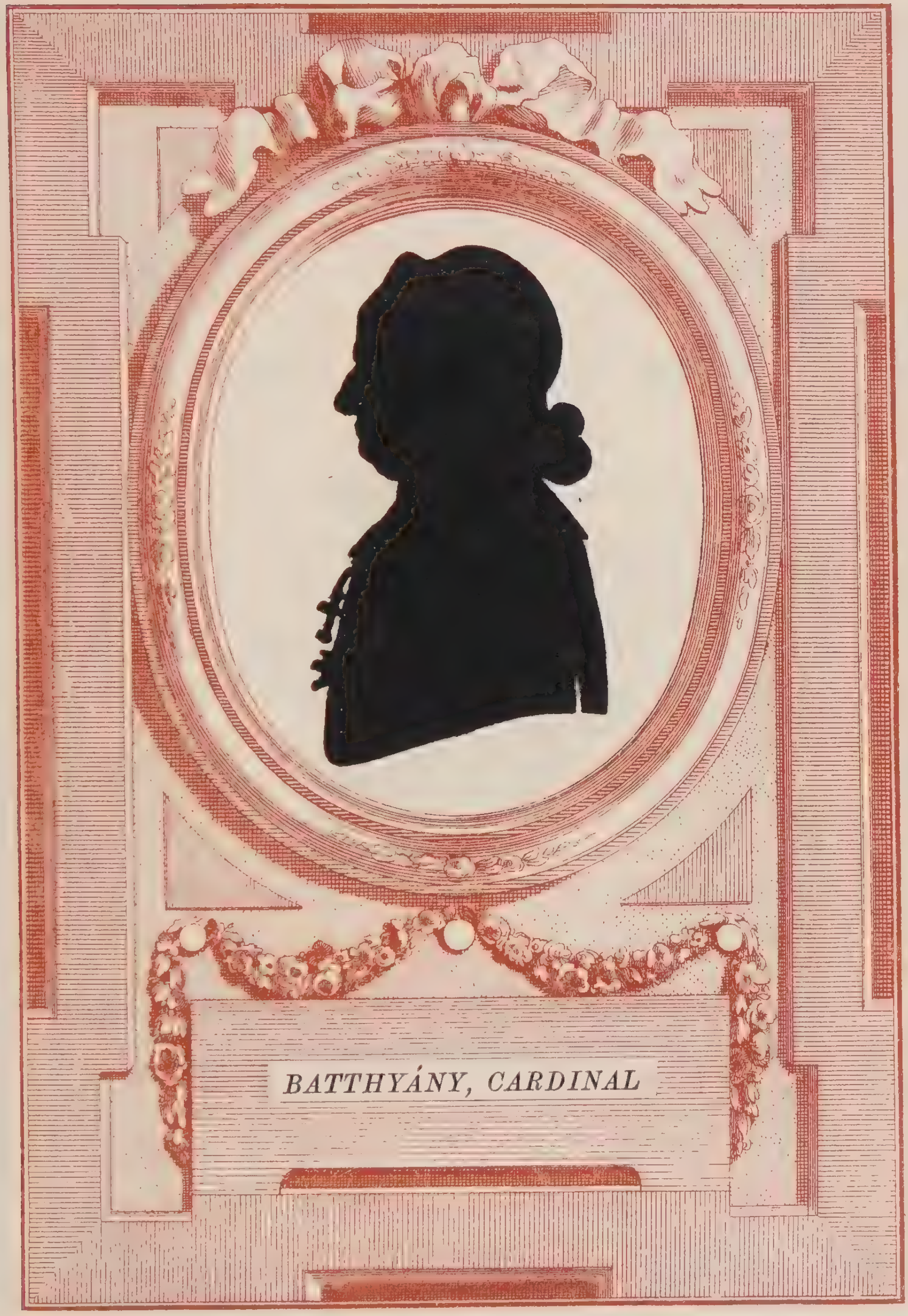
BARTHÉLEMY, SECR.

JOSEPH GRAF BATTHYÁNY

Kardinal und Fürstprimas von Ungarn

Geboren zu Wien am 30. Jänner 1727, gestorben in Preßburg am 23. Oktober 1799.

Der Kardinal war einer der bedeutendsten Kirchenfürsten des achtzehnten Jahrhunderts und wurde „das Orakel seiner Zeit“ genannt. Er gründete in Preßburg auf eigene Kosten eine sehr reichhaltige vaterländische Bibliothek und verwendete große Summen auf kirchliche und profane Bauwerke. Der Kardinal war der Führer der ungarischen Geistlichkeit in ihrem Kampfe gegen die kirchlichen Reformen Josephs II.


BATTHYÁNY, CARDINAL

LUDWIG GRAF BATTHYÁNY

K. k. Regierungsrat

Geboren am 11. Jänner 1753, gestorben am 5. Juli 1806.

Graf Batthyány diente vom Jahre 1772 bis 1778 als Regierungsrat bei der Statthalterei in Wien. Überdies war er Kämmerer, Brigadegeneral der adeligen ungarischen Insurrektion und Erbobergespan des Eisenburger Komitats. Im Jahre 1784 trat er in die Freimaurerloge „Zur wahren Eintracht" in Wien ein.

Batthyány muß ein ziemlich sparsamer Herr gewesen sein, da in einem noch erhaltenen Briefe Casanovas des Abenteurers dieser den Grafen am 12. März 1790 von Dux aus zum zweiten Male an die Bezahlung einer Schuld von 50 Gulden mahnt, die noch vom Vater des Grafen herstammt.

LOUIS BATTHYÁNY

THEODOR GRAF BATTHYÁNY

Ingenieur

Geboren 1730, gestorben 1812.

Der Graf war der Erfinder eines Schiffes, das ohne Pferde- oder Menschenzug selbsttätig die Donau stromaufwärts befuhr. Im Jahre 1793 erhielt er ein zwanzigjähriges Privileg auf flußaufwärts fahrende Schiffe. Im Herbst 1797 kam das erste nach Batthyánys Plänen gebaute Schiff in Wien an und erregte ungeheures Aufsehen. — Eine zeitgenössische Schilderung beschreibt das Fahrzeug als sehr prächtig. Es soll 60 Fuß lang und 30 Fuß breit gewesen sein. Überdies besaß das Boot Ball- und Tafelzimmer, Spiel- und Schlafsäle und Baderäume, die mit heißem Wasser versehen waren.

Graf Theodor Batthyány war vermählt mit der am 23. Mai 1734 geborenen Gräfin Philippine, Tochter des Feldmarschalls Franz Grafen Esterházy.

ÉPOUX BATTHYÁNY

JOHANN BAPTIST FREIHERR VON BECHARDT

K. k. Feldmarschalleutnant

Geboren in Szegedin 1728, gestorben in Semlin am 9. Mai 1788.

Freiherr von Bechardt trat im Jahre 1747 in das kaiserliche Heer ein und leistete hervorragende Dienste in den Kriegen gegen Preußen. Im Türkenkriege des Jahres 1788 leitete er die Belagerungsarbeiten vor Belgrad und wurde am 22. April auf dem Damme von Beschania bei einem Ausfall der Türken verwundet. Dieser Verletzung erlag er am 9. Mai.

BECHARD, GÉNÉRAL

FRANZ GRAF BERCHTOLD

Bischof von Neusohl

Geboren am 24. Juli 1730, gestorben am 14. August 1793.

Der Graf war ein streitbarer Kirchenfürst, der sich die Bekämpfung der Freimaurerei sehr angelegen sein ließ. Besonders die in seiner Diözese befindlichen Logen verfolgte er mit großem Haß.

BERCHTOLD, ÉVÈQUE

METHILDIS BOCHERINI-NAVARRO

Tänzerin

Geboren in Lucca, weitere Daten sind nicht auffindbar.

Die Künstlerin tanzte im Jahre 1771 am Kärntnertortheater in Wien. Uber einen weiteren Aufenthalt der Bocherini-Navarro in Wien ist nichts bekannt. Vermutlich hat sie Gonord auf irgend einer seiner Reisen porträtiert.

NAVARRO, DANSEUSE

IGNAZ EDLER VON BORN

Naturforscher und Schriftsteller

Geboren zu Karlsburg in Siebenbürgen am 26. Dezember 1742, gestorben zu Wien am 24. Juli 1791.

Born gehörte 16 Monate lang dem Jesuitenorden an. Nach seinem Austritt aus der Gesellschaft Jesu studierte er in Prag die Rechte und unternahm sodann große Reisen durch Westeuropa. In die Heimat zurückgekehrt, widmete er sich dem Studium der Montanistik und verfaßte viele hervorragende Werke über das Berg- und Hüttenwesen. Im Jahre 1779 wurde Born zum wirklichen Hofrate der Hofkammer im Münz- und Bergwesen ernannt. Viele seiner Erfindungen wurden in den staatlichen Betrieben eingeführt und bewährten sich vortrefflich, besonders eine neue Art des Kupferamalgamierens.

Born war Mitglied der Akademien der Wissenschaften in Stockholm, Siena, Padua und London.

Neben seiner wissenschaftlichen Tätigkeit war er auch als politischer Schriftsteller sehr fruchtbar. Er schrieb eine lange Reihe ungemein geistvoller und scharfer Satiren gegen das Mönchswesen, darunter die „Monachologia", die mit beißendem Witze eine Schilderung der geistlichen Orden nach dem System Linnés unternahm. Dieses Buch erregte ungeheures Aufsehen und größtes Ärgernis bei den Betroffenen. Der Kardinal-Fürsterzbischof von Wien, Graf Migazzi, erbat von Kaiser Joseph vergeblich die Unterdrückung der Schrift, die mehrere Auflagen erlebte.

Born gründete im Jahre 1770 die Loge „Zu den drei gekrönten Säulen" in Prag und später in Wien die Loge „Zur wahren Eintracht", der nebst vielen anderen hervorragenden Persönlichkeiten auch Sonnenfels angehörte.

BORN, CONSEILLER

JOHANN FRANZ BOURGUIGNON FREIHERR VON BAUMBERG

Universitäts-Professor und Hofrat der Obersten Justizstelle

Bourguignon wurde zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts geboren und starb am 22. September 1784.

Nach Absolvierung des Rechtsstudiums an der Prager Universität wurde Bourguignon Professor des Natur- und Völkerrechtes an dieser Hochschule. Er schrieb zahlreiche gelehrte Werke und erhielt einen Ruf an die Wiener Universität, deren juridische Studienordnung er reformierte; bald darauf erfolgte seine Ernennung zum Direktor der Rechtsfakultät in Wien. Nachdem Bourguignon Hofrat der Obersten Justizstelle geworden war, betätigte er sich sehr eifrig an der Neugestaltung der Universitäten Prag, Innsbruck und Graz. Auch an der Justizreform war Bourguignon tätig und gehörte lange Jahre der Kommission zur Verfassung des Bürgerlichen und Kriminal-Gesetzbuches an. — Im Jahre 1774 erhielt er die Baronie.

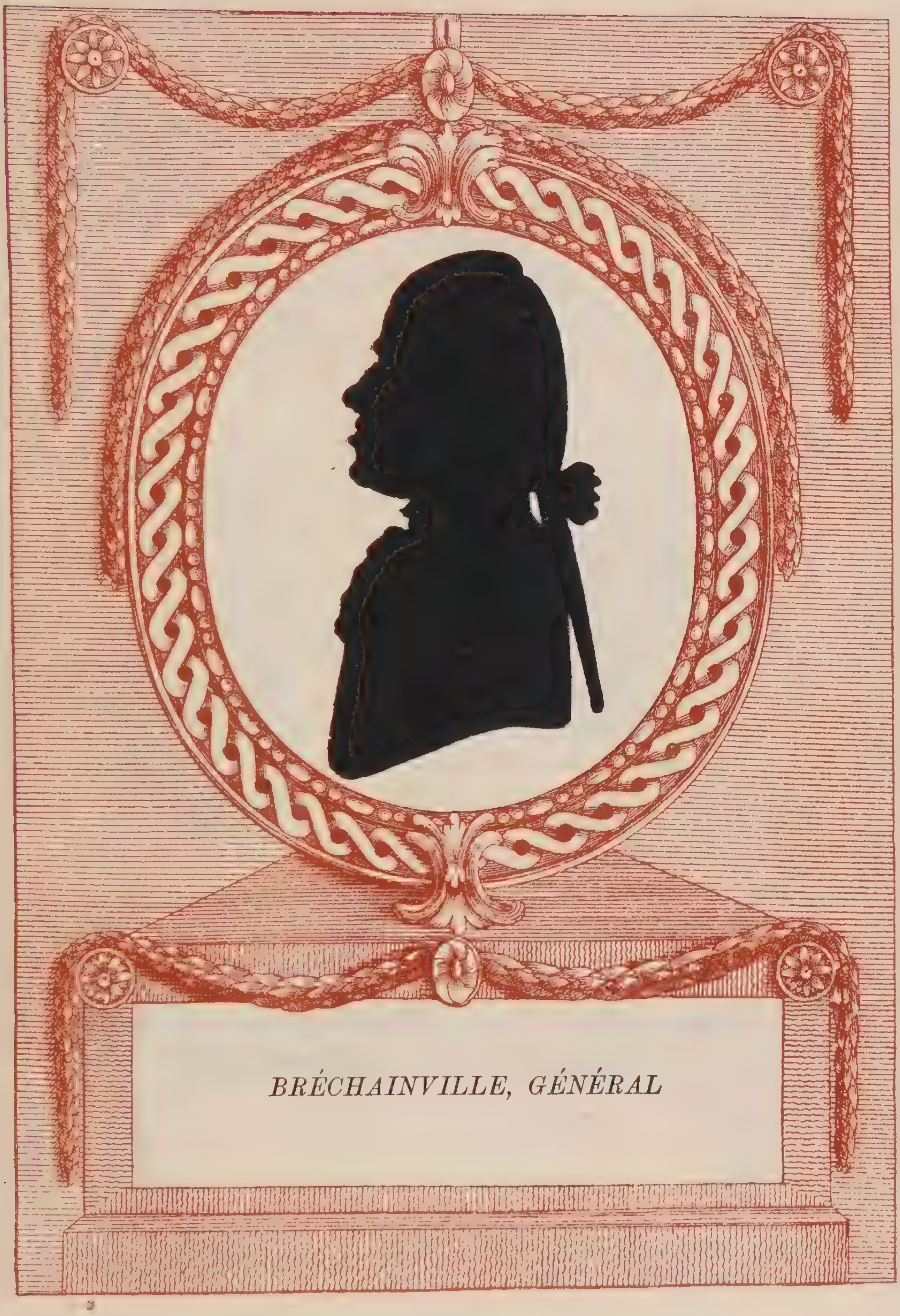
BOURGUIGNON, PROFESSEUR

LUDWIG GRAF BRÉCHAINVILLE

K. k. Feldmarschalleutnant

Geboren in Lothringen 1732, gestorben in Prag am 10. Februar 1799.

Im Türkenkriege des Jahres 1788 hatte der Graf ein wichtiges Kommando inne, erlitt jedoch am Vulkanpaß eine schwere Niederlage, durch die der erste Feldzug vollständig mißglückte.



BRÉCHAINVILLE, GÉNÉRAL

PHILIPP GEORG GRAF BROWNE

K. k. Feldmarschalleutnant

Geboren zu Novarra am 2. Juni 1727, gestorben in Czerkwitz am 19. Dezember 1803.

Graf Browne war vermählt mit Maria Anna, geborenen Gräfin Sztáray. In den „Wienerischen Lekture Kabinets-Nachrichten und Abhandlungen und Anmerkungen über mancherley wissenschaftliche Gegenstände, Wien, bey Trattner 1778, sechstes Stück 18. Weinmonates vom Jahre 1777" findet sich folgender Bericht:

„Vermählung: Herr Philipp Georg Graf von Browne zu Montaing und Comus, Herr der Herrschaft Czerkwitz in Böheim, des hohen militärischen Maria Theresien Ordens Ritter, beyder römisch-kaiserlichen auch kaiserlich-königlichen Majestäten wirklicher Kämmerer und Generalfeldmarschalleutnant, einziger annoch im Leben befindlicher Sohn des k. k. Generalfeldmarschalls und kommandierenden Generals in Böheim, Maximilian Grafen Browne, hat am 5. des jetzt laufenden Monates das Eheversprechen mit der kaiserlich-königlichen Kammerfräulein Maria Anna Gräfin von Sztáray gehalten. Am 9. ist die Ehe dieses hochgräflichen Brautpaares eingesegnet worden. Beyde feyerliche Handlungen sind zu Schönbrunn in allerhöchster Gegenwart unserer allergnädigsten Monarchin vor sich gegangen."

CTE ET CTESSE BROWNE

MARIA THERESIA
GRÄFIN BUCQUOY VON LONGUEVAL

Tochter des Johann Wenzel Fürsten von Paar, geboren am 3. Mai 1744, gestorben am 21. Mai 1818.

Die Gräfin war verheiratet mit Nepomuk Grafen Bucquoy von Longueval, der bis 1787 die Oberleitung aller Stiftungssachen, wohltätigen Institute und frommen Vermächtnisse innehatte.

Eine französische Reisebeschreibung sagt von der Gräfin: „Sie ist die Tochter des Fürsten von Paar, eine vornehme Erscheinung, hübsch, liebenswürdig und gebildet. Sie hat keinen Liebhaber und hat niemals einen gehabt."

COMTESSE BUCQUOY

KARL FRIEDRICH REINEKE
GRAF CALLENBERG

K. k. Feldmarschalleutnant

Geboren zu Dresden im Jahre 1727, gestorben in Wien am 26. Juli 1800.

Der Graf zeichnete sich besonders im Siebenjährigen Krieg aus. Er war Großkreuz des Stephansordens und wurde 1769 Inhaber des 54. Infanterieregiments.

Der Graf war seit 20. Jänner 1757 verheiratet mit Marianne, geborenen Gräfin Thurn.

ÉPOUX CALLENBERG

JOSEPH EMANUEL CANAL
GRAF VON MALABAILA

Landwirt und Ehrenbürger der Stadt Prag

Geboren zu Wien am 3. Juni 1745, gestorben in Prag am 20. Februar 1826.

Graf Canal war der Sohn des sardinischen Gesandten am Wiener Hofe und diente bis 1770 in der kaiserlichen Armee. Von da ab widmete er sich einer segensreichen gemeinnützigen Tätigkeit. Seine wichtigste Schöpfung war der sogenannte Canalsche Garten in Prag, der mit einer botanischen Lehranstalt verbunden und öffentlich zugänglich war. Als Präsident der Prager ökonomischen Gesellschaft förderte Canal die Landwirtschaft und überließ seinen Garten zu Anbauversuchen. Überdies stiftete er eine Musteranstalt für die Gewinnung des Zuckers aus Rüben. Canal war einer der Begründer des Prager Waisenhauses, für das er große Summen aufwendete. Die Stadt Prag verlieh ihm ihr Ehrenbürgerrecht. Graf Canal gründete im Jahre 1783 die Prager Freimaurerloge „Wahrheit und Einigkeit“, die in seinem Haus ihre Arbeiten verrichtete und ihn zum Großmeister wählte. Er erhielt den Logennamen „Eques a Tulipa“. Außerdem war Graf Canal Mitglied des Illuminatenordens. Ein Zeitgenosse berichtet über ihn:

„An Graf Canal fand ich einen Mann, der, von der wahren Vaterlandsliebe belebt, sich wirklich sehr verdient macht. Er verwendet einen ansehnlichen Teil seines Vermögens zum allgemeinen Besten und bietet überhaupt überall willig die Hand, wenn von Wohltun die Rede ist.“

CTE CANAL

CHRISTIAN PHILIPP GRAF CLAM-GALLAS

Geboren am 29. April 1748, gestorben am 8. Februar 1805.

Der Graf war ein begeisterter Musikfreund und der besondere Gönner des berühmten Prager Musikerehepaares Franz und Josepha Duschek, das zum engsten Freundeskreise Mozarts zählte. Das Ehepaar erwarb das bei Prag gelegene Weingut „Bertramka" mit einem dort befindlichen Hause. Alsbald tauchte das auch heute noch wiederholte, durch nichts bewiesene Gerücht auf, daß Graf Clam-Gallas der Sängerin Josepha Duschek den Besitz als Geschenk dargebracht hätte. Leopold Mozart, Wolfgangs Vater, schreibt darüber an seine Tochter:

„Die Duschek hat einen Grafen Clamm, einen schönen freundlichen Mann ohne Cavalierstolz zum erklärten Amanten, der ihr die ganze Equipage unterhält."

Im Hause des Grafen Clam-Gallas, der ob seiner Herzensgüte berühmt war, fanden häufig musikalische Veranstaltungen statt, bei denen sich seine Töchter Louise und Jeannette als ausgezeichnete Klavierspielerinnen hervortaten. Auf der „Bertramka" soll Mozart die letzte Hand an den „Don Juan" gelegt haben.

Graf Clam-Gallas wurde 1777 Mitglied der Prager Freimaurerloge „Zu den drei gekrönten Säulen" und 1785 Schatzmeister der Provinzialloge von Böhmen.

CHRÉTIEN CLAM À PRAGUE

KARL FRANZ GRAF, SPÄTER FÜRST VON CLARY UND ALDRINGEN

Geboren zu Wien am 12. Dezember 1777, gestorben in Wien am 16. Mai 1831.

Karl Graf Clary wurde im Jahre 1810 unmittelbar nach der in Wien durch Prokuration vollzogenen Trauung Maria Louisens mit Napoleon als Sonderkurier des Kaisers Franz mit einem eigenhändigen Glückwunschschreiben des Monarchen an Napoleon nach Paris gesendet. Während seines dreimonatigen Pariser Aufenthalts führte Graf Clary ein sehr interessantes Tagebuch, das er mit vortrefflichen Federzeichnungen schmückte. Dieses Tagebuch wurde im Jahre 1914 veröffentlicht. Das fürstlich Clarysche Archiv in Töplitz besitzt eine Reihe von noch ungedruckten, ebenfalls reich illustrierten Tagebüchern des Fürsten Clary sowie eine Beschreibung seiner längeren Reisen nach Italien und eines zweiten Aufenthalts in Paris. Graf Clary hinterließ künstlerisch sehr hochstehende Illustrationen zu Fouqués „Undine“. Leider hat der Graf sein reiches malerisches Talent nicht öfter betätigt.

CLARY FILS

MARIA LEOPOLDINE CHRISTINE FÜRSTIN VON CLARY UND ALDRINGEN

Sternkreuzordensdame

Geboren zu Brüssel am 27. Mai 1757, gestorben in Wien im Jahre 1830.

Die Fürstin vermählte sich am 31. Jänner 1775 mit Johann Nepomuk Grafen, später Fürsten von Clary und Aldringen, k. k. Geheimem Rat, Kämmerer und Hof-Baudirektor (1753—1826). Die Fürstin war die Mutter des früher abgebildeten Grafen Clary und die älteste Tochter des Fürsten von Ligne. Sie rühmte sich, in ihrem Leben niemals ein deutsches Wort gesprochen oder geschrieben zu haben.

PRINCESSE CLARY

KARL GRAF CLERFAYT

K. k. Feldmarschall

Geboren zu Bruille im Hennegau am 14. Oktober 1733, gestorben in Wien am 23. Februar 1809.

Der Graf begann seine militärische Laufbahn im Siebenjährigen Krieg, wurde 1788 Feldzeugmeister und erhielt im Jahre 1789 das Großkreuz des Maria-Theresien-Ordens. In den Kriegen gegen die Revolutionsarmeen Frankreichs war Clerfayt zwar nicht vom Glücke begünstigt, bewährte sich aber stets als umsichtiger, kluger Heerführer. Im Jahre 1795 befreite er das von den Franzosen eroberte Mainz. Infolge eines Zerwürfnisses mit Thugut schied er aus dem aktiven Militärdienste. Im Jahre 1782 wurde Clerfayt Mitglied der Freimaurerloge „Zur gekrönten Hoffnung" in Wien, der damals auch zahlreiche hohe Geistliche angehörten.

CLERFAYT, GÉNÉRAL

JOHANN LUDWIG JOSEPH GRAF COBENZL

Österreichischer Diplomat

Geboren zu Brüssel am 21. November 1753, gestorben am 23. Februar 1809 in Wien.

Graf Cobenzl war der Sohn des Ministers Johann Karl Philipp Grafen Cobenzl (1712—1770). Im Jahre 1779 wurde er österreichischer Botschafter in Petersburg und verblieb bis zum Jahre 1795 auf diesem Posten. Er begleitete Katharina II. auf ihrer berühmten Reise in die Krim und brachte das österreichisch-russische Bündnis zustande, aus dem der österreichisch-russisch-türkische Krieg entstand. Als Minister des Auswärtigen trieb er eine ziemlich unglückliche Politik. Er mußte den Frieden von Campo Formio und den Frieden von Lunéville unterzeichnen. Trotzdem führte er als Staats- und Konferenzminister und Hof- und Staatskanzler die auswärtigen Geschäfte der Monarchie weiter, bis er kurz vor Abschluß des Preßburger Friedens am 24. Dezember 1805 von seinen Ämtern zurücktrat. Cobenzl war ein geschickter Diplomat, aber ohne Weitblick. Der Graf war seit 17. Juni 1774 vermählt mit Theresia Johanna, geborenen Gräfin von Montelabate, geboren am 17. Jänner 1757.

CTE ET CTESSE LOUIS COBENZL

GAETANO COSTA

Diener und Gefährte Casanovas

Geboren 1734, gestorben 1801 in Wien.

Costa war in Parma geboren, scheint sich aber in ganz Europa herumgetrieben zu haben, ehe er in die Dienste Casanovas trat, dessen treuer Begleiter er durch lange Jahre war. Im Jahre 1763 stahl er diesem in Paris dessen ganzen Besitz an Diamanten, Uhren, Tabakdosen, Wäsche und gestickten Kleidern sowie hundert Louisdors, die eine Dame Casanova zugedacht hatte, und verschwand. Nach langen Jahren sollten sich Herr und Diener in Wien wiederfinden. Lorenzo Da Ponte, der Librettist Mozarts, schildert diese Begegnung folgendermaßen: „Als ich eines Tages mit Casanova auf dem Graben spazieren ging, sah ich ihn unerwartet auf einen Mann losstürzen, ihn festhalten und ausrufen: ‚Ah, Straßenräuber, habe ich dich endlich gefunden!' Der Angefallene war Costa, der damals Kammerdiener bei einer Wiener Herrschaft war, aber auch nebenbei dichtete." Costa schrieb sogar Satiren gegen Da Ponte. Costa flüchtete nach dieser Szene in ein Kaffeehaus und sandte dem draußen lauernden Casanova einen Zettel mit folgenden Versen:

„Casanova, sei zufrieden doch!
Nur was du raubtest, stahl ich.
Du Meister zwar, ich Schüler noch,
Den Unterricht aber gabst du mir.
Ich lohnt nur Gleich, mit Gleichem dir.
Sei ruhig deshalb, das rat ich dir!"

Casanova las und sagte zu Da Ponte: „Der Spitzbube hat recht." Darauf winkte er Costa zu sich, und beide gingen friedlich weiter, als ob niemals etwas vorgefallen wäre.

COSTA

MARIA ANNA GRÄFIN DIETRICHSTEIN

Regentin des herzoglich Savoy'schen Damenstiftes in Wien

Geboren am 6. Juni 1750, gestorben am 24. Juli 1833.

Die Gräfin war Ausschußmitglied der im Jahre 1811 gegründeten „Gesellschaft adeliger Damen zur Beförderung des Guten und Nützlichen in Wien" und wurde nach dem Tode der Fürstin Karoline Lobkowitz Vorsteherin dieser Vereinigung.

DIETRICHSTEIN, CHANOINESSE

GIACOMO GRAF DURAZZO

Kaiserlicher Gesandter in Venedig

Am 21. September 1742 erschien der Graf als Gesandter von Genua zur Antrittsaudienz bei Maria Theresia und Franz I. und blieb bis 18. Mai 1752 in Wien. Hierauf kehrte er auf kurze Zeit in seine Heimat zurück und nahm dann kaiserliche Dienste. Er wurde dem Grafen Franz Esterházy als Cavaliere pro assistente zugeteilt, als dieser 1752—1754 Hauptdirektor und Oberaufseher aller Wiener Theater war. Im Jahre 1754 übernahm Durazzo diese Funktion und wurde 1760 Spektakeldirektor und Hofkammer-Musikdirektor. Durazzo war mit Ernestine Aloisia Gräfin Weissenwolf (1732—1794) verheiratet, die als die schönste Dame am Wiener Hofe galt.

Zu Ende der sechziger Jahre ging Durazzo als Gesandter nach Venedig, und über sein dortiges Leben sagt Graf Max Lamberg in seinen Erinnerungen: „Der Herr Graf von Durazzo, Gesandter des Kaisers, hält in Venedig in einer Weise Haus, daß sich jeder reiche Mann an ihm ein Beispiel nehmen könnte. Er entwickelt einen Prunk, der der Größe des Monarchen würdig ist, der ihn entsendet, und der Republik, die ihn schätzt und ehrt.“ Auch der Schönheit der Gräfin zollt Graf Lamberg höchstes Lob. Durazzo starb am 15. Oktober 1794 in Venedig.

DURAZZO, AMB.

ANSELM VON EDLING

Benediktinerpriester und Abt des Klosters
St. Paul in Kärnten

Geboren am 22. Oktober 1758, gestorben am 23. April 1794.

Edling war ein sehr fruchtbarer theologischer
Schriftsteller.

EDLING, PRÉLAT

LUDWIG
GRAF ERDÖDY VON MONYORÓKÉREK

Kämmerer und Gutsbesitzer

Geboren 1749, gestorben 1794.

Der Graf war ein eifriger Freimaurer und zuerst Mitglied der Loge „De l'Union parfaite" in Warasdin, später stiftete er auf seinem Schloß Eberau in Ungarn die Loge „Zum goldenen Rade", deren Meister vom Stuhle er wurde. Graf Erdödy war seit 1766 vermählt mit Gräfin Barbara, geborenen Nadásdy, geboren am 25. Dezember 1750, gestorben am 24. März 1811.

CTE ET CTESSE LOUIS ERDÖDY

EMERICH
GRAF ESTERHÁZY VON GALÁNTHA

K. k. General der Kavallerie

Geboren zu Preßburg 1726, gestorben in Rhede in Ungarn am 2. Juni 1792.

Bei der Einnahme Berlins durch die kaiserlichen Truppen verhinderte der Graf die Plünderung der Stadt und die Zerstörung der Berliner Gewehrfabrik. Zum Danke dafür sandte ihm Friedrich der Große eine goldene Tabaksdose.

ESTERHÁZY
EMÉRIC

FRANZ
GRAF ESTERHÁZY VON GALÁNTHA

Ungarischer Hofkanzler

Geboren um 1715, gestorben am 7. November 1785.

Der Graf spielte am Wiener Hofe zur Zeit Maria Theresias und Josephs II. eine große Rolle und wurde allgemein „Quinquin“ genannt. Er trieb ungeheuren Aufwand und galt als ausgezeichneter Beamter, der sich nicht scheute, den gegen die ungarische Verfassung gerichteten Plänen des Kaisers heftigsten und hartnäckigsten Widerstand zu leisten. Eine gegen ihn und die ungarische Justiz gerichtete bösartige Schmähschrift vermochte nicht, seine Stellung zu erschüttern. Friedrich Nicolai nennt ihn „einen Herrn von weitläufigen Kenntnissen und festem Charakter, dessen prächtige Hofhaltung in Esterház und Landschitz bekannt ist“.

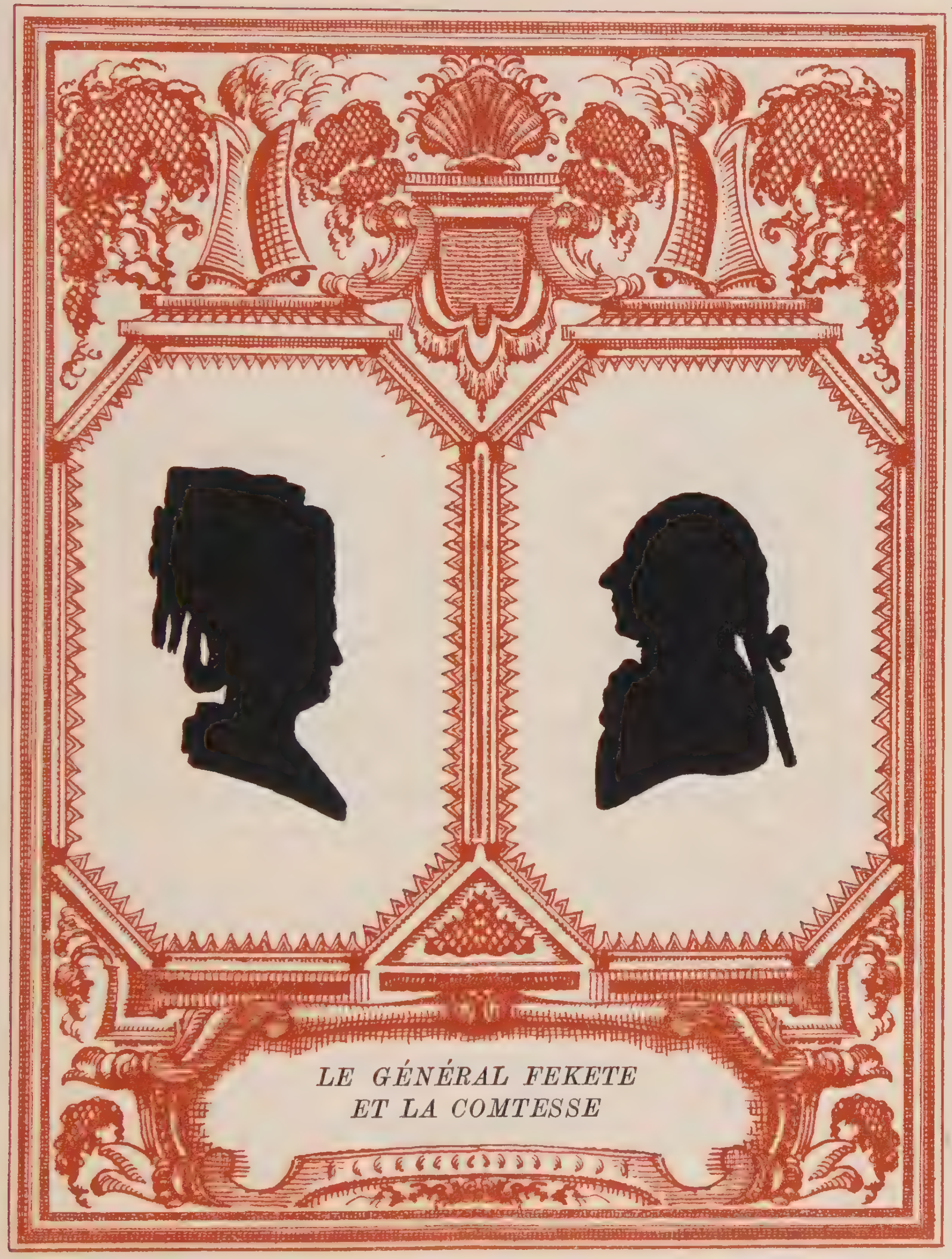
ESTERHÁZY, CHANCELIER

JOHANN GRAF FEKETE VON GALÁNTHA

K. k. Generalmajor und Schriftsteller

Geboren in Fóth im Jahre 1741, gestorben ebendort am 21. Juli 1803.

Graf Fekete wurde am Theresianum in Wien erzogen und trat später in die kaiserliche Armee ein, wo er es ohne besondere Leistungen bis zum Generalmajor brachte. Die Bedeutung Feketes liegt auf literarischem Gebiete, insbesondere in seinen Beziehungen zu Voltaire. Er wechselte mit diesem gereimte Briefe in französischer Sprache, deren er sich meist auch in seinen Schriften bediente. Das bedeutendste seiner Werke ist eine Skizze von Wien, die im Jahre 1787 aufgelegt wurde und in deutscher Übersetzung neuerlich erschienen ist. Sie ist erfüllt von josephinischem Geiste und kühnen Reformplänen. Graf Fekete war auch ein sehr eifriger Übersetzer. Bei seinem Tode fand man in seinem Nachlasse Bruchstücke des „Rasenden Roland", verschiedene Werke Voltaires und Blumauers sowie lateinische Klassiker ins Ungarische übertragen vor. Graf Fekete war in sehr unglücklicher Ehe vermählt mit Maria Josepha, geborenen Gräfin Esterházy, geboren am 28. August 1745, gestorben am 17. Oktober 1837.



LE GÉNÉRAL FEKETE
ET LA COMTESSE

NICOLO FOSCARINI

Gesandter der Republik Venedig in Wien

Foscarini wurde am 23. August 1732 in Venedig geboren und gehörte einem der vornehmsten und reichsten Geschlechter der Republik an. Er ging im Jahre 1787 als Gesandter nach Wien und blieb dort bis 28. Oktober 1791. An diesem Tage erschien er in Abschiedsaudienz bei Kaiser Leopold, und unmittelbar nach ihm überreichte sein Bruder Sebastian (geboren um 1718, gestorben am 23. April 1795 in Wien) dem Kaiser sein Beglaubigungsschreiben als Gesandter der Republik. Casanova schreibt über Foscarini an einen Unbekannten: „Venedig 1787. Herr Nicolo Foscarini ist einige vierzig Jahre alt, von mittlerer Figur, mehr dick als mager, bleich und von der Natur mit schönen Gesichtszügen begabt. Seine Gattin ist eine vollkommen schöne Frau; er besitzt eine vier- bis fünfjährige Tochter. Dieser hohe Herr hat niemals einen Gesandtschaftsposten innegehabt, aber man hat nicht gezögert, ihn nach Wien zu senden. Er hat kürzlich überlegene Beweise seines Talents im Collegium und im Großen Rate gegeben . . . . .“

Foscarini war seit 3. Juni 1766 verheiratet mit Adrianne, geborenen Barbalo, Tochter des Ermolano Barbalo und der Cäcilie, geborenen Enno. In einem Briefe an die Erzherzogin Maria Beatrix vom 24. Mai 1771 bezeichnet Kaiserin Maria Theresia Frau Foscarini als hübsch und gut erzogen.

ÉPOUX FOSCARINI

DEMETER FÜRST GALLIZIN

Russischer Botschafter in Wien

Geboren um 1720, gestorben am 30. September 1794 in Wien.

Nahe an sechsunddreißig Jahre war Fürst Gallizin russischer Botschafter in Wien. Sein langer Aufenthalt machte ihn fast zum Wiener, und die Bevölkerung betrachtete ihn als einen der Ihren. Fürst Gallizin erwarb in Wien großen Grundbesitz, den sogenannten Predigtstuhl, einen Ausläufer des Wienerwaldes, der nach ihm Gallizinberg genannt wurde. Dieses Gelände kaufte der Graf im Jahre 1780 von der Gemeinde Ottakring um zehntausend Gulden und errichtete dort 1785 ein prachtvolles Schloß mit englischem Garten und den damals unentbehrlichen künstlichen Ruinen. Überdies nannte der Fürst einen reizenden Pavillon im Prater sein eigen.

Die Wintermonate verlebte der russische Diplomat im Hause Nr. 1046 in der Krugerstraße, wo auch seine prachtvolle Gemäldegalerie untergebracht war. Das Ableben des Fürsten meldet ein Brief aus dem Jahre 1794 folgendermaßen:

„Wien, am 8. Oktober. Der Fürst Gallizin starb am 30. September, nachdem er vierzehn Tage an einer sehr schmerzhaften Krankheit darniederlag. Während der sechsunddreißig Jahre, in denen er der russischen Mission als Gesandter und Botschafter in Wien vorstand, hat er sich selbst die Liebe aller Stände zu eigen gemacht, und sein Tod verursacht also auch ein allgemeines Trauern. Am Freitag nachmittag wurde dieser gute Fürst in seinem Garten auf dem Gallizinberge zur Ruhe bestattet."

GALITZIN,
AMBASSADEUR

JOHANN JAKOB FREIHERR VON GONTARD

Bankier und Mitchef des Bankhauses des Grafen von Frieß in Wien

Gestorben am 23. Jänner 1819 in Wien.

Baron Gontard stammte aus Frankfurt am Main, verbrachte aber fast sein ganzes Leben in Wien, wo er in der Gesellschaft eine große Rolle spielte. In seinen Memoiren erzählt Da Ponte, daß er gemeinsam mit Baron Gontard, „dem reichsten und angesehensten Herrn von Wien“, hätte Theaterdirektor werden sollen. Gontard war einer der eifrigsten Besucher der Kurstadt Baden bei Wien, wo er mehrere Häuser besaß. Der verdiente Wiener Lokalhistoriker Gräffer schildert Gontards Erscheinung im Badener Park folgendermaßen:

„Wer aber mag der sein, der da getragen wird in dieser ungeheuren Portechaise? Der Tragsessel hält gerade an dem vorderen Eingang unseres Tempels; einen gigantesken, sehr bejahrten Mann hebt man heraus und pflanzt ihn auf in einen bereitstehenden Stuhl. Es ist der hochbetagte Baron Gontard, Kompagnon des Grafen Frieß; er hat hier seinen festen Platz; staubgrau sein Antlitz, sein Haar und seine Kleider.“ Gontard war Mitglied der Loge „Zur gekrönten Hoffnung“ in Wien.

GONTARD, BANQUIER

DIE GRÄFLICHE FAMILIE HADIK

ANDREAS GRAF HADIK VON FUTAK[1]

K. k. Feldmarschall

Geboren auf der Insel Schütt am 17. Oktober 1710, gestorben in Wien am 12. März 1790.

Die berühmteste Waffentat dieses Heerführers war sein Zug nach Berlin im Siebenjährigen Kriege. An der Spitze von einigen tausend Husaren besetzte er am 15. Oktober 1760 Berlin, das er nach vierundzwanzig Stunden wieder räumte. Im Jahre 1775 wurde er Präsident des Hof-Kriegsrates und behielt diese Stelle fast bis zu seinem Tode.

JOHANN GRAF HADIK VON FUTAK[2]

Sohn des Feldmarschalls Andreas

Geboren am 21. Jänner 1755, Todesjahr unbekannt.

Graf Johann diente vom Jahre 1779 bis 1783 als k. k. Regierungsrat bei der niederösterreichischen Statthalterei. Denis' Gedicht „An einen Jüngling“ ist an den Grafen Johann gerichtet.

ANDREAS II. GRAF HADIK VON FUTAK[3]

Sohn des Feldmarschalls Andreas, k. k. General der Kavallerie

Geboren am 12. Mai 1764, gestorben am 18. Juni 1840.

Der Graf war vermählt mit Maria Reichsgräfin Rassler von Gamaschwang (1783—1854).

KARL JOSEPH GRAF HADIK VON FUTAK[4]

K. k. Feldmarschalleutnant

Geboren in Leutschau um 1756, gest. in Alessandria am 24. Juli 1800.

Der Graf war der zweite Sohn des Feldmarschalls Andreas Grafen Hadik. Er tat sich in den Türkenkriegen, besonders aber in den Koalitionskriegen gegen Frankreich hervor. In der Schlacht von Marengo am 14. Juni 1800 wurde Graf Hadik schwer verwundet und starb einige Tage später. Er war seit 7. Jänner 1781 verheiratet mit MARIA THERESIA, geborenen GRÄFIN KOLOWRAT-KRAKOWSKY[5], geboren am 28. Oktober 1756, gestorben am 20. Dezember 1844.

LA FAMILLE HADIK

FRANZ XAVER GRAF HARRACH

K. k. Feldmarschalleutnant

Geboren zu Caub am 2. Oktober 1732, gestorben in Mailand am 15. Februar 1781.

Graf Harrach zeichnete sich besonders in der Schlacht bei Torgau aus. Er starb als kommandierender General der Lombardei. Er war vermählt mit Maria Rebekka Gräfin von Hohenembs, geboren am 4. Jänner 1761.

Wegen der „ausgezeichneten Liebe und mütterlichen Sorgfalt, welche diese erhabene Dame gegen die Schulen ihrer Herrschaft Bistrau bezeiget hatte“, wurde der Gräfin im Juni 1796 „die Zufriedenheit des k. k. Landesguberniums von Mähren zu erkennen gegeben“.

CTE ET CTESSE FRANÇOIS HARRACH

ROSA GRÄFIN HARRACH

geborene Gräfin Harrach

Geboren am 20. August 1721, gestorben am 29. August 1785.

Gräfin Rosa Harrach war die Frau des Grafen Ferdinand Bonaventura II. Harrach (1708—1778), der im Jahre 1744 Landmarschall von Niederösterreich wurde. Im Jahre 1746 ging Graf Harrach als bevollmächtigter Minister zu dem Friedenskongreß nach Breda. Im Jahre 1747 wurde er Gouverneur von Mailand und 1750 Präsident der Obersten Justizstelle, 1751 Präsident des Reichshofrates und Konferenzminister.

Über den Tod seiner Gemahlin sagt ein Bericht aus der Zeit:

„Vor einigen Wochen starb hier die Gräfin Rosa von Harrach. Sie war eine der geistvollsten Damen unter dem hiesigen Adel, die sich durch die Vorzüge ihres Geistes und Herzens die Hochachtung und Liebe der besten und edelsten Menschen verschafft hatte. Die Bauern ihres Witwensitzes trugen sie auf ihren Schultern zu Grabe. Der Anblick war schön, die ganze Gemeine mit tränenden Augen hinter dem Sarge ihrer Herrschaft, sie wie die allgemeine Mutter des verwaisten Dorfes beweinend."

ROSE HARRACH

JOHANN LEOPOLD VON HAY

Bischof von Königgrätz

Geboren in Fulnek in Mähren 1735, gestorben zu Chrast in Böhmen am 1. Juli 1794.

Hay wurde von Maria Theresia zum Bischof von Königgrätz ernannt. Er war ein besonderer Vertrauensmann Josephs II. in kirchlichen Angelegenheiten. Hay soll den Kaiser zur Erlassung des Toleranzpatents bewogen haben und war einer der wenigen österreichischen Kirchenfürsten, die dem Kaiser bei seinen Reformen stets treue Gefolgschaft leisteten. Er war ein eifriger Anhänger der von Febronius (Johann Nikolaus von Hontheim) verkündeten papstfeindlichen Anschauungen. Über ihn sagt die „Biedermannschronik“:

„Ein erleuchteter, eifriger Seelenhirt, erfüllt von den vortrefflichsten Gesinnungen, wovon sein bei Gelegenheit der eingeführten Duldung an die Geistlichkeit seiner Diözese erlassenes Sendschreiben der beste Beweis ist.“

HAY, ÉVÊQUE

KARL JACQUET

Schauspieler

Geboren in Wien im Jahre 1726, gestorben am 25. Jänner 1813.

Vom 10. April 1760 bis 1. März 1793 war Jacquet Mitglied des Wiener Burgtheaters und spielte „Väter, Militärs, Juden und Charaktere, welche schlichten und geraden Verstand erfordern“. Sonnenfels sagt über ihn in den „Briefen über die Wienerische Schaubühne“:

„Wien, am 18. März 1768.

. . . . Herr Jacquet war — Werner selbst; der steife Anstand, die redliche und deutsche Miene, der Ton seiner Sprache, diese Empfindung und zum Lohne diese Mitempfindung der Zuschauer und der allgemeine Beifall . . . . . So einen Wachtmeister muß sich Lessing bei seiner Minna gewünscht haben.“

JACQUET,
ACTEUR

KATHARINA JACQUET

Schauspielerin

Geboren in Graz am 1. März 1760, gestorben in Wien am 31. Jänner 1786.

Katharina war die zweite Tochter Jacquets. Sie betrat schon in ihrem zehnten Lebensjahre die Bühne des Burgtheaters und erzielte mit 19 Jahren als Eleonore in dem Trauerspiel „Percy“ ihren ersten großen Erfolg, dem sich bald unzählige andere anschlossen. Sie wurde das beliebteste Mitglied des Burgtheaters, und nach ihrem frühen Tode schrieb Kaiser Joseph unter ihr von dem Hofmaler Hickel für die Künstlergalerie des Burgtheaters gemaltes Bild:

„Sie starb allgemein bedauert.“

Friedrich Ludwig Schröder, „der deutsche Garrick“, sagt über sie:

„Catty Jacquet war die tragische Muse, die Raucour Deutschlands.“

JACQUET CATHERINE

MARIA ANNA JACQUET

Schauspielerin

Geboren in Nimburg in Böhmen am 23. Oktober 1752, gestorben in Wien am 5. November 1804.

Maria Anna war die älteste Tochter Jacquets und gehörte dem Burgtheater von 1768 bis 22. Februar 1804 an. Sie spielte muntere Liebhaberinnen und wurde als unnachahmlich im naiven Lustspiel bezeichnet. „Ihre reizende Figur, ihr zierlich gebauter Körper und ihr ebenso angenehmes Gesicht“ wurden viel gerühmt. Die Künstlerin war verheiratet mit dem Tenoristen Valentin Josef Adamberger (1743—1803), der von 1780 bis 1794 Mitglied der Wiener Oper war. Aus dieser Ehe stammte die berühmte Schauspielerin Antonie Adamberger (1790—1867), die Braut Theodor Körners.

JACQUET MARIE

JOSEPH II.

Römisch-deutscher Kaiser

Geboren in Wien am 13. März 1741, gestorben zu Wien am 20. Februar 1790.

S. M. L'EMPEREUR

WENZEL ANTON
FÜRST KAUNITZ-RIETBERG

Staatskanzler

Geboren am 2. Februar 1711, gestorben am 27. Juni 1794.

Im Jahre 1753 wurde Kaunitz zum österreichischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten und bald darauf zum Geheimen Haus-, Hof- und Staatskanzler ernannt. Dieses Amt bekleidete er bis zu seinem Tode.

LE CHANCELIER Pce DE KAUNITZ

KARL GRAF KEGLEVICH

Geboren 1739, gestorben in Wien 1783.

Vom Jahre 1770 bis 1776 war Graf Johann III. Koháry (gestorben am 12. Dezember 1800) Pächter der beiden kaiserlichen Theater in Wien. Als dieser in Geldschwierigkeiten geriet, fungierte Graf Keglevich als Sequester und leitete beide Hofbühnen vom Jahre 1773 bis zum Jänner 1776. Graf Keglevich war Mitglied der Freimaurerloge „Zur Großmut“ in Pest.

KEGLEVICH

JOHANN JOSEPH FRANZ QUIRIN GRAF KHEVENHÜLLER-METSCH

K. k. Feldmarschalleutnant

Geboren am 30. März 1733, gestorben am 11. August 1798.

Graf Khevenhüller war ein Sohn des Obersthofmarschalls Fürsten Johann Joseph Khevenhüller-Metsch (1706 bis 1776), dessen Tagebücher aus der Zeit Maria Theresias eine der wertvollsten Quellen für die Geschichte dieser Epoche sind. Graf Johann Joseph war Kapitänleutnant der k. k. Arcieren-Leibgarde und Inhaber des 12. Infanterieregiments.

KHEVENHILLER, GÉNÉRAL

JOSEPH FÜRST KINSKY

Geboren am 12. Jänner 1751, gestorben am 11. August 1798.

Fürst Kinsky errichtete auf seiner mährischen Herrschaft Janowitz die einst berühmten Leinwandfabriken, Bleichen, Eisenhämmer und Drahtzüge.

Seine Frau Maria Rosa Aloisia Gräfin Harrach, geboren am 25. November 1758, gestorben am 20. März 1814, war Hofdame der Erzherzogin Elisabeth Wilhelmine, der ersten Frau des Kaisers Franz I. (II.)

PCE ET PCESSE JOSEPH KINSKY

LEOPOLD KLEMP

Musiker

Geboren im Jahre 1750, gestorben am 7. April 1816.

Klemp war Violinist in der kaiserlichen Hofmusikkapelle und wohnte zur Zeit, da er von Gonord porträtiert wurde, in Mariahilf Nr. 62.

KLEMP, MUSICIEN

ANTONIA GRÄFIN KOHÁRY

geborene Gräfin Waldstein-Wartenberg

Geboren am 31. März 1771, gestorben am 17. Jänner 1854.

Die Gräfin war seit 13. Februar 1792 mit Franz Joseph Grafen, seit 15. Dezember 1815 Fürsten Koháry, königlich ungarischem Hof-Vizekanzler und Obermundschenk des Königreiches Ungarn, vermählt. Koháry war der erste und letzte Fürst dieses Namens.

ANTOINETTE WALDSTEIN

LUDWIG KOHL

Historienmaler

Geboren in Prag am 14. April 1747, gestorben in Prag am 18. Februar 1821.

Kohl studierte an der Wiener Akademie der bildenden Künste, deren Mitglied er am 17. August 1769 wurde. Im Jahre 1775 wurde Kohl Zeichenlehrer an der k. k. Normalschule in Prag und lehrte an dieser Anstalt bis zu seinem Tode. Kohl war vor allem ein sehr fleißiger, geschickter Historienmaler, schuf aber auch eine große Anzahl von Ansichten Prags und anderer böhmischer Städte.

KOHL

FRANZ MORIZ GRAF LACY

K. k. Feldmarschall

Geboren in St. Petersburg am 21. Oktober 1725, gestorben in Wien am 24. November 1801.

Der Vater des Feldmarschalls, der aus einem alten irländischen Geschlechte stammende Graf Peter Georg, nahm unter Peter dem Großen Dienste im russischen Heere und wurde Feldmarschall und Gouverneur von Livland.

Sein Sohn Franz Moriz wurde in Wien erzogen und trat im Alter von 18 Jahren in die österreichische Armee ein, in deren Reihen er alle Kriege mitmachte.

Am 9. Oktober 1760 besetzte Lacy vorübergehend Berlin. Im Jahre 1765 wurde er Generalinspektor der Armee, 1766 Feldmarschall und Präsident des Hofkriegsrates. In dieser Stellung entwickelte er eine sehr verdienstvolle Tätigkeit als Reorganisator des österreichischen Heeres. Friedrich der Große würdigte rückhaltlos Lacys hervorragende Eigenschaften.

LE MARÉCHAL DE LACY

ALOISIA MARIA ANTONIE LANGE

geborene Weber

Sängerin

Geboren in Mannheim 1759, gestorben in Frankfurt a. M. 1830.

Aloisia Maria Weber, die Jugendgeliebte und Schwägerin Mozarts, war die Tochter des im Jahre 1733 geborenen Musikers Fridolin Weber, der 1756 die Maria Cäcilie Stamm heiratete. Weber war Musiker an der Mannheimer Kapelle. Im Jahre 1777 lernte Mozart die damals 17jährige Aloisia, gewöhnlich Louise genannt, kennen und lieben. Er wollte mit ihr nach Italien gehen und alle möglichen sonstigen romantischen Pläne ausführen, um das geliebte Mädchen heiraten zu können. Mozart schreibt über Aloisia aus Mannheim am 17. Mai 1778:

„Sie singt vortrefflich und hat eine schöne reine Stimme; es geht ihr nichts ab als die Aktion, dann kann sie auf jedem Theater die Primadonna machen."

Aus unzähligen anderen Briefstellen Mozarts geht seine Liebe zu Aloisia hervor, und der besorgte Vater Leopold in Salzburg hatte viel damit zu tun, Wolfgang von seinen Heiratsgedanken abzubringen. Schließlich mußte verzichtet werden, und Aloisia ging nach Wien, wo sie 1778 an die Oper engagiert wurde und 1780 den berühmten Schauspieler Joseph Lange heiratete.

Wegen angeblichen Verlustes ihrer Stimme wurde sie 1788 von der Wiener Oper entlassen; große Erfolge, die sie auf späteren Kunstreisen errang, bewiesen aber das ihr angetane Unrecht. Frau Lange sang unter größtem Beifall in Hamburg und Amsterdam und ließ sich dann in Frankfurt a. M. nieder, ohne jemals wieder nach Wien zurückzukehren.

MADAME LANGE

JOSEPH LANGE

Schauspieler

Geboren in Würzburg am 1. April 1751, gestorben am 18. September 1821 in Wien.

In seiner Jugend wollte Lange Maler werden und widmete sich in Wien einige Jahre lang mit Erfolg dieser Kunst. Als er jedoch bei seinem Auftreten auf einigen Liebhaberbühnen reichen Beifall erntete und auch die Aufmerksamkeit Sonnenfels' auf sich zog, gab er die Malerei auf und wurde gemeinsam mit seinem früh verstorbenen älteren Bruder im Jahre 1770 an das Burgtheater engagiert. Sonnenfels förderte den jungen Künstler auch weiterhin, und Lange wurde bald der gefeierte Heldendarsteller der Wiener Hofbühne. Seine besten Rollen waren: Hamlet, Fiesco, Othello und später Zdenko von Borotin. Lange unternahm große Gastspielreisen nach Deutschland, wo ihm ebenfalls der größte Erfolg beschieden war. Lange war der Schwager Mozarts, aber die beiden scheinen sich nicht sehr gut verstanden zu haben, denn Mozart bezeichnet in einem Briefe vom 17. Juni 1781 Lange als einen „eifersüchtigen Narren".

Im Jahre 1810 wurde der Künstler pensioniert, trat jedoch im August 1817 wieder in den Verband des Burgtheaters, dem er noch bis 1. Juli 1821 angehörte.

Trotz seiner angestrengten Tätigkeit als Schauspieler hörte Lange niemals auf zu malen und schuf zahlreiche gelungene Porträts, ja sogar große Altarblätter und Landschaften. Auch als Musiker war er nicht unbedeutend.

LANGE, ACTEUR

GEDEON ERNST FREIHERR VON LAUDON

K. k. Feldmarschall

Geboren zu Tootzen in Livland am 10. November 1716, gestorben in Neutitschein am 14. Juli 1790.

Laudon entstammt einer aus Schottland nach Livland ausgewanderten Familie. Von 1731 bis 1739 diente er im russischen Heere, aus dem er aber wegen mehrerer ihm widerfahrenen Kränkungen austrat. Vergeblich bat Laudon sodann Friedrich den Großen um Anstellung in seiner Armee. Da dem König das Äußere des jungen Offiziers angeblich mißfiel, blieb das Ansuchen unerfüllt.

Im Jahre 1742 kam Laudon nach Wien und trat in das kaiserliche Heer ein.

Bei Hochkirch und Schweidnitz zeichnete er sich vielfach aus, und von da ab entspricht seine Laufbahn seinen Verdiensten. Im Jahre 1776 wurde er Feldmarschall. Während des bayrischen Erbfolgekrieges hatte Laudon wenig Gelegenheit zur Betätigung, um so mehr aber während des österreichisch-russischen Krieges gegen die Türken.

Am 14. September 1789 begann er die Belagerung Belgrads, und am 9. Oktober fiel die Festung. Diese Waffentat machte den vorher schon sehr beliebten General zum volkstümlichen, begeistert gefeierten Helden.

Als Laudon im Herbst 1770 der Zusammenkunft Josephs II. mit Friedrich dem Großen beiwohnte, führte ihn der König selbst zur Tafel und bat den österreichischen General, an seiner Seite Platz zu nehmen. Der König fügte lächelnd hinzu: „Hieher zu mir, mein lieber Herr von Laudon, ich sehe Sie lieber neben mir als mir gegenüber!“

LE MARÉCHAL LAUDON

ALOYS I. REGIERENDER FÜRST VON LIECHTENSTEIN

Geboren am 14. Mai 1759, gestorben am 24. März 1805.

Der Fürst diente eine Zeit lang im österreichischen Heere und machte den bayrischen Erbfolgekrieg mit. Nach dem Tode seines Vaters übernahm Fürst Aloys am 18. August 1781 die Regierung und schied aus der Armee. Am 15. November 1783 vermählte er sich mit Gräfin Karoline Manderscheid-Blankenstein und Gerolstein, geboren am 13. November 1768, gestorben am 18. März 1831.

Fürst Aloys unternahm große Reisen und war eifrig darauf bedacht, die wirtschaftlichen Verhältnisse auf seinen ausgedehnten Gütern zu verbessern. Er begründete die Fürstlich Liechtensteinsche Fideikommißbibliothek, die er in einem großen Säulensaale oberhalb der fürstlichen Reitschule in der Herrengasse in Wien (dem nachmaligen Bösendorfersaal) unterbrachte. Auch auf die Vermehrung der fürstlichen Bildergalerie war der Fürst eifrig bedacht. Er hatte eine eigene Musikkapelle und eine Theatergesellschaft in seinem Solde.

LOUIS LICHTENSTEIN

KARL BORROMÄUS
FÜRST VON LIECHTENSTEIN

K. k. Feldmarschall

Geboren am 23. September 1730, gestorben am 21. Februar 1789.

In den Reihen des österreichischen Heeres avancierte der Fürst sehr rasch zum General der Kavallerie und Feldmarschall. Im österreichisch-russisch-türkischen Krieg des Jahres 1788 befehligte Fürst Liechtenstein ein Korps in Kroatien. Er war mit der Belagerung und Einnahme der Festung Dubitza beauftragt, es gelang ihm aber nicht, den Platz zu nehmen. Sein Korps geriet durch verschiedene unglückliche Maßnahmen in eine sehr mißliche Lage, und der Plan, Dubitza zu stürmen, mußte nach großen Opfern aufgegeben werden. Fürst Liechtenstein erkrankte, gab sein Kommando ab und starb bald nachher. Er war seit 30. März 1761 vermählt mit Maria Eleonore, geborenen Fürstin von Oettingen-Spielberg, geboren am 7. Juli 1745, gestorben am 26. Juni 1812, einer der bekannten „fünf Damen“ des Kaisers Joseph.

CHARLES LICHTENSTEIN

DIE FÜRSTLICHE FAMILIE VON LIGNE

KARL JOSEPH LAMORAL FÜRST VON LIGNE [1]

K. k. Feldmarschall

Geboren in Brüssel am 23. Mai 1735, gestorben in Wien am 13. Dezember 1814.

Der Fürst entstammte einem der ältesten und vornehmsten Geschlechter Belgiens. Er diente in der österreichischen Armee und war der besondere Vertrauensmann und Liebling des Kaisers Joseph II. Ligne war eine der bekanntesten Erscheinungen des achtzehnten Jahrhunderts, stand in regem Verkehre mit dem französischen und russischen Hof und machte auch die berühmte Krimreise Katharinas II. mit. Mit Voltaire und Goethe pflog Ligne eifrigen Briefwechsel. Er genoß den wohlverdienten Ruf eines der geistvollsten Männer seiner Zeit und war ein äußerst fruchtbarer und anregender Schriftsteller, dessen Briefe unvergänglichen Reiz besitzen. Goethe nannte den Fürsten „den frohesten Mann des Jahrhunderts". Ligne war seit 14. August 1755 verheiratet mit FRANZISKA, geborenen FÜRSTIN VON LIECHTENSTEIN [2], geboren 1739, gestorben 1821. Der älteste Sohn aus dieser Ehe war KARL JOSEPH PRINZ VON LIGNE [3], geboren am 25. September 1759, gefallen als kaiserlicher Oberst am 14. September 1792 bei Croix-aux-Bois in den Argonnen. Prinz von Ligne war seit 29. Juli 1779 in sehr unglücklicher Ehe verheiratet mit HELENE APOLLONIA FÜRSTIN MASSALSKA [4], geboren 1763, gestorben in Paris am 30. Oktober 1815. Nach dem Tode ihres ersten Gatten heiratete Helene von Ligne im Dezember 1792 den Großkämmerer der Krone Polens Vinzenz Grafen Potocki.

1 2

3 LA FAMILLE DE LIGNE 4

IGNAZ DE LUCA

Professor der Staatswissenschaften

Geboren in Wien am 29. Jänner 1746, gestorben in Wien am 28. April 1799.

Luca studierte in Wien die Rechte und vertrat Sonnenfels als Lehrer der Politik an der Theresianischen Akademie.

Im Jahre 1771 wurde er ordentlicher Professor der politischen Wissenschaften am Lyzeum in Linz, wo er auch als Zensor fungierte. Im Jahre 1780 wurde er als ordentlicher Professor der politischen Wissenschaften nach Innsbruck versetzt, von wo er 1784 nach Wien übersiedelte. Hier lebte er einige Jahre als Privatgelehrter und sehr fleißiger Schriftsteller, bis er 1795 ordentlicher Professor der allgemeinen europäischen und österreichischen Staatskunde an der Wiener Universität wurde. Die Zahl der von de Luca verfaßten politischen und philosophischen Werke ist ungemein groß. Die Broschüre „Wiens Autoren von zwei Reisenden" äußert sich über de Luca:

„Verdient im statistischen Fach alles Lob. Seine ‚Österreichischen Staatsanzeigen' enthalten die besten Aufsätze über Statistik und das österreichische Polizei- und Finanzwesen."

De Luca war Mitglied der Freimaurerloge „Zur Wohltätigkeit" in Wien.

DE LUCA

GIROLAMO MARCHESE LUCCHESINI

Preußischer Gesandter in Wien

Geboren am 7. Mai 1751 in Lucca, gestorben am 20. Oktober 1825 in Florenz.

Der Marchese wurde im Jahre 1780 von Friedrich dem Großen zum Kammerherrn ernannt und war täglicher Tischgenosse des Königs. Er begleitete Friedrich Wilhelm II. auf dem Feldzug in der Champagne und wurde 1793 preußischer Gesandter in Wien, wo er bis zum März 1797 verblieb. Im Jahre 1806 schloß Lucchesini mit Napoleon I. in Charlottenburg im Namen Preußens einen Waffenstillstand ab und wurde schließlich Kammerherr der Fürstin von Lucca, einer Schwester Napoleons. In einigen zeitgenössischen Berichten wird behauptet, daß der Marchese Lucchesini in die Wiener Jakobinerverschwörung verwickelt war, die während der ersten Regierungsjahre Franz I. (II.) entdeckt wurde. Die gleichen Quellen melden, daß der Marchese deshalb von Wien abberufen wurde. Beides ist falsch. Die Jakobinerverschwörung war zur Zeit des Abganges Lucchesinis aus Wien eine längst abgetane Sache.

Der Fürst von Ligne sagt in einem seiner Briefe über den Hof Friedrichs des Großen: „Lucchesini kannte die Lieblingsthemen des Königs und verstand zuzuhören, was nicht so leicht ist, wie man glaubt, und einem Dummkopf niemals gelingt. Er war allgemein und besonders beim König durch seine bestrickenden Umgangsformen und die Anmut seines Geistes beliebt.“

LUCCHESINI, DIPLOMATE

DIE GRÄFLICHE FAMILIE MARTINITZ

FRANZ KARL GRAF MARTINITZ [1]

Geboren zu Töplitz am 6. September 1733, gestorben in Kosmanos am 29. November 1789.

Graf Martinitz war Großgrundbesitzer und gehörte der Freimaurerloge „Zu den drei gekrönten Sternen" an. Er führte den Logennamen „Eques ab Heliotropo".

Graf Martinitz war in erster Ehe verheiratet mit Walpurga Gräfin Bucquoy, gestorben 1762, und in zweiter Ehe mit MARIA JOSEPHA, geborenen GRÄFIN STERNBERG [2], geboren am 20. November 1746, gestorben im Jänner 1823.

Aus der zweiten Ehe des Grafen stammt FRANZ MICHAEL II. GRAF MARTINITZ [3], geboren am 18. April 1767, gestorben 1783.

Die Tochter des Grafen, MARIA ANNA GRÄFIN MARTINITZ [4], geboren am 29. Juli 1768, vermählte sich am 6. Juli 1791 mit Karl Joseph Grafen von Clam, der am 2. November 1792 auf Grund einer kaiserlichen Bewilligung seinem Namen das Wappen und den Namen des Geschlechtes Martinitz beifügte.

MARIA ANNA GRÄFIN MARTINITZ [5], geborene Gräfin Sternberg, geboren am 18. September 1742, gestorben am 25. Juli 1819. Sie war vermählt mit Franz Michael I. Grafen Martinitz (gestorben am 27. Jänner 1773).

Gräfin Maria Anna war eine sehr wohltätige Frau, von der die Zeitungen aus dem 18. Jahrhundert viele schöne Züge zu berichten wissen.

LA FAMILLE DE MARTINITZ

KARL MASTALIER

Dichter

Geboren in Wien am 21. November 1731, gestorben in Wien am 6. Oktober 1795.

Mastalier trat in seinem 18. Lebensjahre in den Jesuitenorden ein, wurde Magister der Philosophie und widmete sich im Ordenshause dem Lehramte für die Dicht- und Redekunst.

Nach Aufhebung des Ordens wurde Mastalier Titular-Kanonikus von Laibach.

Als Dichter suchte er seine Vorbilder unter den Klassikern des Altertums und strebte ihnen mit vielem Glücke nach. Er befaßte sich auch viel mit Übersetzungen aus den alten Sprachen. Sein erklärter Liebling war Horaz. Neben Denis genoß Mastalier im Auslande großes Ansehen. In einem Berichte über die Wiener Literaten heißt es:

„Mastalier ist ein Dichter, der sich viel Beifall in der Belletristenwelt erworben hat und ihn auch wirklich verdient.“

MASTALIER

MAXIMILIAN FRANZ
ERZHERZOG VON ÖSTERREICH

Kurfürst von Köln, Hoch- und Deutschmeister

Geboren am 8. Dezember 1756, gestorben am 26. August 1801.

Erzherzog Maximilian war der jüngste Sohn Maria Theresias.

Im Jahre 1770 wurde er Koadjutor von Köln, 1780 Kurfürst. Er residierte in Bonn. Seine Regierung war für das Land segensreich, aber durch die französische Revolution verlor Erzherzog Maximilian sein Kurfürstentum und lebte dann meist in Wien.

In Bonn lenkte der Musikdirektor und Hoforganist des Erzherzogs, Christian Gottlieb Neefe, geboren 1748, gestorben 1798, die Aufmerksamkeit des regierenden Herrn auf die hohe Begabung seines Schülers Beethoven, der im Jahre 1784 als 13jähriger Knabe zum zweiten Hoforganisten und Bratschisten im kurfürstlichen Orchester ernannt wurde.

Der Erzherzog schickte Beethoven nach Wien, um dort bei Mozart und Haydn Unterricht zu nehmen.

Auch nach seiner Übersiedlung nach Wien war Erzherzog Maximilian ein eifriger Förderer des Meisters.

In Boßlers Berliner Musik-Korrespondenz Nr. 28 findet sich folgende Stelle:

„Seine kurfürstliche Durchlaucht spielen jetzt selten die Bratsche zu Köln, wohl aber amüsieren sie sich mit Opern am Klavier und bei einer schwachen Violinbegleitung. Die meisten Arien singt der Kurfürst selbst, und überhaupt ist er ein fertiger Partiturenleser und genauer Beurteiler.“

ARCHIDUC MAXIMILIEN

FERDINAND GEORG VON MITIS

Hofrat bei der Hofkammer im Münz- und Bergwesen

Geboren zu Kuttenberg am 16. Juli 1742, gestorben in Wiener-Neustadt am 14. März 1812.

Mitis wurde wegen seiner Verdienste 1770 von Kaiserin Maria Theresia durch Verleihung einer goldenen Gnadenmedaille in Brillanten ausgezeichnet. In dem von Kaiser Joseph aufgehobenen Nonnenkloster Kirchberg am Wechsel errichtete Mitis eine der ersten chemischen Fabriken in Österreich.

MITIS, CONSEILLER

DIE GRÄFLICHE FAMILIE NADASDY-FOGÁRAS

FRANZ LEOPOLD GRAF NADÁSDY-FOGÁRAS[1]

K. k. Feldmarschall und Banus von Kroatien

Geboren zu Radkersburg am 30. September 1708, gestorben in Karlstadt in Kroatien am 20. März 1783.

Graf Nadásdy war eine der seinerzeit geradezu legendären Heldengestalten des österreichischen Heeres, besonders als Führer des Kroatenkorps gab er Friedrich dem Großen viel zu schaffen.

Sein Sohn, GRAF THOMAS NADÁSDY[2], geboren am 13. August 1749, gestorben am 20. März 1800, war Generalmajor.

MICHAEL GRAF NADÁSDY[3], geboren am 10. Oktober 1746, gestorben 1826, war ein Sohn des Leopold Florian Grafen Nadásdy. Er diente bei der k. k. Statthalterei in Wien, wurde 1766 Regierungsrat und starb als königlich ungarischer Hofrat. Er war vermählt mit MARIA THERESIA, geborenen GRÄFIN COLLOREDO[4], geboren 1751, gestorben 1831. Aus dieser Ehe stammten GRAF LEOPOLD NADÁSDY[5], geboren am 3. Oktober 1772, gestorben in Graz am 14. September 1836, und GRAF MICHAEL II. NADÁSDY[6], geboren am 6. September 1775.

1
4
3
2
NADÁSDY
5
6

DIE GRAFEN VON NIMPSCH

JOHANN HEINRICH II. GRAF NIMPSCH FREIHERR VON FÜRST UND KUPFERBERG [1]

Geboren am 28. November 1723.

Der Graf war vermählt mit Karoline Freiin von Stillfried. Aus dieser Ehe stammten:

FERDINAND GRAF NIMPSCH [2], geboren am 16. Dezember 1751. Dieser diente in der kaiserlichen Armee und wurde am 26. Februar 1796 als Oberst pensioniert. Er war Mitglied der Freimaurerloge „Zur aufgehenden Sonne“ in Brünn.

Dessen Bruder JOSEPH GRAF NIMPSCH [3] war General der Kavallerie, geboren 1755, gestorben am 8. Jänner 1838. Er diente in der österreichischen Reiterei und tat sich in den Schlachten an der Trebbia und bei Novi (1799) besonders hervor. Im Jahre 1801 wurde er zum Obersthofmeister des Erzherzogs Johann ernannt und blieb bis zu seinem Tode in dieser Stellung. Der Graf war Mitglied der Freimaurerloge „Zum goldenen Rade“ in Eberau.

1
2
3
LES COMTES DE NIMPSCH

JAKOB ROBERT
GRAF NUGENT-WESTMEATH

K. k. Feldmarschalleutnant

Geboren zu Castel-Nugent in Irland 1720, gestorben in Prag am 29. März 1794.

Nugent trat schon im 15. Lebensjahre in die kaiserliche Armee ein. Während des österreichisch-russischen Türkenkrieges wurde er von der Pest befallen und ganz allein und hilflos in einem Zelte seinem Schicksal überlassen. Die gesunde Natur des Jünglings half aber die Krankheit besiegen.

Graf Nugent machte alle Feldzüge Österreichs mit, bis er, infolge der Kriegsstrapazen fast ganz gelähmt, den Ruheposten eines Stadt- und Festungskommandanten von Prag erhielt.

NUGENT, GÉNÉRAL

WENZEL JOHANN JOSEPH FÜRST PAAR

Reichs-, Hof- und General-Erbland-Postmeister

Geboren am 7. August 1719, gestorben am 4. Juli 1812.

Paar wurde im Jahre 1769 in den Fürstenstand erhoben. Als die Erzherzogin Maria Antonia im Jahre 1777 zu ihrer Vermählung nach Paris reiste, wurde Fürst Paar mit ihrem Geleite betraut. Der Fürst war Mitglied der Freimaurerlogen „Zu den drei Kanonen" und „Zur gekrönten Hoffnung" in Wien.

Eine Reisebeschreibung schildert seinen Palast in der Wollzeile als das schönste und prächtigste Haus der Residenz, das einzige, das einen Vergleich mit vornehmen Pariser Wohnsitzen aushält.

Die Bronzen, die Möbel und fast die ganze Dienerschaft waren aus Paris.

PAAR

DIE FÜRSTLICHE FAMILIE VON PALM

KARL JOSEPH II. FÜRST PALM-GUNDELFINGEN

Geboren am 24. August 1749, gestorben am 25. August 1814.

Am 19. Juni 1783 erklärte sich Graf Palm in einer an den Landmarschall von Niederösterreich gerichteten Note bereit, 250.000 Gulden für die Armen zu widmen, wenn er dafür Reichsfürst würde. Das Gesuch gelangte an Kaiser Joseph, der erwiderte, daß er Palm nur dann die Reichsfürstenwürde verleihen könne, wenn dieser 500.000 Gulden für das eben zu errichtende Findelhaus und das Allgemeine Krankenhaus erlege. Palm zahlte die verlangte Summe, obwohl er zu ihrer Aufbringung Schulden auf seine Güter aufnehmen mußte.

Er war seit 16. August 1772 vermählt mit MARIA JOSEPHA, geborenen FREIIN VON GUMPENBERG, geschiedenen Gräfin Törnig-Jettenbach, geboren am 30. Juni 1746, gestorben am 29. Mai 1802.

Aus dieser Ehe entsprossen KARL JOSEPH III., geboren 1772, gestorben 1851, und JOSEPH FÜRST PALM, geboren am 30. September 1777, gestorben am 23. Oktober 1823. Graf Joseph Philipp Cobenzl (1741—1810) schreibt in seinen Erinnerungen: „Der junge Palm hat drei Millionen Gulden an Gütern geerbt, aber in wenigen Jahren so viel Torheiten begangen, daß sein ganzes Vermögen bis auf einen kleinen Rest verbraucht ist. Er mußte unter Sequester gestellt werden, damit seinen Kindern wenigstens ein Rest des vergeudeten Reichtums erhalten blieb. Diese Söhne hatte er von einer Frau, die er sich sozusagen gekauft hatte, denn er hatte ihren Mann mit Geld zur Scheidung bewogen."

CHARLES JOSEPH
JOSEPH
PCE PALM
PCESSE PALM

IGNAZ PARHAMER

Priester der Gesellschaft Jesu

Geboren am 15. Juni 1715 zu Schwanenstadt in Oberösterreich, gestorben in Wien am 1. April 1786.

Im Jahre 1734 wurde Parhamer in den Jesuitenorden aufgenommen und zuerst als Lehrer verwendet. Im Jahre 1747 erlangte er an der Wiener Universität den Doktorgrad und wurde bald darauf von Maria Theresia mit der Aufsicht über die Trivialschulen betraut. Im Auftrage der Kaiserin bereiste er fast alle österreichischen Provinzen und betätigte sich auch als Missionsprediger.

Parhamer wurde 1758 Beichtvater des Kaisers Franz I. und war seit 1759 mit der Leitung des Wiener Waisenhauses auf dem Rennweg betraut. Diese Anstalt brachte Parhamer zu höchster Blüte. Die Kinder wurden nebst den Volksschulgegenständen in verschiedenen Handwerken ausgebildet, und die Knaben erhielten eine militärische Ausbildung, weshalb Parhamer der „Kindergeneral" genannt wurde.

Schließlich wurde der Priester zum Oberdirektor sämtlicher Waisenhäuser in der österreichischen Monarchie ernannt.

Parhamer verfaßte eine große Reihe pädagogischer und theologischer Schriften.

PARHAMER, DIRECTEUR

FRANZ PASSER

Komödienprinzipal

Das Bild dürfte den Direktor einer Theater-Wandertruppe darstellen, die im Jahre 1769 in Iglau und im Jahre 1771 in Preßburg gespielt hat.

PASSER

KARL KLEMENS GRAF PELLEGRINI

K. k. Feldmarschall

Geboren in Verona am 20. November 1720, gestorben in Wien am 28. November 1796.

Nach einer sehr verdienstlichen militärischen Karriere wurde Pellegrini im Jahre 1770 Kommandant des Ingenieur-, Mineur- und Sappeur-Korps und 1779 Generaldirektor des gesamten Genie- und Fortifikationswesens. Nach seinen Plänen wurden die Festungen Josephstadt, Theresienstadt und Königgrätz erbaut. Auch in den Türkenkriegen vollbrachte der General hervorragende Leistungen.

In den Ruhestand versetzt, erbaute er sich auf der Bastei in Wien ein Haus, das „als Vorbild und Muster bürgerlicher Baukunst“ gepriesen wurde.

PELLEGRINI, MARÉCHAL

PETER PRADATSCH

Bankier

Pradatsch wurde am 29. Juni 1746 in Prag geboren, wo er sich als Bankier betätigte. Er war ein sehr eifriger Freimaurer und gehörte der Schottischen Loge in Prag und der Loge „Zu den drei gekrönten Sternen" an.

Im Jahre 1777 wurde er Meister vom Stuhl der Loge „Zu den drei gekrönten Säulen" in Prag. Als die Prager Freimaurerschaft im Jahre 1773 das erste Waiseninstitut gründete, hatte Pradatsch daran den größten Anteil. Er führte den Logennamen „Armiger a Triangulo".

PRADATSCH À PRAGUE

KARL ANDREAS MELCHIOR GRAF PROLI

Bankier in Antwerpen und Admiral der oberen Schelde

Die ursprünglich italienische Familie Proli ist mit einem Stück unglücklicher österreichischer Handelspolitik im achtzehnten Jahrhundert verknüpft. Karl Andreas Graf Proli wurde am 8. August 1723 in Antwerpen getauft. Er war der Sohn eines reichen Bankiers, und ihm war es beschieden, den höchsten Glanz, aber auch den tiefsten Sturz seiner Familie zu erleben. Im Jahre 1739 erhielt er den Titel eines Admirals der oberen Schelde (des Eaux Douces de l'Escaut) mit einem Jahresgehalt von tausend Gulden. Karl Andreas übernahm die Leitung des väterlichen Geschäftes sowie der k. k. Versicherungskammer in den Niederlanden. Gemeinsam mit seinem Bruder Balthasar regte Proli die Wiederbelebung der von Karl VI. begründeten Ostendischen Compagnie an. Die Regierung weigerte sich, den Plan offen zu fördern, es wurden aber doch große Summen für überseeische Expeditionen geopfert. Proli organisierte einen regelmäßigen Schiffahrtsdienst von Ostende nach Cadix, Livorno und den Adriahäfen. Im Jahre 1775 trat der frühere englische Offizier L. Bolts mit Proli in Verbindung, um gemeinsam mit ihm den Handel nach Ostasien zu betreiben. Die ersten Fahrten der „Maria Theresia und Joseph“, „Fürst Kaunitz“ und „Kolowrat“ getauften Zwölfhundert-Tonnen-Schiffe waren nicht erträgnisreich. Trotzdem wurde 1781 die Kaiserliche Asiatische und Afrikanische Compagnie gegründet. Die Seele des Unternehmens war Karl Proli, der 1768 Baron und 1779 Graf geworden war. Der Haupthafen der Gesellschaft war Triest. Diese ging aber 1785 zugrunde. Das Haus Proli geriet in einen sehr verwickelten Konkurs, der viele der angesehensten Familien Belgiens aufs schwerste schädigte. Die prachtvollen Kunstsammlungen Prolis wurden versteigert, und er starb 1786 als armer Mann.

LE COMTE DE PROLI

JOHANN BAPTIST FREIHERR VON PUTHON

Privilegierter Großhändler und Bankier in Wien

Geboren 1744, gestorben am 26. März 1816.

Puthon war einer der bedeutendsten Kaufleute Wiens, Direktor der Nationalbank und Großindustrieller. Puthon führte ursprünglich die Vertretung der „Sassiner Caton Fabrique" und errichtete für diese eine Niederlage in Genua. Zur Belohnung für seine geschäftliche Tüchtigkeit verlieh ihm Maria Theresia im Jahre 1777 wegen „seiner adelichen Sitten, Tugend und Vernunft" den Adelstand. In späteren Jahren war Puthon Pächter des Lottogefälls und auch an der Pachtung des Tabakmonopols beteiligt. Im Jahre 1776 kaufte er das prachtvolle Gartenpalais des Grafen von Althann in der Rossau. Der größte Teil des Hauses wurde aber als Maschinenmagazin und Wollsortieranstalt verwendet. Puthon war Mitglied und später Meister vom Stuhl der Freimaurerloge „Zu den drei Adlern" in Wien und 1784 Großschatzmeister der großen Landesloge von Österreich. Puthon hinterließ ein bedeutendes Vermögen; er war verheiratet mit Anna Katharina Freiin von Puthon.

POUTHON

JOSEPH FREIHERR VON QUARIN

Kaiserlicher Leibarzt und Oberdirektor des Allgemeinen Krankenhauses in Wien

Geboren am 19. November 1733 in Wien, gestorben am 19. März 1814.

Quarin wurde schon mit fünfzehn Jahren Doktor der Philosophie der Universität Wien und drei Jahre später Doktor der Medizin der Universität Freiburg im Breisgau. Im Jahre 1784 wurde er Oberdirektor des nach seinen Plänen erbauten Allgemeinen Krankenhauses in Wien.

Auch der heute noch bestehende sogenannte „Narrenturm“ ist nach Angaben Quarins errichtet, der überdies an der Schaffung des ersten Gebärhauses in Wien hervorragenden Anteil hatte. Als Kaiser Joseph im Jahre 1789 schwer krank aus dem Türkenkrieg nach Hause kam, wurde Quarin sein Leibarzt. Da der Monarch die zunehmende Verschlechterung seines Zustandes merkte, befahl er Quarin, ihm die volle Wahrheit über sein Leiden und die ihm noch zugemessene Lebenszeit zu sagen. Quarin gehorchte und teilte dem Kaiser unumwunden mit, daß er nur mehr wenige Tage zu leben habe. Darauf ernannte Joseph, der am 20. Februar 1790 starb, Quarin am 6. Februar mittels Handbillets zum Freiherrn und beschenkte ihn mit tausend Dukaten.

Quarin war mehrmals Rektor der Wiener Universität und wurde im Jahre 1787 Leiter der ersten öffentlichen Impfanstalt in Wien.

QUARIN, PROFESSEUR

ELEONORE VON RAAB

verehelichte Huerta

Fräulein von Raab besaß in den letzten Jahrzehnten des achtzehnten Jahrhunderts eine sehr reiche, streng wissenschaftlich geordnete mineralogische Sammlung. Sie erwarb nur ganz besonders hervorragende Stücke, die sie unter der Leitung des berühmten Mineralogen Ignaz von Born erstand. Ihre Sammlung wird in fast allen Reiseberichten und Schilderungen Wiens als besonders hervorragend erwähnt; die Bestände waren in hundert Laden untergebracht.

Im Jahre 1792 wurde das mineralogische Kabinett des Fräuleins von Raab um dreitausend Dukaten zum Verkaufe ausgeboten. Ein von Born im Jahre 1793 herausgegebener, prachtvoll gedruckter „Catalogue méthodique de la Collection des fossiles de Mlle. Eleonore de Raab“ ermöglicht die Würdigung der damals vorhandenen Schätze.

MLLE DE RAAB

FRANZ ANTON RITTER VON RAABE

K. k. Hofrat und Organisator der Bauernbefreiung in Österreich

Raab wurde am 21. Dezember 1712 zu St. Leonhard in Kärnten geboren und starb am 20. April 1783 in Wien. Nachdem er die Rechtsstudien an der Grazer Universität zurückgelegt hatte, wandte er sich auf kurze Zeit der Advokatur zu, trat aber schon im Jahre 1740 in den Staatsdienst. Maria Theresia, der die Belebung des Triester Hafens stets sehr am Herzen lag, sandte Raab als Intendanzrat dorthin. Raab erwarb sich bald so große Verdienste, daß er schon im Jahre 1755 in den Ritterstand erhoben wurde. 1773 wurde Raab in die Wiener Kommerzkommission berufen und mit der Aufgabe betraut, sowohl die landwirtschaftliche wie die gewerbliche Leistungsfähigkeit der Monarchie zu heben. Durch Gründung zahlreicher Fabriken und Einführung neuer landwirtschaftlicher Anbaumethoden erfüllte Raab alle in ihn gesetzten Hoffnungen. Seine größte Leistung aber vollbrachte er als geheimer Staatsreferendar und Direktor der kaiserlichen Domänen in Böhmen, wo er die Aufhebung der Leibeigenschaft der Bauern auf den kaiserlichen Besitzungen, die Parzellierung der den Jesuiten nach der Ordensaufhebung entzogenen Güter und deren kostenfreie Aufteilung an Kleinbauern durchführte. Man nannte dieses Verfahren „Raabisierung“. Die Erfolge von Raabs Bodenpolitik waren so günstig, daß er mit ihrer Fortsetzung in fast allen anderen österreichischen Provinzen betraut wurde. Er ist daher als Schöpfer der Bauernbefreiung in Österreich anzusehen.

Raab war seit 1. Mai 1753 verheiratet mit ANTONIA, geborenen VON FRAYDENEGG, geboren um 1731, gestorben in Graz am 17. Jänner 1801.

ÉPOUX DE RAAB

ANDREAS KYRILLOWITSCH
GRAF, SPÄTER FÜRST RAZUMOWSKI

Russischer Diplomat

Geboren in Petersburg am 2. November 1752, gestorben in Wien am 23. September 1836.

Graf Razumowski diente in seiner Jugend in der englischen Marine und lernte in Lübeck die spätere erste Frau des Zaren Paul I. kennen. Nach ihrem Tode entdeckte man, daß sie mit Razumowski in Beziehungen gestanden war, der deshalb 1776 als Gesandter nach Venedig geschickt wurde, von wo er nach einiger Zeit nach Neapel ging. Dort scheint Razumowski mit der für männliche Vorzüge sehr empfänglichen Königin Maria Karolina ein Liebesverhältnis unterhalten zu haben. Sodann wurde er nach Kopenhagen, Stockholm und schließlich nach Wien versetzt. Aus politischen Gründen wurde er 1799 seines Amtes enthoben, blieb aber in Wien. Nach dem Tode des Kaisers Paul wurde Razumowski neuerlich Botschafter, um 1809 seines Postens wieder entsetzt zu werden. Der Graf verließ Wien nicht und erbaute hier ein prachtvolles Palais. Razumowski galt für ungeheuer reich, sein Jahreseinkommen wurde auf 18 Millionen Rubel geschätzt. In der Nacht des 31. Dezember 1814 brannte das Palais des Fürsten ab, und fast alle darin vorhandenen Kostbarkeiten gingen zugrunde. Der Fürst war ein großer Förderer Beethovens, bei dem er die berühmten drei Streichquartette (Opus 59) bestellte. Razumowski war in erster Ehe vermählt mit Elisabeth geborenen Gräfin Thun-Klösterle (1764—1806) und in zweiter Ehe, seit 1816, mit Konstantine Gräfin Thürheim (1785—1824).

CTE RAZUMOWSKI

HEINRICH XV. FÜRST VON REUSS-PLAUEN

K. k. Feldmarschall

Geboren in Greiz am 22. Januar 1751, gestorben ebendort am 30. August 1825.

Der Fürst trat im Jahre 1766 in das kaiserliche Heer ein und wurde 1788 Generaladjutant des Kaisers Joseph, an dessen Seite er die ganzen Türkenkriege mitmachte. In den Feldzügen gegen Frankreich vollbrachte der Fürst eine Reihe glänzender Waffentaten, betätigte sich aber auch erfolgreich als Diplomat. Am 8. Oktober 1813 schloß er mit Bayern den sogenannten Rieder Vertrag, durch den das Königreich aus dem Rheinbunde ausschied und sich den Gegnern Napoleons anschloß. Fürst Reuß war der erste Gouverneur Venedigs, als dieses im Jahre 1814 Österreich zufiel. Er war Mitglied der Freimaurerloge „Zu den drei gekrönten Säulen“ in Prag.

HENRI XV. PRINCE REUSS

NANETTE RIEDEL

Schauspielerin in Prag

Nanette Riedel wurde in Schärding in Oberösterreich geboren, nähere Daten waren nicht zu erlangen. Sie und ihr Gatte Franz Johann Georg Riedel gehörten von 1776 bis 1783 der Wandertruppe des Theaterprinzipals Karl Wahr an, die von 1779 bis 1784 in Prag Vorstellungen gab. Madame Riedel spielte „erste zärtliche Mütter, auch verkleidete Rollen, alte Koketten und andere Karikaturenrollen“. Im Jahre 1784 verließ das Ehepaar Riedel die Truppe Wahrs und ging nach St. Petersburg, wo Franz Johann Riedel im Jahre 1785 oder 1786 starb.

RIEDEL, ACTRICE À PRAGUE

FRIEDRICH JOSEPH HERZOG VON SACHSEN-HILDBURGHAUSEN

K. k. Feldmarschall

Geboren am 5. Oktober 1702, gestorben am 14. Jänner 1787.

Der Herzog trat in jungen Jahren vom Protestantismus zum katholischen Glauben über, und dies verschaffte ihm die Gunst des Kaisers Franz I., dem er seine rasche militärische Laufbahn zu danken hatte. Schon im Türkenkriege 1736—1739 hatte der Herzog unglücklich gekämpft, wurde aber trotzdem 1741 zum Feldmarschall ernannt.

An dem schlechten Ausgang der Schlacht bei Roßbach (1757) war vor allem der Herzog schuldtragend.

Er war vermählt mit Anna von Savoyen, die Ehe wurde aber 1752 geschieden.

Als Musikfreund erwarb sich der Herzog große Verdienste. Der bekannte Komponist Dittersdorf verdankte ihm seine Ausbildung.

DUC DE SAXE

MARIA THERESIA GRÄFIN SCHÖNBORN

Geboren um 1759, gestorben am 18. Juli 1844.

Sie war eine Tochter des Fürsten Joseph Colloredo-Mansfeld und Gemahlin des Großgrundbesitzers Eugen Franz Grafen Schönborn (geboren am 17. Jänner 1727, gestorben am 25. Juli 1809). Graf Hieronymus Franz Colloredo (1732 bis 1812), der letzte regierende Erzbischof von Salzburg, jener Graf Colloredo, der Mozart aus seinem Dienste jagte, war ein Bruder der Gräfin. In einem Briefe aus Wien vom 17. November 1781 erwähnt Mozart die Gräfin und bemerkt, daß er sie wegen seines Erlebnisses mit dem Erzbischof nicht aufsuchen könne. Nach dem Tode Colloredos erbte seine Schwester von ihm eine Jahresrente von fünfzehnhundert Gulden.

MARIE SCHÖNBORN

VINZENZ
JOSEPH GRAF SCHRATTENBACH

Bischof von Brünn

Geboren am 18. Juni 1744 in Brünn, gestorben am 25. Mai 1816 in Brünn.

Der Graf studierte in Salzburg Theologie und wurde dort zum Kanonikus ernannt. Im Jahre 1777 wurde er Fürstbischof von Lavant und 1789 Domprobst zu Salzburg. Auf Bitten der Kärntner Bevölkerung kehrte Graf Schrattenbach 1793 wieder in sein früheres Bistum zurück. 1799 wurde er Bischof von Brünn, wo er bis zu seinem Tode verblieb.

L'ÉVÊQUE DE BRUENN

JOSEPH BERNHARD
RITTER SCOTTI DE COMPOSTELLA

Naturforscher und Arzt

Scotti entstammte einem alten nach Böhmen eingewanderten italienischen Adelsgeschlechte. Joseph Bernhards Vater war Fortifikationsdirektor im Königreich Böhmen. Nachdem Scotti an der Prager Universität Medizin studiert hatte, wurde er 1749 Professor der Botanik an dieser Hochschule. In Anbetracht seines großen Vermögens versah der Gelehrte dieses Amt unentgeltlich. Scotti legte aus eigenen Mitteln den Prager botanischen Garten an und schuf zur Förderung der Seidenraupenzucht in Böhmen eine Maulbeerbaumpflanzung von über sechzigtausend Bäumen. Scotti gehörte auch dem Kommerz- und Manufakturkollegium an und wurde im Jahre 1759 mit dem Prädikate de Compostella geadelt. Ein Reisehandbuch von Prag erwähnt die Scottische Gemäldegalerie, die nebst vielen anderen Schätzen Werke von Michelangelo, Tintoretto, Rubens, Caracci und Veronese besaß. Scotti war auch ein begeisterter Förderer der Musik und des Theaters. Er plante die Errichtung einer ständigen Schaubühne im Prager Carolinum und erbot sich, in seinem Hause in der Sporergasse eine Schule zur Ausbildung von Sängern zu errichten, um die großen Kosten ersparen zu helfen, die das Engagement italienischer Künstler für die Prager Opernaufführungen verursachte.

SCOTTI

GEORG GRAF SHELDON

K. k. Kämmerer

Gestorben vor 1820.

Über den Grafen Sheldon berichtet Gräfin Lulu Thürheim in ihren „Erinnerungen aus Österreichs großer Welt“:

„In diesem Jahre (ca. 1801) machten wir in Schwertberg auch die Bekanntschaft zweier Nachbarn, die uns öfter besuchten. Der eine war ein Engländer, von Sheldon, der andere ein Florentiner, Cavaliere del Hoste. Der erstere wohnte zu Enns, als Gatte einer alten, häßlichen und dummen Frau. Sie war aus großem Hause, eine geborene Prinzessin Auersperg und Witwe nach einem Grafen Daun.

Sheldon diente in einem österreichischen Regimente. Ich weiß nicht, ob er die Unvorsichtigkeit beging, seiner späteren Frau den Hof zu machen, kurz, die Dame faßte eine solche Leidenschaft für ihn, daß sie sich, als er einmal krank wurde, einfach an sein Bett setzte und ihn Tag und Nacht pflegte. Was blieb ihm als galanten Mann übrig, als sie zu heiraten? So fand er sich nach seiner Wiedergenesung mit zweiundzwanzig Jahren an eine Frau von vierzig gefesselt, die häßlich, lächerlich und vermögenslos war.

Außer ihrer Leidenschaft für ihren Mann hatte die Frau Sheldons noch eine besondere Liebe für alle Tiere. Sie konnte nicht vertragen, daß man sie tötete, noch weniger, daß man sie des Vermögens, zu lieben, beraubte. Widder, Hähne und die männlichen Schweine, sie alle hatten ein sicheres Asyl bei der empfindsamen Alten. Unnötig zu sagen, daß auch die Hunde sich einer besonderen Rücksicht erfreuten. Ihr Mann nahm, wenn er sie spazieren führen mußte, immer mindestens sechs auf einmal mit.“

SHELDON

PROSPER FÜRST VON SINZENDORF

Geboren am 23. Februar 1751, gestorben am 14. August 1822.

Fürst Sinzendorf, ein Sohn des Grafen Karl Eustach Sinzendorf, diente in seinen jüngeren Jahren bei der niederösterreichischen Statthalterei als Regierungsrat. Durch Erbgang gelangte eine stattliche Zahl bedeutender Fideikommißherrschaften in Niederösterreich und Böhmen nebst einem großen Barvermögen in seinen Besitz. Kaiser Franz erhob ihn im Jahre 1803 in den Reichsfürstenstand. Sinzendorf besaß eine reiche Gemäldegalerie und eine große Bibliothek. Sein Stammsitz Ernstbrunn soll einem Feenschlosse geglichen haben. Im August 1822 verunglückte der Fürst auf einer Reise nach Karlsbad durch einen Sturz aus dem Reisewagen und starb an den Folgen dieses Unfalles. Mit ihm erlosch nach zwölfhundertjährigem Bestande sein Geschlecht.

P^CE DE SINZENDORF

ANGELO SOLIMAN

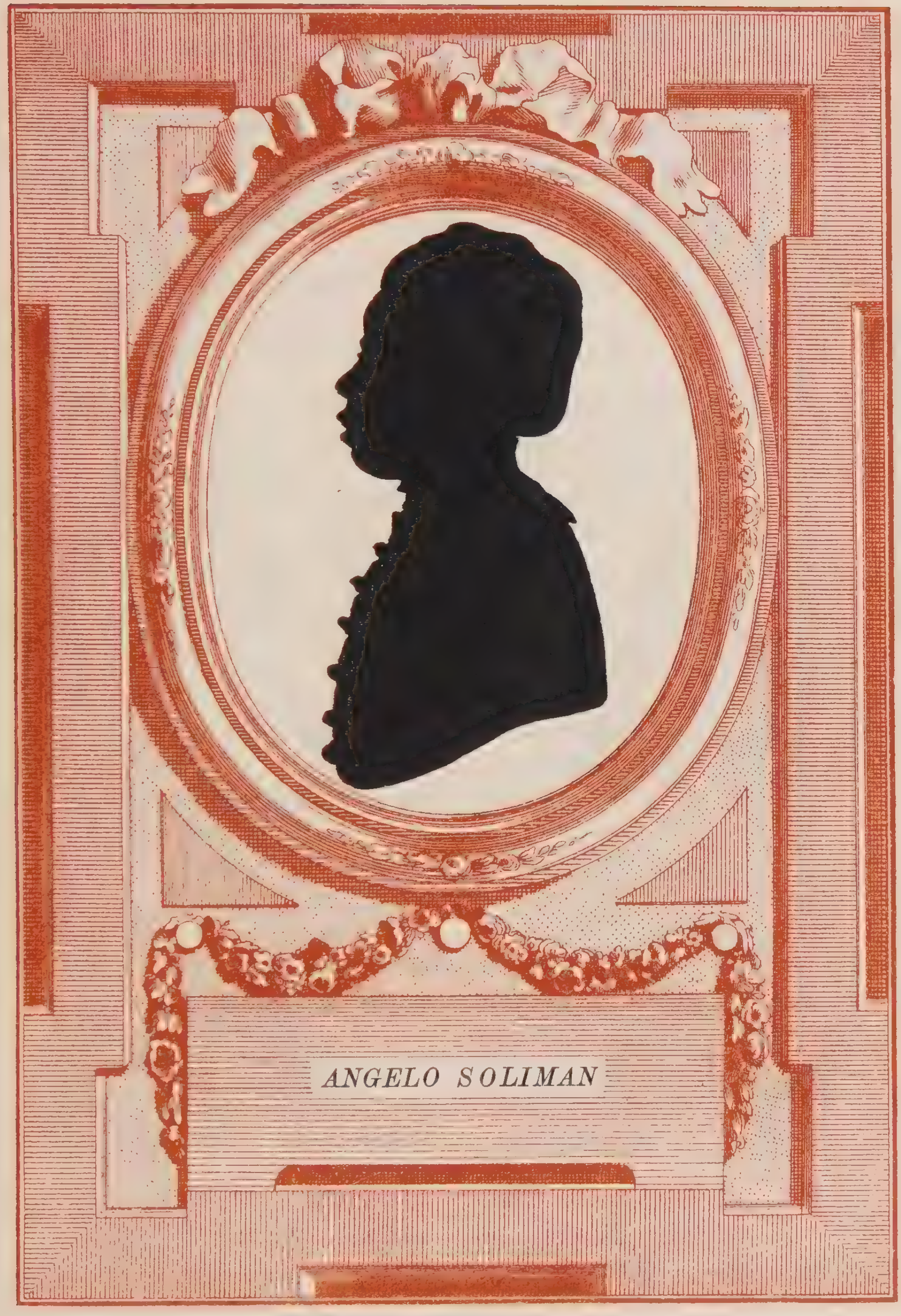
Königssohn und fürstlicher Haushofmeister

Geboren in Afrika, vermutlich um 1720, gestorben in Wien am 21. November 1796.

Der Neger Angelo Soliman war eine der bekanntesten Gestalten des josephinischen Wien. In seiner Heimat hieß er Mmadi Make. Er wurde von Sklavenhändlern geraubt und gelangte nach Messina, wo er getauft wurde. Seither hieß er Angelo Soliman. Der Knabe trat in die Dienste des Fürsten Johann Lobkowitz und später in die des Feldmarschalls Joseph Wenzel Fürsten von Liechtenstein.

Nach dessen Tode wurde Soliman Haushofmeister des regierenden Fürsten Franz Joseph von Liechtenstein. Soliman starb an einem Schlagflusse. Er war Mitglied der Freimaurerloge „Zur wahren Eintracht".

Dem toten Soliman war keine Ruhe gegönnt. Seine Haut wurde ausgestopft und im kaiserlichen Naturalienkabinett zur Schau gestellt. Dort blieb sie bis 1806. Dann wurde das eigentümliche Stück auf dem Dachboden der Hofburg verwahrt, wo es während der Belagerung Wiens im Jahre 1848 verbrannte.


ANGELO SOLIMAN

TOMMASO DI SOMMA, MARCHESE DE CIRCELLO

Neapolitanischer Gesandter in Wien

Geboren 1737, gestorben 1826.

Circello diente zuerst in der neapolitanischen Armee, wo er 1772 zum Obersten ernannt wurde. Dann trat er in diplomatische Dienste über, wurde 1775 Gesandter in Kopenhagen. Von 1777 bis 1786 war Circello in Wien, von 1786 bis 1793 in Paris und von 1793 bis 1805 in London tätig. Im August 1805 wurde er Direktor und unmittelbar darauf Staatssekretär der auswärtigen Angelegenheiten in Neapel. Circello war ein eifriger Parteigänger Englands, und Napoleon widersetzte sich seiner Ernennung zum Staatssekretär. Der Kaiser verlangte von der neapolitanischen Regierung die Entlassung Circellos und seine Ersetzung durch einen franzosenfreundlichen Minister.

Im Jahre 1805 schloß Circello mit Rußland einen für Neapel sehr ungünstigen, gegen Frankreich gerichteten Vertrag, der schließlich die Vertreibung der Bourbonen aus Neapel zur Folge hatte. Circello war ein wohl ehrlicher, aber unfähiger Mann, denn als die neapolitanischen Bourbonen nur mehr über Sizilien herrschten, schloß er wieder ein Abkommen mit England, das für König Ferdinand IV. die schlimmsten Folgen hatte. Der Marchese blieb aber auch nach der Rückkehr des Königs nach Neapel Minister des Auswärtigen; in die Zeit seiner Amtsführung fällt die Hinrichtung Murats.

AMB.
DE NAPLES

GUNDAKKAR FRANZ KARL GRAF STARHEMBERG

Geboren am 3. April 1747, gestorben am 6. September 1804.

Der Graf war Regierungsrat bei der niederösterreichischen Statthalterei, Mitglied der Wiener Freimaurerloge „Zur gekrönten Hoffnung“ und des Illuminatenordens. Er war Besitzer des Hauses Nr. 256 unter den Tuchlauben in Wien und vermählt mit WILHELMINE JOSEPHA THERESE, GRÄFIN STARHEMBERG, geboren am 25. Mai 1755, gestorben am 25. November 1785.

CHARLES STARHEMBERG ET LA CTESSE

ANNA MARIA STEPHANIE

Schauspielerin

Geboren in Stiahlau in Böhmen im Jahre 1751, gestorben in Wien am 2. Februar 1802.

Anna Maria Mika, nach ihrer Verheiratung mit dem Schauspieler und Dichter Gottlieb Stephanie dem Jüngeren (1741—1800) A. M. Stephanie, debutierte am 27. April 1771 am Wiener Burgtheater und gehörte dieser Bühne bis zu ihrem Tode an. Sie spielte „junge Heldinnen und zärtliche junge Liebhaberinnen. Ihr Spiel ist ohne große Kunst, doch mit Treue und Liebe".

Als die Künstlerin im Oktober 1781 von einer schweren Krankheit befallen wurde, befahl Kaiser Joseph II. sie über ihren Wunsch zu entlassen, „ihr jedoch den Platz an der Hofbühne vorzubehalten, damit sie nach wieder erlangter Gesundheit wieder an das Institut zurückkehren könne".

Aus der Ehe des Künstlerpaares Stephanie stammte eine Tochter Wilhelmine, die das Talent der Eltern erbte und den Hofschauspieler Max Korn heiratete.

Im Gegensatz zu den anderen Frauen lutherischen Glaubens in Wien scheint Frau Stephanie, nach einem Berichte aus dem Jahre 1788, sehr großen Putz getrieben zu haben.

STEPHANIE, ACTRICE

JOHANN FRANZ CHRISTIAN GRAF SWEERTS-SPORK[1]

K. k. Geheimer Rat

Geboren am 27. Oktober 1729, gestorben am 8. Jänner 1802.

Der Graf war in zweiter Ehe verheiratet mit GRÄFIN MARIA THERESIA,[2] geboren am 15. Jänner 1717, gestorben am 13. Dezember 1787. Aus seiner ersten Ehe mit Maria Barbara, geborenen Gräfin Bubna-Littitz, stammt MARIA BARBARA GRÄFIN O'REILLY,[3] geboren am 13. Dezember 1760, gestorben am 2. September 1834. Sie wurde die Gemahlin des Generals der Kavallerie Andreas Grafen O'Reilly (1742—1832), der als Kommandant von Wien am 13. Mai 1809 die Stadt den Franzosen übergeben mußte.

3
1
2
SWEERTS-SPORK

GOTTFRIED FREIHERR VAN SWIETEN

Österreichischer Diplomat und Präfekt der Hofbibliothek in Wien

Geboren in Leyden 1734, gestorben in Wien am 29. März 1803.

Im Alter von 11 Jahren kam van Swieten mit seinem Vater Gerhard van Swieten nach Wien, wo dieser Leibarzt Maria Theresias wurde. Gottfried van Swieten studierte am Theresianum und wurde Diplomat. Er war Gesandter in Paris, Warschau und Berlin. 1777 wurde er als Nachfolger seines Vaters zum Präfekten der Hofbibliothek ernannt.

Van Swietens Tätigkeit war eine äußerst segensreiche, da er die Bestände der Hofbibliothek bedeutend vermehrte. Im Jahre 1781 wurde van Swieten zum Präsidenten der Studien- und Bücherzensur-Hofkommission ernannt. Auch in diesem Amte bewies er größten Eifer und eine geradezu bewundernswerte Arbeitskraft. Neben seiner amtlichen Tätigkeit war van Swieten ein begeisterter und opferfreudiger Musikfreund, ja, er war geradezu der Mittelpunkt des reichen Wiener Musiklebens am Ende des XVIII. Jahrhunderts. Seine Sonntagmorgenmusiken, an denen Mozart stets teilnahm, gelangten bald zu größtem Ruhme. Im großen Kuppelsaale der Hofbibliothek und im Palaste des Fürsten Schwarzenberg veranstaltete van Swieten Aufführungen der Oratorien Bachs und Händels. Die Proben zu diesen Aufführungen fanden stets im Hause van Swietens statt. Der zuerst englisch geschriebene Text zur „Schöpfung“ wurde von van Swieten ins Deutsche übertragen, der auch einer der ersten Gönner Beethovens in Wien war. Van Swieten war ein eifriger Freimaurer und überdies Mitglied des Illuminatenordens.

VAN SWIETEN, PRÉSIDENT

FRANZ STEFAN
GRAF SYLVA-TAROUCCA

Geboren 1748.

Graf Stefan Sylva-Taroucca war der Sohn des Emanuel Telez Grafen Sylva-Taroucca, der aus Portugal nach Österreich ausgewandert war und 1740 Präsident des Obersten Niederländischen Rates und 1757 Präsident des Obersten Italienischen Rates wurde. Sein Sohn Graf Franz Stefan war Offizier, Mitglied der Loge „Zu den drei gekrönten Sternen in Prag“ und der Prokuratur Rodomskoy. Er führte den Logennamen Eques a Rota Dentata. Seine Frau, GRÄFIN MARIA CHRISTINE geb. SCHÖNBORN, war Hofdame der Erzherzogin Elisabeth Wilhelmine.

SYLVA-TAROUCCA

DIE ZWEI GRAFEN TAAFFE

JOHANN GRAF TAAFFE

K. k. Generalmajor

Geboren am 28. Juni 1764, gestorben 1814.

Graf Taaffe (links) befehligte im Jahre 1814 ein Landwehrregiment, erkrankte vor Beendigung des Feldzuges und starb in Frankreich, nachdem er noch auf seinem Sterbelager das Generalspatent erhalten hatte.

RUDOLF GRAF TAAFFE

Englischer Offizier

Geboren in Wien am 6. Oktober 1762, gestorben am 7. Juni 1830.

Der Graf diente zuerst in der österreichischen Kavallerie, trat aber als Rittmeister in englische Dienste über. Er war seit 1787 mit Maria Josepha Gräfin Haugwitz verheiratet. Graf Taaffe war der Großvater des österreichischen Ministerpräsidenten Eduard Grafen Taaffe.

JEAN ET RODOLPHE TAAFFE

FRANZ JOSEPH GRAF THUN-KLÖSTERLE

Geboren am 14. September 1734, gestorben 1801.

Der einzig richtige Titel, den man unter den Namen des Grafen Thun setzen könnte, wäre der eines Wunderarztes. Der Graf behauptete, in seinem rechten Arm über geheimnisvolle Kräfte zu verfügen, die Lähmungen, Gicht und Rheumatismus zu heilen vermochten. Im Jahre 1794 begab er sich zur Messezeit nach Leipzig, angeblich um sich von den Professoren der dortigen Universität das rätselhafte Fluidum in seinem Arm erklären zu lassen. Die Erklärung gelang natürlich nicht, aber der Graf konnte sich des Ansturmes der Leidenden nicht erwehren.

Graf Thun war ein begeisterter Freimaurer. Er gründete in Wien die Loge „Zur Freigebigkeit" und war auch Mitglied der Loge „Zur wahren Eintracht" in Wien; überdies war er Rosenkreuzer und überzeugter Mystiker. Gemeinsam mit Lavater gründete er die einst sehr bekannte Gablidone'sche Gesellschaft, deren toller Unsinn merkwürdigerweise gerade in jener Zeit seinen Gipfel erreichte, die wir als das Zeitalter der Aufklärung bezeichnen.

Er war seit 30. Juni 1761 mit der Reichsgräfin Maria Wilhelmine von Uhlefeld verheiratet. Die Gräfin Thun war eine der schönsten und liebenswürdigsten Frauen Wiens, die in mehreren Reisewerken geradezu begeisterte Erwähnung findet.

Als Mozart im Jänner 1787 in Prag eintraf, um dort die Aufführung des „Figaro" durch die Bondinische Truppe anzusehen, waren er und seine Frau Konstanze Gäste im gräflich Thunschen Hause.

COMTE
FRANÇOIS THUN

DIE DREI GRÄFINNEN THUN-KLÖSTERLE

ELISABETH GRÄFIN RAZUMOWSKI 1764—1806
CHRISTINE FURSTIN LICHNOWSKY 1765—1841
MARIA KAROLINE LADY GILLFORD 1769—1805

Durch Vereinigung der Schattenrisse dieser drei Schwestern wird ein Gegenstück zu der herrlichen Miniatur Fügers geschaffen (Berlin, Kaiser-Friedrich-Museum), welche die drei Komtessen Thun auf einem Bilde zeigt. Nach Fügers Miniatur und einer Ölskizze des Meisters schuf F. Wrenk ein wundervolles, seltenes Schabkunstblatt, das ebenfalls die drei stets in inniger Liebe verbundenen Töchter des Mystikers und Mesmerianers Franz Joseph Grafen Thun-Klösterle darstellt.

ELISABETH GRÄFIN THUN[1] vermählte sich 1788 mit dem russischen Diplomaten Andreas Grafen Razumowski und folgte ihrem Gatten auf seinen Gesandtenposten nach Neapel. Dort lernte sie den Grafen Roger de Damas (1765—1823) kennen, der damals in der neapolitanischen Armee diente, deren Oberbefehlshaber er eine Zeitlang war. Graf Damas faßte eine tiefe Zuneigung zu der schönen Frau und bewahrte ihr diese Liebe auch nach ihrem Tode. Seine Denkwürdigkeiten geben davon Zeugnis.

CHRISTINE GRÄFIN THUN[2] vermählte sich am 25. November 1788 mit dem Fürsten Karl Lichnowsky (1756—1814), einem Schüler Mozarts und begeisterten Freunde Beethovens.

GRÄFIN MARIA KAROLINE[3] heiratete am 6. Oktober 1793 den englischen Gesandtschaftsattaché Richard zweiten Earl of Clanwilliam, Baron Gillford (1769—1804).

LES COMTESSES THUN

FRANZ JOSEPH GRAF THÜRHEIM

K. k. Generalmajor und Deutschordensritter

Geboren in Linz am 18. Juni 1740, gestorben in Wien am 3. Mai 1824.

Graf Thürheim war ein tapferer Offizier des kaiserlichen Heeres und während des österreichisch-russisch-türkischen Krieges (1788—89) Generalquartiermeister des Prinzen Friedrich Josias von Koburg (1737—1815). Später war Graf Thürheim Obersthofmeister des Hoch- und Deutschmeisters Erzherzogs Anton Viktor (1779—1835). Thürheim war ein hervorragendes Mitglied der Wiener Freimaurerloge „Zur gekrönten Hoffnung".

COMTE THUERHEIM

MARIA CHRISTINE GRÄFIN TRAUN

geborene Gräfin Traun

Geboren am 9. Jänner 1734, gestorben am 3. Februar 1793.

Die Gräfin war verheiratet mit Karl Emanuel Grafen Traun (1738 bis um 1811). Graf Traun betätigte sich als dramatischer Dichter und veröffentlichte eine Anzahl von Trauerspielen und Komödien, die aber ganz verschollen sind und niemals literarischen Wert besaßen. Trotzdem wurde dem Grafen nach dem Erscheinen eines seiner Stücke der Vorwurf des Plagiats gemacht.

COMTESSE CHARLES TRAUN

KAROLINE
FÜRSTIN TRAUTTMANSDORFF-WEINSPERG

geborene Fürstin Colloredo

Geboren am 4. Februar 1752, gestorben am 20. September 1832.

Die Fürstin war seit 18. Mai 1772 verheiratet mit Ferdinand Fürsten Trauttmansdorff-Weinsperg (geboren am 12. Jänner 1749, gestorben am 27. August 1827).

Der Fürst war nach einer langen Laufbahn als Diplomat am 18. August 1807 Obersthofmeister des Kaisers Franz I. geworden und spielte während des Wiener Kongresses eine hervorragende Rolle. Ein Geheimbericht der Wiener Polizei an den Kaiser Franz vom 25. Mai 1815 meldet: „Fürst Trauttmansdorff zeigte gestern sechs Tabatièren, die die Zusammenkunft der Souveräne ihm eingetragen, sagend, diese sechs Dosen seien im geringen Anschlage vierzigtausend Gulden klingend geschätzt.“

PRINCESSE TRAUTTMANSDORFF

JOHANN WENZEL GRAF UGARTE

Präsident des niederösterreichischen Appellationsgerichtes

Geboren 1748, gestorben am 27. Oktober 1796.

Graf Ugarte wurde 1791 Oberstmusikgraf und Direktor der Hoftheater sowie Obersthofmeister der Erzherzogin Maria Clementine und schließlich Präsident des niederösterreichischen Appellationsgerichtes. Er war seit 1778 verheiratet mit MARIA ANNA geb. GRAFIN WINDISCH-GRATZ, geboren am 17. September 1754, gestorben 1831. Der Graf war Mitglied der Freimaurerloge „Zu den drei Adlern" in Wien.

CTE ET CTESSE JEAN UGARTE

GEORG CHRISTIAN GRAF WALDSTEIN

Geboren am 14. April 1743, gestorben am 6. Oktober 1791.

Der Graf war vermählt mit Elisabeth Gräfin Uhlefeld, geboren am 19. September 1747, gestorben am 27. Jänner 1791. Die Gräfin war eine Tochter des Anton Grafen Corfiz-Uhlefeld (1699—1760), der am Hofe Maria Theresias eine große Stellung inne hatte, Konferenzpräsident und Obersthofmeister war. Über die Verlobung des Grafen Waldstein berichtet der Obersthofmeister Fürst Johann Joseph Khevenhüller in seinem Tagebuche vom 13. August 1765 aus Innsbruck: „Es war das Versprechen der Freile von Uhlfeld mit dem k. k. Kämmerer Grafen Georg von Waldstein in der Behausung des Herrn Obrist Hofmeisters, wo ich als Beistand assistieret; sodann wurden par une distinction particulière les parens de l'epouse, sämtliche Parente nebst dem Brautpaar zur herrschaftlichen Taffel geladen." Über die Vermählung sagt Khevenhüller (Kaiser Franz I. war inzwischen in Innsbruck plötzlich gestorben): „Am 16. September beginge Graf von Uhlfeld die Hochzeit seiner Dochter mit dem Grafen Georges von Waldstein, deren Versprechen in Innsbruck kurz vor dem traurigen Fall gehalten worden war, ganz in der Stille zu Laxenburg, in seinem dortigen Hofquartier."

COMTE GEORGES WALDSTEIN

ELEONORE FREIIN WETZLAR VON PLANKENSTEIN

geborene Zinsheim

Geboren 1732, gestorben 1813.

Eleonore war die Gattin des 1725 geborenen Wiener Bankiers Abraham Wetzlar, der in den Fünfzigerjahren des achtzehnten Jahrhunderts in geschäftliche Verbindung mit dem Wiener Hof trat. Während des Siebenjährigen Krieges war Wetzlar mit der Verproviantierung der Reichs-Exekutionsarmee betraut und gelangte durch dieses Geschäft zu großem Vermögen.

Am 17. Februar 1776 trat Wetzlar zum Christentum über. Sein Taufpate war Karl Graf Pálffy. Seither nannte sich Wetzlar Karl Abraham.

Am 23. November 1776 wurde Wetzlar mit dem Prädikate „von Plankenstein" in den Reichsfreiherrnstand erhoben. Er erwarb die Herrschaften Neulengbach und Plankenberg in Niederösterreich und gelangte schließlich auch in den Herrenstand des Kronlandes. Der Lehensbrief Josephs II. besagt, daß Wetzlar und seine ganze Familie römisch-katholisch seien; dies ist unrichtig. Eleonore von Wetzlar starb ungetauft und ist auf dem jüdischen Friedhofe zu Währing in Wien begraben.

WETZLAR, MÈRE

MARIA ANNA FREIIN WETZLAR VON PLANKENSTEIN

Tochter des Karl Abraham und der Eleonore Wetzlar

Sie wurde am 20. November 1777 getauft. Ihre Taufpatin war Maria Freiin von Kienmayer. Am 11. Juli 1780 heiratete Maria Anna den Dichter Johann Baptist Alxinger. Diese Ehe war offenbar unglücklich, denn sie wurde bald wieder geschieden, vielleicht sogar als ungültig erklärt. Jedenfalls lebten noch vor Alxingers Tode mehrere Kinder der Maria Anna, die den Namen Bernbrunn, des späteren Gatten Maria Annas, führten. Aus ihrer Ehe mit Bernbrunn stammte auch Karl von Bernbrunn, der unter dem Namen Carl Carl (1787—1854) als Schauspieler und Theaterdirektor berühmt gewordene Erbauer des Wiener Carl-Theaters.

Die Schwestern der Maria Anna heirateten durchwegs Adelige, und zwar: Regine Josepha einen Freiherrn von Aichelburg, Karoline einen Grafen Triangi, Katharina einen Grafen Festetics de Tólna, Johanna einen Grafen Clary und Aldringen.

WETZLAR, NANETTE

DAGOBERT SIEGISMUND GRAF WURMSER

K. k. Feldmarschall

Geboren am 22. September 1724 in Straßburg, gestorben in Wien am 22. August 1797.

Wurmser machte in den Reihen der französischen Armee die ersten Feldzüge des Siebenjährigen Krieges mit, trat aber dann in das kaiserliche Heer über. Im Jahre 1793 übernahm er das Kommando der kaiserlichen Truppen am Oberrhein und eroberte die verschanzten Lager von Lauterburg und Weißenburg. Als der Feldzug des Jahres 1796 in Oberitalien für die kaiserlichen Truppen eine sehr ungünstige Wendung nahm, erhielt Wurmser den Oberbefehl über das österreichische Heer an Stelle des Generals Beaulieu. Wurmser wurde mit dem Entsatze des von den Franzosen belagerten Mantua betraut und es gelang ihm auch, den Platz zu nehmen. Aber dieser Erfolg wurde durch Bonaparte bald wieder zunichte gemacht. Wurmser eroberte Mantua nochmals und hielt die Festung vier Monate lang bis zum 2. Februar 1797, um dann unter sehr ehrenvollen Bedingungen zu kapitulieren. Später erhielt Wurmser kein Kommando mehr.

Der Feldmarschall war ein eifriger Protestant und ließ noch vor Erlassung des Toleranzpatents in Prag für die Soldaten seines Glaubens einen eigenen Gottesdienst abhalten. Überdies war Graf Wurmser Mitglied der Loge „Wahrheit und Eintracht“ in Prag. Der bekannte Schädelforscher Gall hatte an dem Haupte Wurmsers das Organ des Mutes besonders stark entwickelt gefunden und gelangte nach dem Tode des Feldmarschalls auf unaufgeklärte Weise in den Besitz seines Kopfes.

MARÉCHAL COMTE WURMSER

DON DOMINGO YRIARTE

Spanischer Diplomat

Geboren auf Teneriffa im Jahre 1746, gestorben in Girone am 21. November 1795.

Yriarte trat frühzeitig in diplomatische Dienste und wurde spanischer Gesandtschaftssekretär und Geschäftsträger in Wien und Paris. Später wurde Yriarte zum bevollmächtigten Minister in Warschau und Basel ernannt, wo er den Friedensvertrag mit Frankreich mitunterfertigte. Auf der Heimreise erkrankte er und starb in Girone.

YRIARTE, AMBASSADEUR

JOHANN FLORIAN ZEISS

Kommerzial-Zeichnungsdirektor und Wachsbossierer

Geboren um 1712 zu Liebau in Böhmen, gestorben in Wien 1780.

Als junger Mann ging Zeiß zu Studienzwecken nach Paris und wurde, in sein Vaterland zurückgekehrt, Direktor der Kommerzial-Zeichnungsschule in Wien. Er wurde mit der Heranbildung von Blumenmalern betraut und hatte „den Seidenarbeitern die Wissenschaft beizubringen, wie sie ihre Zeichnungen zu einer Bearbeitung in die Charta rigida übersetzen sollen". Die von Zeiß geleitete Anstalt erzielte sehr gute Erfolge und brachte ihrem Direktor einen Jahresgehalt von zwölfhundert Gulden ein. Zeiß betätigte sich auch als Wachsbossierer; die Ähnlichkeit seiner Porträts wurde sehr gerühmt.

ZEISS, PEINTRE

KARL GRAF ZINZENDORF

K. k. Staats- und Konferenzminister

Geboren zu Dresden am 1. Jänner 1737, gestorben am 2. Mai 1813.

Graf Zinzendorf war einer der hervorragendsten Handelspolitiker des alten Österreich. Er studierte an der Universität Jena und trat 1762 in den österreichischen Staatsdienst. Bald darauf begab er sich auf seine erste sogenannte Kommerzialreise, deren weitere ihn durch alle europäischen Länder mit Ausnahme der Türkei führen sollten. Auf diesen Studienfahrten sammelte Zinzendorf mit ungeheurem, bewundernswertem Fleiß alle erdenklichen Einzelheiten über die wirtschaftliche Lage der besuchten Staaten.

Zinzendorf wurde auf seinen Reisen mit Rousseau, Voltaire, Haller, Hume, Linné und vielen anderen der bedeutendsten Männer bekannt und stand mit ihnen in regem Briefwechsel.

Der Graf war überzeugter Freihändler, und diese Ansichten vertieften sich in ihm wohl noch mehr, als er 1766 Gouverneur von Triest wurde. Dort verblieb er bis zum Jahre 1782 und erhielt dann die Stelle eines Präsidenten der Rechnungs-Hofkammer und der Steuerregulierungs-Hofkommission. 1808 wurde er dirigierender Staats- und Konferenzminister, schied aber schon im nächsten Jahre aus diesem Amte.

Zinzendorf war ein Meister in der Ausnützung jeder Stunde seines Lebens. Seine mit peinlichster Genauigkeit geführten Tagebücher — eine unübersehbare Reihe von Foliobänden im Wiener Staatsarchiv — sind noch unveröffentlicht.

ZINZENDORF,
GOUV.

BENÜTZTE LITERATUR
UND
INHALTSVERZEICHNIS

BENÜTZTE LITERATUR

ABÁFI Ludwig: Geschichte der Freimaurerei in Österreich-Ungarn, Budapest 1890—1899

ALVENSLEBEN L. v.: Denkwürdigkeiten und Abenteuer des Jakob Casanova von Seingalt, Dessau 1864—1865

ARNDT Ernst Moritz: Reise durch einen Teil Teutschlands, Ungarns, Italiens, Frankreichs in den Jahren 1798—1799, Leipzig 1801—1803

ARNETH Alfred Ritter v.: Graf Philipp Cobenzl und seine Memoiren, Wien 1885

ARNETH Alfred Ritter v.: Maria Theresia, Wien 1863 bis 1879

BAUR Samuel: Allgemeines historisch-biographisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, Ulm 1816

BEER Adolf: Studien zur Geschichte der österreichischen Volkswirtschaft unter Maria Theresia, Wien 1894

BEITRÄGE zur Geschichte der niederösterreichischen Statthalterei, Wien 1897

BIEDERMANNSCHRONIK, Österreichische, Freiheitsburg 1784

BIOGRAPHIE NATIONALE, Brüssel 1895 ff.

BÖHN Max v.: Miniaturen und Silhouetten, München o. J.

BOZENHARD E., Kaiserl. königl. Generalkonsul in Dänemark: Bemerkungen auf einer Reise von Kopenhagen nach Wien im Jahre 1793, Hamburg 1793

BRABBÉE Gustav: Sub Rosa, Wien 1879

BURKE Sir Bernard: Dictionary of the Peerage and Baronetage, London 1889

CRISTE Oskar: Die Kriege unter Joseph II. Wien 1904

DAMAS Comte Roger de: Mémoires, Paris 1912

DA PONTE von Ceneda Lorenz: Memoiren, Stuttgart 1877

DENIS Michael: Lieder Sineds des Barden, Wien 1772

DITTERSDORF Karl v.: Lebensbeschreibung, Leipzig 1801

DUVAL Valentin Jamarei: Oeuvres, St. Petersburg und Straßburg 1784

EYNARD Jean-Gabriel: Journal, Paris 1914

FALKE Jakob v.: Geschichte des Fürstlichen Hauses von Liechtenstein, Wien 1882

FEKETE DE GALÁNTHA, Johann Graf: Wien im Jahre 1787, Wien 1922

FOURNIER August: Die Geheimpolizei auf dem Wiener Kongreß, Wien und Leipzig 1913

GALLERIE VON TEUTSCHEN SCHAUSPIELERN und Schauspielerinnen der alten und neuen Zeit, Wien 1783

GERBER Ernst Ludwig: Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler, Leipzig 1790

GERNING J. J.: Reise durch Österreich und Italien, Frankfurt a. M. 1802

GESTÄNDNISSE EINES ÖSTERREICHISCHEN VETERANEN, Breslau 1791

GORANI Joseph: Mémoires secrets critiques des Cours etc. Paris 1793

GRÄFFER Franz: Josefinische Curiosa, Wien 1848

GRÄFFER Franz: Kleine Wiener Memoiren und Wiener Dosenstücke, München 1918

GRÄFFER-Czikann: Österreichische Nationalenzyklopädie, Wien 1835—1836

GUGITZ Gustav: Giacomo Casanova und sein Lebensroman, Wien 1921

GUGITZ Gustav: Hieronymus Löschenkohls Silhouettenfabrik (Zeitschrift für Bücherfreunde, Leipzig 1906, Heft VI)

GUGITZ Gustav: Schattenrisse aus Alt-Österreich, Wien 1912

GUIBERT G. A. H.: Journal d'un Voyage en Allemagne fait en 1793, Paris an XI (1803)

HELFERT Joseph Alexander Freiherr v.: Die Gründung der österreichischen Volksschule, Prag 1860

HELFERT Joseph Alexander Freiherr v.: Joachim Murat, Wien 1878

HIRTENFELD Dr. J.: Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder, Wien 1857

HOFBAUER: Die Alservorstadt. Wien 1861

HOF- UND STAATSSCHEMATISMUS der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien. Verschiedene Jahrgänge

ILLUSTRIERTE GESCHICHTE DES KUNSTGEWERBES, Berlin o. J.

JACKSON Neville: The History of Silhouettes, London 1911

JAHRBUCH DER TONKUNST, Wien und Prag 1796

JÜDISCHES FAMILIENARCHIV, Wien 1913

KATALOG DER PORTRÄTSAMMLUNG der k. k. Generalintendanz, Wien 1892

KERST Friedrich: Die Erinnerungen an Beethoven, Stuttgart o. J.

KHEVENHÜLLER-Schlitter: Aus der Zeit Maria Theresias, Tagebuch des Fürsten Johann Josef Khevenhüller-Metsch, kaiserlichen Obersthofmeisters, 1742—1776, Wien 1907—1917

KNÖDLER Dr. Ludwig Ritter v.: Die Kaiserlich königliche Hofmusikkapelle in Wien von 1543—1867, Wien 1869

KRALIK-Schlitter: Wien, Geschichte der Kaiserstadt und ihrer Kultur, Wien 1912

KROEBEN Dr. Hans Timotheus: Das Silhouettenbuch der Adele Schopenhauer, Weimar 1913

LABAN Ferdinand: Heinrich Friedrich Füger, der Porträt-Miniaturist, Berlin 1905

LA GARDE Graf de: Gemälde des Wiener Kongresses 1814—1815, München 1912

LAMBERG Le Comte de: Mémorial d'un Mondain, Au Cap Corse 1774

LEISCHING Dr. Julius: Die Silhouette (Mitteilungen des Mährischen Gewerbemuseums, Brünn 1906)

LEKTURE-KABINETTS-NACHRICHTEN Wienerische, Wien 1778

LETTRES FAMILIÈRES sur la Carinthie et la Styrie à Mme. Bianchi par un Officier-Géneral français prisonnier de guerre en Autriche, Leoben-Paris

LIGNE Karl Joseph Fürst v.: Erinnerungen und Briefe, Wien 1921

MEISSNER Alfred: Rococco-Bilder, Gumbinnen 1871

MELL Anton: Die Anfänge der Bauernbefreiung in Steiermark unter Maria Theresia und Josef II., Graz 1901

MEMOIRS of the Family of Taaffe, Wien 1856

MEYER F. L. W.: Friedrich Ludwig Schröder, Beitrag zur Kunde des Menschen und des Künstlers, Hamburg 1819

MITIS Le Baron de et le Comte de Pimodan: Souvenirs du Prince Charles de Clary et Aldringen, Paris 1914

MITROFANOW Paul v.: Joseph II., Wien 1910

MORVAY Győző: Galánthai Gróf Fekete János, Budapest 1903

MÜLLERS Abschied von der k. k. Hof- und National-schaubühne, Wien 1802

NAGL, Zeidler, Castle: Deutsch-österreichische Literaturgeschichte, Wien und Leipzig o. J.

NEUBURGER Max Professor Dr.: Das alte medizinische Wien in zeitgenössischen Schilderungen, Wien und Leipzig 1921

NICOLAI Friedrich: Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781. Berlin und Stettin 1784

NOHL Ludwig: Mozarts Briefe, Salzburg 1865

NOUVELLE BIOGRAPHIE GÉNÉRALE, Paris 1855

PAFFÉ Edward: Antwerpen in de XVIII. Eeuw, Gent 1895

PAUKER Dr. Wolfgang: Die Rösner-Kinder, Wien und Leipzig 1915

PAYER von Thurn Rudolf: Joseph II. als Theaterdirektor, Wien 1920

PICHLER Caroline: Denkwürdigkeiten aus meinem Leben, München 1914

PRÉCIS de l'Origine, de la Marche et de la Chute de la Compagnie d'Asie et d'Afrique, Lüttich 1785

PŘIBRAM Karl, Geschichte der österreichischen Gewerbepolitik von 1740—1860, Leipzig 1907

PROGRAMM DES K. K. STAATSGYMNASIUMS in Salzburg vom Jahre 1868

PROHÁZKA Freiherr v.: Mozart in Prag, Prag 1899

RÁBY von Rába Mathias: Justizmord und Regierungsgreuel in Ungarn und Österreich, Straßburg 1797

RÁVA und Gugitz: Casanovas Briefwechsel, München 1913

REALIS: Curiositäten und Memorabilienlexikon von Wien, Wien 1846

RÉCIT du Voyage de S. M. l'Empereur Joseph II, dans les Pays-Bas l'Année 1781, Mecheln o. J.

REICHHARDT Johann Friedrich: Vertraute Briefe, München 1915

REISEN DES DRAMATISCHEN FAUSTINUS, Hamburg 1787

REISEN DES GRÜNEN MANNES durch Deutschland und Ungarn, Halle 1788

SCHALLER Jaroslaus: Beschreibung der königlichen Haupt- und Residenzstadt Prag, Prag 1797

SCHLÖZER August Ludwig: Briefwechsel, Göttingen 1780

SCHÖNHOLZ Friedrich Anton v.: Traditionen zur Charakteristik Österreichs, München 1914

SCHURIG Dr. Arthur: Wolfgang Amadeus Mozart und sein Werk, Leipzig 1913

SCHWEIGEN G. A.: Geschichte des k. k. Linien-Infanterieregiments Nr. 8 Erzherzog Ludwig, Wien 1857

SCHWEIGHOFER: Versuch über den gegenwärtigen Zustand der österreichischen Seehandlung, Wien 1782

SÉGUR Louis-Philippe Comte de: Tableau Historique et Politique de l'Europe de 1766—1796, Paris 1801

SONNENFELS Joseph v.: Briefe über die Wienerische Schaubühne, Wien 1768

TEUBER Oskar: Geschichte des Prager Theaters, Prag 1883 bis 1888

THIÉBAULT Dieudonné: Friedrich der Große und sein Hof, Stuttgart 1901

THIEME und WILLIS (Thieme-Becker): Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, Leipzig 1921

THÜRHEIM Andreas Graf: Feldmarschall Otto Ferdinand von Abensperg und Traun, Wien 1877

THURHEIM Lulu Gräfin: Mein Leben, Erinnerungen aus Österreichs großer Welt, München 1913—1914

TRENCK Friedrich Freiherr von der: Merkwürdige Lebensgeschichte, München 1912

VAPEREAU G.: Dictionnaire Universel des Littératures, Paris 1884

VOLTIGGI Giuseppe: Lettere Viennese, Wien 1789

VOYAGE DE DEUX FRANÇAIS en Allemagne, Danemark etc. 1790—1792, Paris 1796

WEIL M. H. et le Marquis C. di Somma-Circello: Correspondance inédite de Marie-Caroline Reine de Naples et de Sicile, Paris 1911—1913

WEISS Anton: Geschichte der Theresianischen Schulreform in Böhmen, Wien und Leipzig 1905—1908

WEISSKOPF Anton: Beschreibung der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, Wien 1783

WIENS GEGENWÄRTIGER ZUSTAND unter Josephs Regierung, Wien 1787

WOLF Adam: Fürstin Eleonore Liechtenstein, Wien 1875

WOLF Adam: Graf Rudolf Chotek (Sitzungsberichte der k. k. Akademie der Wissenschaften, Wien 1852)

WURZBACH: Biographisches Lexikon des Kaisertums Österreich, Wien 1856—1891

ZWEIG Marianne: Die Gräflich Althannischen Gartenpaläste in Wien (Jahrbuch des Kunsthistorischen Institutes der k. k. Zentralkommission für Denkmalpflege, Wien 1917)

ZUSCHAUER, DER DEUTSCHE, gesammelt von Peter Adolf Winkopp, o. O. 1786 ff.

Dem Herausgeber erstand ein gütiger, arbeitsfreudiger Helfer in dem hervorragenden Erforscher der josephinischen Zeit, Herrn Max Portheim in Wien, der die Reichtümer seiner Kenntnisse und Sammlungen an Büchern und Bildern auch diesmal, wie stets, mit größter Freigebigkeit zur Verfügung gestellt hat. Ohne den Beistand dieses gelehrten Sammlers wäre dieser Schatz nicht zu heben gewesen. Der Herausgeber versichert Herrn Portheim seiner herzlichsten Dankbarkeit.

INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITUNG .... VII—XL

GONORDS SILHOUETTEN .... 1—215

Alxinger, Johann Baptist 2
Arnstein, Nathan Adam Freiherr von 4
Auernhammer, Peter von 6
Auersperg, Heinrich Joseph Johann Fürst von 8
Auersperg, Wilhelm Fürst von 10

Barthélemy, François Marquis de 12
Batthyány, Joseph Graf 14
Batthyány, Ludwig Graf 16
Batthyány, Theodor Graf 18
Bechardt, Johann Baptist Freiherr von 20
Berchtold, Franz Graf 22
Bocherini-Navarro, Methildis 24
Born, Ignaz Edler von 26
Bourguignon, Johann Franz Freiherr von Baumberg 28
Bréchainville, Ludwig Graf 30
Browne, Philipp Georg Graf 32
Bucquoy von Longueval, Maria Theresia Gräfin 34

Callenberg, Karl Friedrich Reineke Graf 36
Canal, Joseph Emanuel Graf von Malabaila 38
Clam-Gallas, Christian Philipp Graf 40
Clary und Aldringen, Karl Franz Graf später Fürst von 42
Clary und Aldringen, Maria Leopoldine Christine Fürstin von 44
Clerfayt, Karl Graf 46
Cobenzl, Johann Ludwig Joseph Graf 48
Costa, Gaetano 50

Dietrichstein, Maria Anna Gräfin 52
Durazzo, Giacomo Graf 54

Edling, Anselm von 56
Erdődy von Monyorókérek, Ludwig Graf 58

Esterházy von Galántha, Emerich Graf 60
Esterházy von Galántha, Franz Graf 62

Fekete von Galántha, Johann Graf 64
Foscarini, Nicolo 66

Gallizin, Demeter Fürst 68
Gontard, Johann Jakob Freiherr von 70

Hadik, Die gräfliche Familie 72
Harrach, Franz Xaver Graf 74
Harrach, Rosa Gräfin 76
Hay, Johann Leopold von 78

Jacquet, Karl 80
Jacquet, Katharina 82
Jacquet, Maria Anna 84
Joseph II. 86

Kaunitz-Rietberg, Wenzel Anton Fürst 88
Keglevich, Karl Graf 90
Khevenhüller-Metsch, Johann Joseph Franz Quirin Graf 92
Kinsky, Joseph Fürst 94
Klemp, Leopold 96
Koháry, Antonia Gräfin 98
Kohl, Ludwig 100

Lacy, Franz Moriz Graf 102
Lange, Aloisia Maria Antonie 104
Lange, Joseph 106
Laudon, Gedeon Ernst Freiherr von 108
Liechtenstein, Aloys I. Regierender Fürst von 110
Liechtenstein, Karl Borromäus Fürst von 112
Ligne, Die fürstliche Familie von 114
Luca, Ignaz de 116
Lucchesini, Girolamo Marchese 118

Martinitz, Die gräfliche Familie 120
Mastalier, Karl 122
Maximilian Franz Erzherzog von Österreich 124
Mitis, Ferdinand Georg von 126

Nadásdy-Fogáras, Die gräfliche Familie 128
Nimpsch, Die Grafen von 130
Nugent-Westmeath, Jakob Robert Graf 132

Paar, Wenzel Johann Joseph Fürst 134
Palm, Die fürstliche Familie von 136

Parhamer, Ignaz 138
Passer, Franz 140
Pellegrini, Karl Klemens Graf 142
Pradatsch, Peter 144
Proli, Karl Andreas Melchior Graf 146
Puthon, Johann Baptist Freiherr von 148

Quarin, Joseph Freiherr von 150

Raab, Eleonore von 152
Raab, Franz Anton Ritter von 154
Razumowski, Andreas Kyrillowitsch Graf, später Fürst 156
Reuß-Plauen, Heinrich XV. Fürst von 158
Riedel, Nanette 160

Sachsen-Hildburghausen, Friedrich Joseph Herzog von 162
Schönborn, Maria Theresia Gräfin 164
Schrattenbach, Vinzenz Joseph Graf 166
Scotti de Compostella, Joseph Bernhard Ritter 168
Sheldon, Georg Graf 170
Sinzendorf, Prosper Fürst von 172
Soliman, Angelo 174
Somma, Tommaso di Marchese de Circello 176
Starhemberg, Gundakkar Franz Karl Graf 178
Stephanie, Anna Maria 180
Sweerts-Spork, Johann Franz Christian Graf 182
Swieten, Gottfried Freiherr van 184
Sylva-Taroucca, Franz Stefan Graf 186

Taaffe, Die zwei Grafen 188
Thun-Klösterle, Franz Joseph Graf 190
Thun-Klösterle, Die drei Gräfinnen 192
Thürheim, Franz Joseph Graf 194
Traun, Maria Christine Gräfin 196
Trauttmansdorff-Weinsperg, Karoline Fürstin 198

Ugarte, Johann Wenzel Graf 200

Waldstein, Georg Christian Graf 202
Wetzlar von Plankenstein, Eleonore Freiin 204
Wetzlar von Plankenstein, Maria Anna Freiin 206
Wurmser, Dagobert Siegismund Graf 208

Yriarte, Don Domingo 210

Zeiß, Johann Florian 212
Zinzendorf, Karl Graf 214

BENÜTZTE LITERATUR .... 217—227

DIESES BUCH WURDE IM FRÜHJAHR 1922 IN EINER AUFLAGE VON 2000 EXEMPLAREN GEDRUCKT IN DER GESELLSCHAFT FÜR GRAPHISCHE INDUSTRIE IN WIEN DIE AUSSTATTUNG BESORGTE VIKTOR SCHUFINSKY HUNDERT EXEMPLARE WURDEN NUMERIERT UND MIT DER HAND IN HALBLEDER GEBUNDEN VON DER BUCHBINDEREI ALBERT GÜNTHER IN WIEN